

Die Arbeitsgemeinschaft
Natur- und Umweltbildung
(ANU) ist der Zusammenschluß
und die Interessenvertretung
der bayerischen Umweltzentren
und -bildungseinrichtungen
sowie der Einzelpersonen, die
in der Umweltbildung tätig sind.



Die vorliegende Erhebung wurde gefördert durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen (StMULU)
Bundesprojekt ANU 2000

Caroline Fischer

Erhebung von Grundlagen für eine verbesserte und effizientere Förderung der Umweltbildung in Bayern



ANU

Arbeitsgemeinschaft
Natur- und Umweltbildung
Landesverband Bayern e.V.

Erhebung von Grundlagen für eine verbesserte und effizientere Förderung der Umweltbildung in Bayern

Auswertung

**Herausgegeben und erstellt von der Arbeitsgemeinschaft Natur-
und Umweltbildung (ANU), Landesverband Bayern e. V. in
Kooperation mit dem Projekt ANU 2000 des Bundesverbandes**

**gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU)**

Caroline Fischer

April 2002

Impressum

Herausgeber Arbeitsgemeinschaft Natur-und
Umweltbildung (ANU), Landesverband
Bayern e. V.

Förderung Bayerisches Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen

Die Studie wurde durchgeführt und ausgewertet von

Caroline Fischer
Am Kirchbuck 3
91795 Obereichstätt
Tel.: 08421-3302
Fax: 08421-3948
Email: caroline.fischer@altmuehlnet.de

im Auftrag der ANU Bayern

Bearbeitung Caroline Fischer
Dr. Jens Luedtke
Julia Hornung

Gestaltung Caroline Fischer

Stand Obereichstätt, April 2002

Unser Dank gilt

der Abteilung 3 im Bayerischen Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen für die Förderung der
Erhebung und die gute Zusammenarbeit

dem Lehrstuhl für Soziologie II der Katholischen Universität
Eichstätt für die Beratung und wissenschaftliche Begleitung

den Kollegen/innen im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Natur-
und Umweltbildung für die konstruktive Unterstützung

allen Umweltzentren und vor allem den vom Umweltministerium
geförderten Umweltstationen, die trotz der knappen personellen
Ressourcen den Fragebogen so kooperativ ausgefüllt haben

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	5
Zum Begriff „Umweltstation“	5
Die Umfrage	5
Der Fragebogen	6
Feldphase und Rücklauf	6
AUSWERTUNG	7
Die Beschäftigungssituation an bayerischen Umweltstationen	7
Die Gesamtzahl der Mitarbeiter/-innen	7
Hauptamtlich Vollzeitbeschäftigte	8
Hauptamtlich Teilzeitbeschäftigte	9
ABM/SAM-Kräfte	13
Honorarkräfte	15
Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen	16
Praktikanten/-innen	17
FÖJ	17
Freiberufliche Kräfte	17
Zivildienstleistende	17
Jährlich erreichtes Publikum	18
Die Finanzierung der Umweltstationen	21
Der Anteil der Landesmittel am Haushalt	22
Förderprogramme	23
Auswirkungen der Projektförderung	26
Schwierigkeiten mit der Förderung	27
Externe Unterstützung	31
Verbesserungsvorschläge zur Förderpraxis	34
Zur Finanzlage der Umweltstationen	38
Personalbedarf	42
Breitenwirkung, Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit	43
Zum Erreichen wichtiger Zielgruppen	43
Qualitätskriterien	47
Agenda 21	51
Das Leitbild Nachhaltige Entwicklung	54
Praxisbeispiele einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung	58
ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG UND EMPFEHLUNGEN	FEHLER!
TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.	
ANLAGEN	73
Übersicht über die Umweltstationen (Stand: Sept.2001)	74
Literatur	76
Anschreiben zum Fragebogen	74
Fragebogen	75

Einleitung

Zum Begriff „Umweltstation“

Der Begriff „Umweltstation“ wird im folgenden so verwendet wie er sich in Bayern eingebürgert hat, nämlich als terminus technicus für Umweltzentren, die den Förderkriterien des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU) entsprechen und projektbezogene Zuwendungen aus dem Förderprogramm „Umweltstationen“ (Umfang 1,2 Mio Euro) beantragen können. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren 33 Umweltstationen nach obiger Definition anerkannt. Darüber hinaus gibt es in Bayern eine ganze Reihe bedeutender Umweltzentren, die bei dem Förderprogramm „Umweltstationen“ nicht berücksichtigt werden können, weil sie z.B. anderen Ministerien unterstellt oder aus anderen Haushaltsmitteln gefördert werden (z.B. Umweltzentren in Biosphärenreservaten oder Nationalparks, Walderlebniszentren etc.). Andere Umweltbildungseinrichtungen wie etwa die Umweltstudienplätze der Jugendherbergen sind ausschließlich in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung aktiv, erfüllen aber die Förderkriterien für Umweltstationen in einem oder mehreren Punkten nicht (sie können zusammen mit allen anderen Nichtregierungsorganisationen Projektmittel aus dem Allgemeinen Umweltfonds beantragen (Fördervolumen für die Umweltbildung: 450Tsd Euro). Die vorliegende Erhebung bezieht sich aber ausschließlich auf Umweltstationen wie sie oben definiert wurden.

Die Umfrage

Im September 2001 hat die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU), Landesverband Bayern e. V. die vorliegende Umfrage zur finanziellen und personellen Situation von Umweltstationen in Bayern im Umweltministerium angeregt. Bei dieser Gelegenheit sollten auch die mittlerweile mehrjährigen Erfahrungen mit der Beantragung und Abwicklung von staatlichen Fördermitteln aus dem bayerischen Förderprogramm „Umweltstationen“ abgefragt werden.

In Abstimmung mit dem Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU) wurden auch Fragen zur Qualitätssicherung und Breitenwirkung sowie zur Nachhaltigkeitsbildung gestellt.

Ziel der Umfrage ist es, die Förderung und Unterstützung der Umweltstationen in Bayern sowohl auf verbandlicher wie auch auf ministerieller Ebene weiter zu verbessern und noch effizienter zu gestalten.

Die Umfrage wurde vom Bayerischen Umweltministerium und vom Projekt ANU 2000 der Bundes ANU gefördert. Federführend lag sie in den Händen der ANU Bayern e. V., die Caroline Fischer mit der Koordination und Durchführung beauftragte.

Konkret wurde die Untersuchung von folgenden Personen bearbeitet:

- Caroline Fischer (freiberufliche Umweltpädagogin, ANU Sprecherrat)
- Dr. Jens Lüdtker (Lehrstuhl für Soziologie II, der Kath. Universität Eichstätt)
- Julia Hornung (Studentin der Soziologie an der Katholischen Universität Eichstätt).

Die Umfrage wurde als Vollerhebung bei allen bayerischen Umweltstationen unabhängig von

deren Mitgliedschaft in der ANU durchgeführt. Neben den Umweltstationen haben den Fragebogen innerhalb der ANU auch die sonstigen Umweltbildungseinrichtungen erhalten. Diese Gruppe wurde intern ausgewertet aber in dem vorliegenden Datensatz nicht berücksichtigt. Die Grundgesamtheit der Umfrage bezieht sich also allein auf die Umweltstationen.

Die Feldphase erstreckte sich letztlich über die drei Monate September, Oktober und November 2001.

Die Umfrage wurde mit dem Statistikprogramm SPSS ausgewertet. Mit Word Perfect bzw. Microsoft Excel erfolgte die Gestaltung der Grafiken. Die Ergebnisse wurden in absoluten Zahlen beschrieben und dargestellt, da Prozentangaben bei kleinen Grundgesamtheiten aus statistischen Gründen unüblich sind.

Der Fragebogen

Der 8-seitige Fragebogen (siehe Anlagen) umfasst neben den Kontaktadressen insgesamt 32 Fragen, die sichfolgenden vier Kategorien zuordnen lassen:

- Allgemeine Angaben
- Förderung
- Finanzielle und personelle Situation
- Breitenwirkung, Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit

Antworten konnten durch Eingeben von Zahlenwerten, Unterstreichen und Ankreuzen beantwortet werden, wobei 7 Fragen zusätzlich eine offene Antwort unter Kategorie „Sonstiges und zwar...“ ermöglichten. Weitere 7 Fragen waren ganz offen gestellt und konnten durch einen kurzen Text frei beantwortet werden.

Der Inhalt des Fragebogens wurde mit dem Bayerischen Umweltministerium und dem Projekt ANU 2000 der Bundes ANU abgestimmt. Die Formulierung und Anordnung der einzelnen Fragen wurde mit externen Fachleuten insbesondere dem Lehrstuhl für Soziologie II der Katholischen Universität Eichstätt besprochen. Vor dem Versand des Fragebogens wurde ein Pretest durchgeführt und ausgewertet.

Anfang September wurden die Fragebögen an die vom Umweltministerium geförderten Umweltstationen (zu diesem Zeitpunkt 33 Einrichtungen, siehe Anlage) sowie an alle weiteren Mitglieder der ANU Bayern e. V. in Papierform versandt. Darüber hinaus war es möglich den Fragebogen unter www.umweltbildung-in-bayern.de aus dem Internet herunterzuladen, was die Zentren mit zunehmenden Abstand vom Versendetermin immer intensiver nützten.

Mit den Fragebögen erhielten die Umweltzentren auch ein Anschreiben, auf dem sie über die Inhalte und Ziele der Umfrage informiert wurden. Beigelegt wurde eine Einladung zum ANU-Werkstatt-Treffen am 9.11.2001 in München, bei dem erste Ergebnisse vorgestellt und diskutiert wurden.

Feldphase und Rücklauf

Da der Rücklauf der Fragebögen ferienbedingt bis zum vorgesehenen Rücksendedatum 5.9.2001 nur sehr schleppend verlief, wurde die Erhebungsphase in den Oktober hinein bis zum Ende der Urlaubszeit verlängert. Durch telefonisches Erinnern konnte eine

Rücklaufquote der geförderten Umweltstationen von 100% erreicht werden. Von den anderen Umweltbildungseinrichtungen haben nur sieben den Fragebogen spontan zurück geschickt, so dass über diese (sehr heterogene Gruppe) keine statistische Aussage gemacht werden kann.

Bei den 33 geförderten Umweltstationen ist die vorgesehene Totalerhebung gelungen, so dass die nun folgenden Ergebnisse für die befragte Gruppe absolut repräsentativ sind.

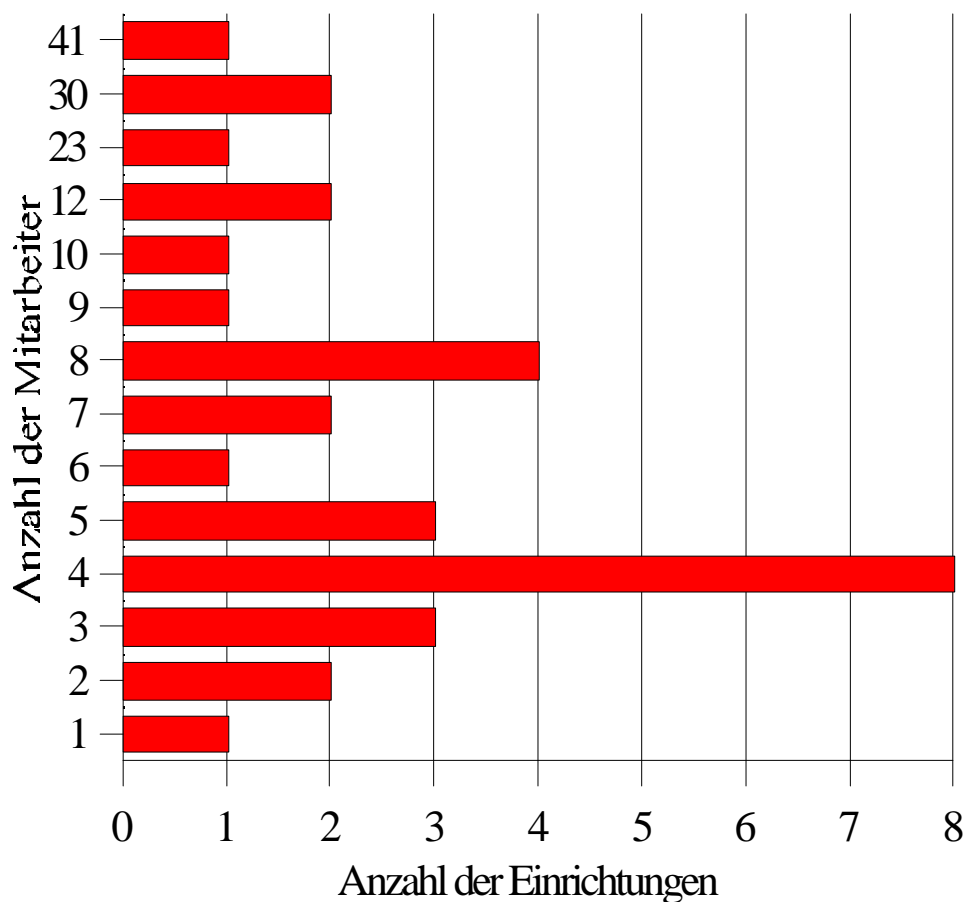
Auswertung

Die Beschäftigungssituation an bayerischen Umweltstationen

Die Gesamtzahl der Mitarbeiter/-innen

An der Untersuchung haben alle 33 vom Umweltministerium anerkannten Umweltstationen in Bayern teilgenommen. Sie beschäftigen nach eigenen Angaben zusammen 394 Mitarbeiter/-innen. Im Durchschnitt sind an den Umweltstationen nach Angaben der Einrichtungen 8,5 Personen beschäftigt.¹ Allerdings arbeiten in der Hälfte der Einrichtungen höchstens fünf Beschäftigte. Am häufigsten weisen die Stationen dabei 4 Beschäftigte auf: 8 Einrichtungen gaben dies an.

Abb. 1: Gesamtzahl der Mitarbeiter/-innen an bayerischen Umweltstationen (N = 32)



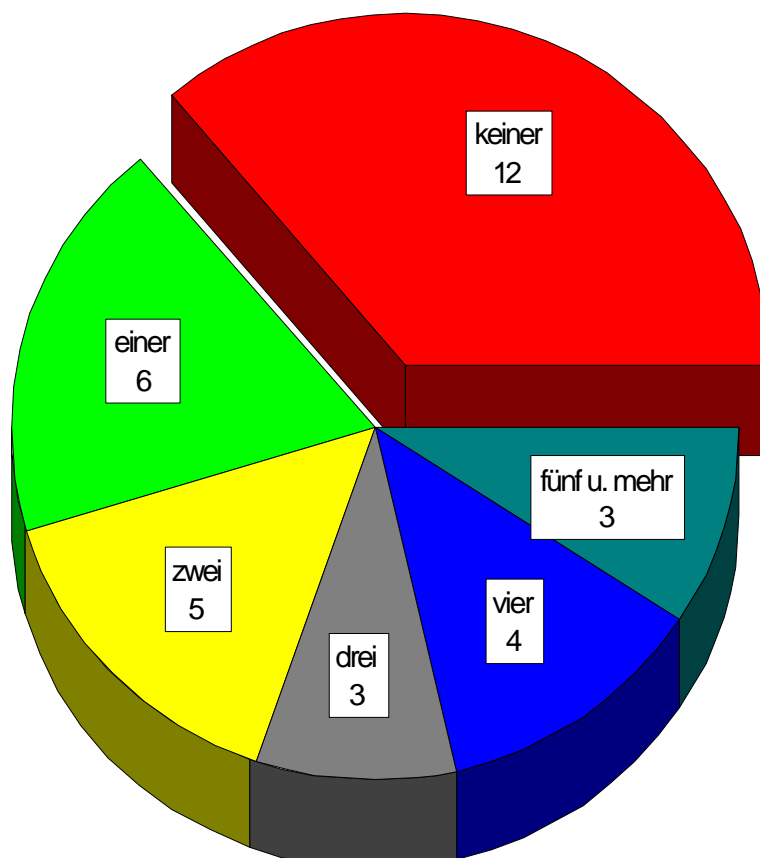
¹ Eine Einrichtung machte zwar bei der Aufschlüsselung nach der Beschäftigungsform Angaben, nicht aber bei der Gesamtzahl der Mitarbeiter; sie konnte daher nicht in diese Berechnung einbezogen werden.

Der Beschäftigtenstand in den Einrichtungen ist aber bayernweit sehr heterogen, was daran ersichtlich wird, dass die Angaben von einer Person bis 41 Personen streuen. Dabei fallen unterschiedliche Zählweisen auf: während einige Einrichtungen z. B. die ehrenamtlichen Kräfte dazuzählen, verzichten andere darauf. Weiter ist festzuhalten, dass in einigen Fällen auch die jeweilige Summe der Einzelangaben nicht mit der angegebenen Gesamtzahl aller dort Tätigen übereinstimmt, z. T. auch, weil gerade bei den Ehrenamtlichen und Honorarkräften die Zahlen bestimmten Schwankungsbreiten unterliegen. Um dennoch differenziertere Einblicke zu erhalten in die Beschäftigungsstruktur, wurde zudem die Bedeutung unterschiedlicher Beschäftigungsformen – z. B. haupt- oder neben- oder ehrenamtlich Tätige – erfasst, nicht zuletzt, um damit indirekt auch die Bedeutung dieser Kategorien für die Aufrechterhaltung des Betriebes zu dokumentieren.

Hauptamtlich Vollzeitbeschäftigte

Es fällt zunächst auf, dass in vielen Umweltstationen – 12 Einrichtungen, d. h., etwa ein Drittel aller Befragten – überhaupt kein hauptamtlicher Vollzeitmitarbeiter tätig ist. Weiter arbeitet in zusammen mehr als der Hälfte der Einrichtungen nur maximal ein Vollzeitbeschäftigter. Nur 12 Stationen verfügen zwischen zwei und vier hauptamtlichen Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen, wobei sich dies relativ gleich verteilt. Alles in allem sind 71 Personen in Bayern hauptamtlich auf einer Vollzeitstelle in Umweltstationen beschäftigt.

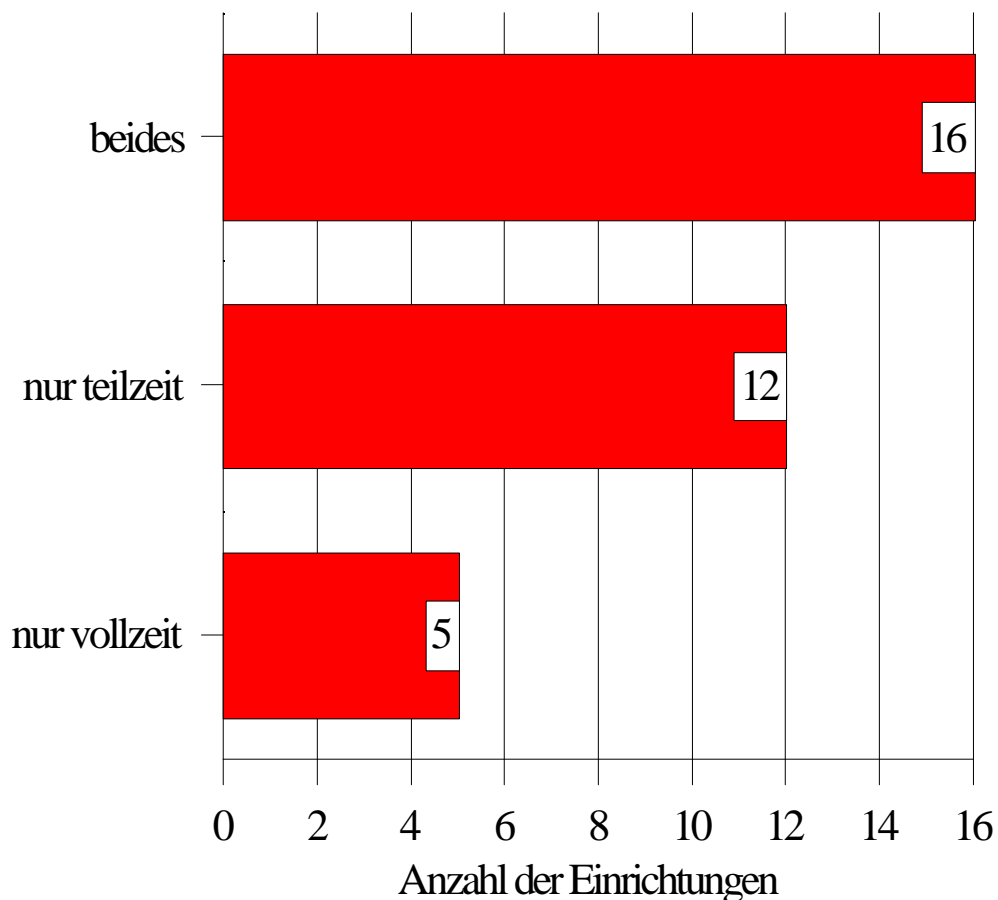
Abb. 2: Anzahl hauptamtlich Vollzeitbeschäftigter an bayerischen Umweltstationen (N =33) ²



Hauptamtlich Teilzeitbeschäftigte

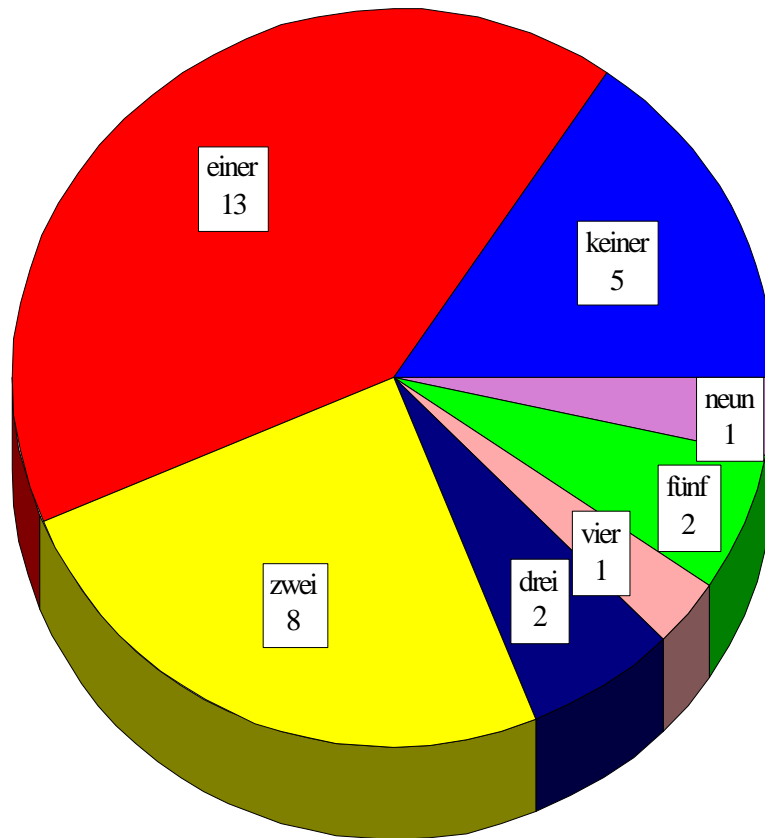
Deutlich weiter verbreitet als die Vollzeitkräfte sind dagegen die Teilzeitbeschäftigten: nur 5 der 33 Einrichtungen arbeiten ohne hauptamtliches Teilzeitpersonal. Gemäß den Förderkriterien führt jedoch *keine* Einrichtung den Betrieb *ohne* hauptamtliche Voll- und/oder Teilzeitkräfte. In fünf Einrichtungen arbeiten als Hauptamtliche nur Vollzeitkräfte; in etwa der doppelten Zahl an Stationen (n = 12) sind es dagegen ausschließlich Teilzeitbeschäftigte. In zusammen 16 Umweltstationen (d. h., knapp der Hälfte) besteht eine Kombination aus Voll- und Teilzeitkräften. *Zwei* Stationen werden übrigens *ausschließlich* mit hauptamtlich Tätigen geführt; d. h. aber umgekehrt: fast alle sind auf zusätzliche Kräfte – ABM, Ehrenamtliche, Honorarkräfte, etc. – angewiesen, um die Einrichtung am Bestehen zu halten.

Abb. 3: Hauptamtliche Voll- und/oder Teilzeitkräfte in den Umweltstationen (N = 33)



Insgesamt sind an den Umweltstationen 66 Teilzeitmitarbeiter/-innen angestellt, wobei die Zahl pro Einrichtung zwischen keiner Kraft und neun Kräften variiert. Die meisten Stationen (n = 13, also zwei Fünftel) beschäftigen eine Teilzeitkraft, acht Einrichtungen, also etwa ein Viertel, verfügen über zwei. In zusammen nur sechs Einrichtungen (also einem Fünftel aller Stationen) arbeiten mehr als zwei Teilzeitbeschäftigte.

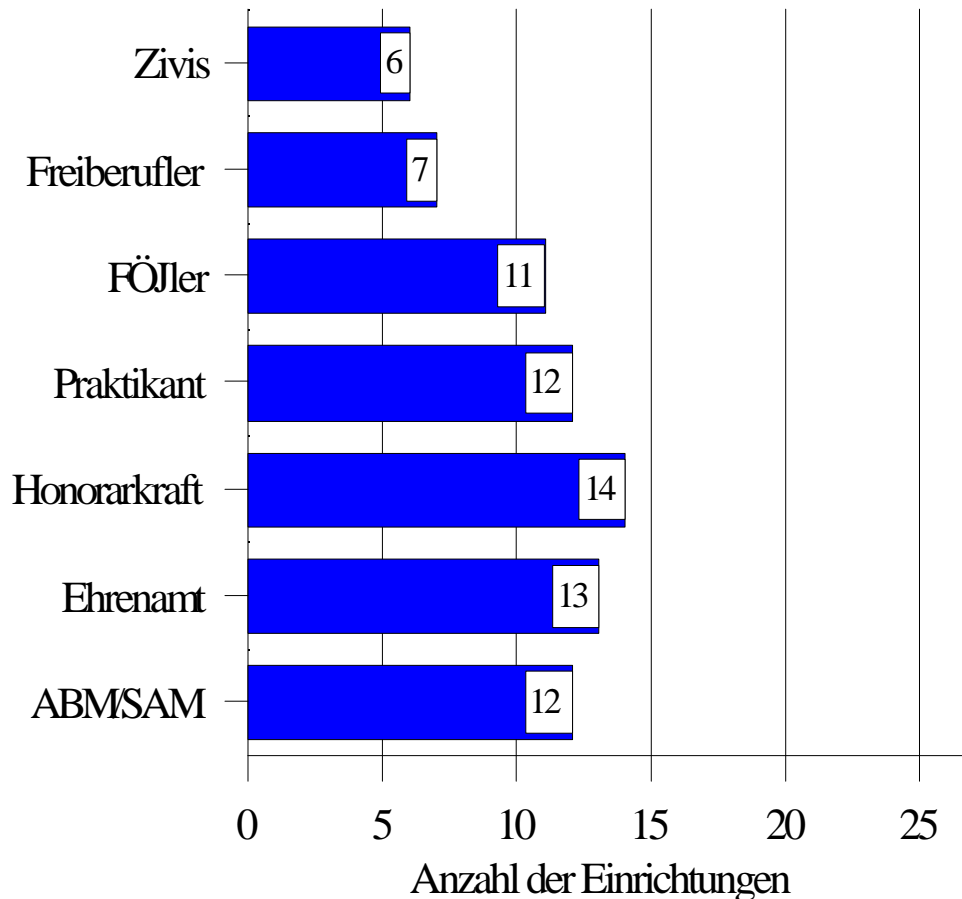
Abb. 4: Hauptamtlich Teilzeitbeschäftigte an den Umwelteinrichtungen (N = 33)



Neben den hauptamtlich Tätigen arbeiten noch andere Kategorien von Beschäftigten für die Umweltstationen. Mit Ausnahme von zwei Einrichtungen sind alle Stationen für die Aufrechterhaltung ihres Betriebes wohl insgesamt darauf angewiesen, in unterschiedlichem Ausmaß und unterschiedlicher Kombination auf verschiedene Kategorien von Arbeitskräften zurückgreifen zu können. Die Liste reicht dabei von Kräften aus Arbeitsbeschaffungs- (ABM) bzw. Strukturanpassungsmaßnahmen (SAM), freiberuflich Tätigen, Honorarkräften, Praktikanten/-innen, Teilnehmer/-innen am Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) und Ehrenamtlichen bis zu Zivildienstleistenden.

Abb. 5: Anzahl der Umweltstationen mit nicht hauptamtlich Beschäftigten (N = 33)

Festzuhalten bleibt aber auch: jeweils die unterschiedlich deutlich ausgeprägte Mehrheit der Einrichtungen beschäftigt – pro einzelner Kategorie gesehen! – keine der angesprochenen

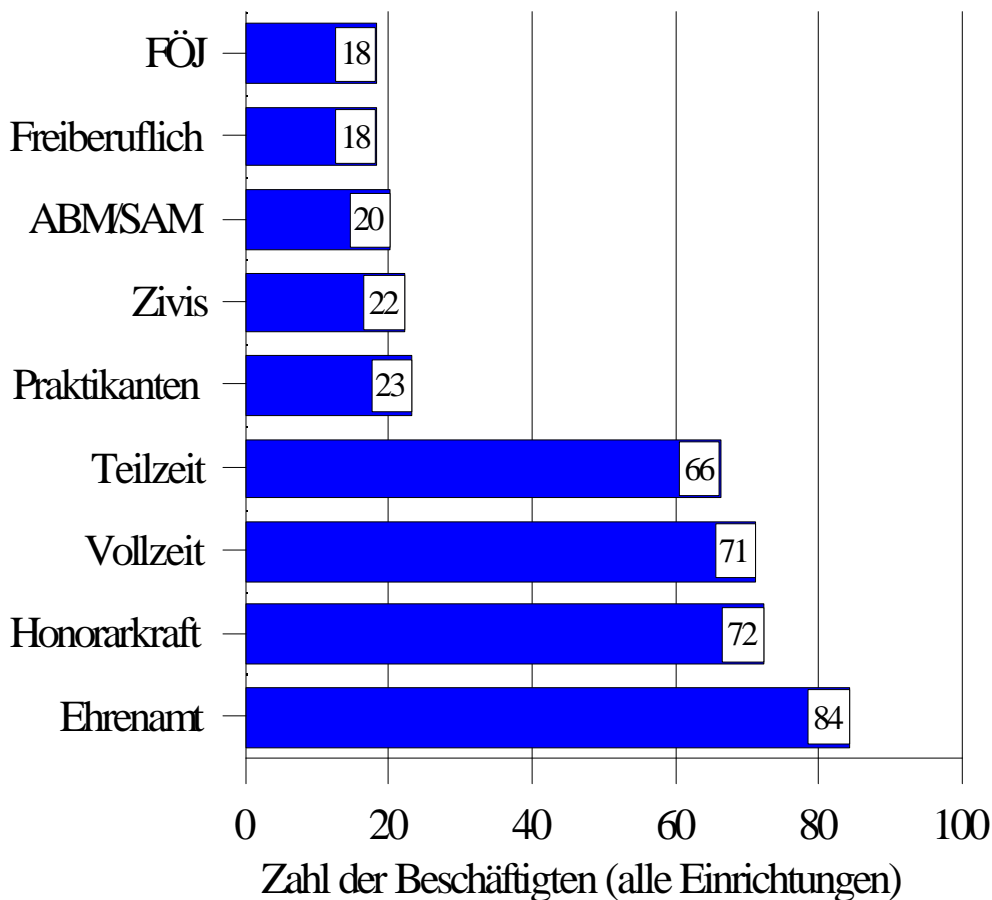


Kräfte. Insgesamt aber benötigen die Umweltstationen solch zusätzliches Personal.

Die absolut gesehen meisten Einrichtungen greifen dabei zusätzlich auf Honorarkräfte (n = 14), ABM/SAM-Kräfte (n = 12) und ehrenamtliche Mitarbeiter zurück (13 Einrichtungen). Dicht dahinter liegen Praktikanten und Praktikantinnen (in 12 Stationen) und Teilnehmende am Freiwilligen Ökologischen Jahr. (FÖJ) (n = 11). Zivildienstleistende und freiberuflich Tätige kommen dagegen absolut bei den wenigsten Einrichtungen zum Einsatz.

Die quantitative Bedeutung der nicht hauptamtlich beschäftigten Mitarbeiter kann zudem durch die jeweilige Zahl der für die Umweltstationen Tätigen verdeutlicht werden.

Abb. 6: Beschäftigte pro Kategorie (N = 33 Umweltstationen)



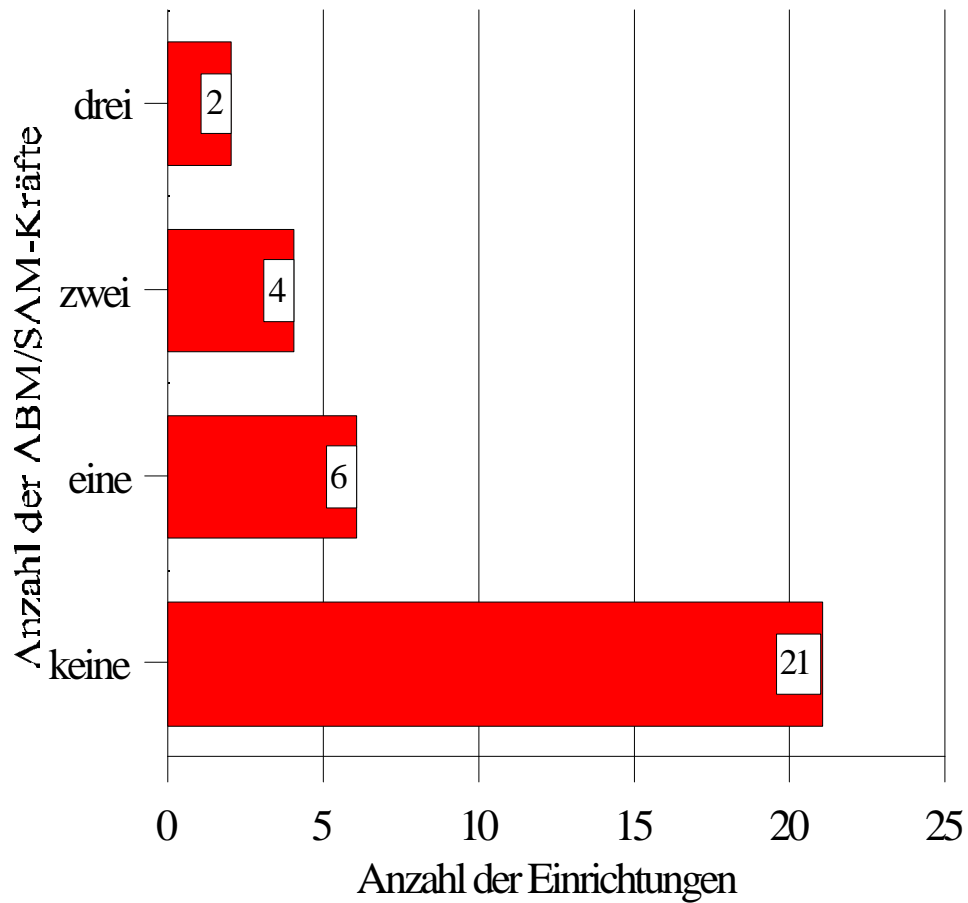
Auch rein quantitativ wird deutlich, dass – bezogen auf die Zahl der Beschäftigten, die von den einzelnen Stationen angegeben wurden – ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen insgesamt eine vergleichsweise große Bedeutung zu haben scheinen: die absolut gesehen meisten Personen, die an bayerischen Umweltstationen tätig sind, machen dies als ehrenamtliche Kräfte (n = 84). Bereits etwas weniger Personal ist als Honorarkraft tätig (n = 72). Ähnlich viele Personen (71 Personen) sind hauptamtlich vollzeitbeschäftigt. Dann kommen die Teilzeitkräfte (n = 66). Alle anderen Kategorien von Beschäftigten kommen in absoluten Zahlen gesehen vergleichsweise selten vor: Zwischen 18 (FÖJ bzw. Freiberufliche) und 23 Personen (Praktikantinnen und Praktikanten) sind über alle Umweltstationen hinweg tätig (d. h.: im Durchschnitt jeweils mit weniger als einem Beschäftigten pro Einrichtung).

Pro Umweltstation, die Personen der jeweiligen Kategorie de facto beschäftigt, ergeben sich folgende Durchschnittswerte: im Mittel werden dort 6,5 Ehrenamtliche, 1,7 ABM/SAM-Kräfte, 5,1 Honorarkräfte, 1,9 Praktikanten/-innen, 1,1 FÖJler/-innen, 2,6 Freiberufler/-innen und 3,7 Zivildienstleistende tätig. Da der Durchschnittswert aber bei einer derart geringen Fallzahl nur von begrenzter Aussagekraft ist, sollen im folgenden die konkreten Verteilungen für die einzelnen Kategorien der nicht hauptamtlich Beschäftigten dargestellt werden.

ABM/SAM-Kräfte

In den meisten Einrichtungen – etwa zwei Dritteln ($n = 21$) – ist keine ABM/SAM-Kraft beschäftigt. Insgesamt arbeiten in den befragten Umweltstationen 20 Personen auf 19,5 ABM/SAM-Stellen. Wenn, dann wird am häufigsten (in sechs Einrichtungen) eine Kraft beschäftigt. Mehr als drei ABM/SAM-Kräfte arbeiten in keiner Einrichtung.

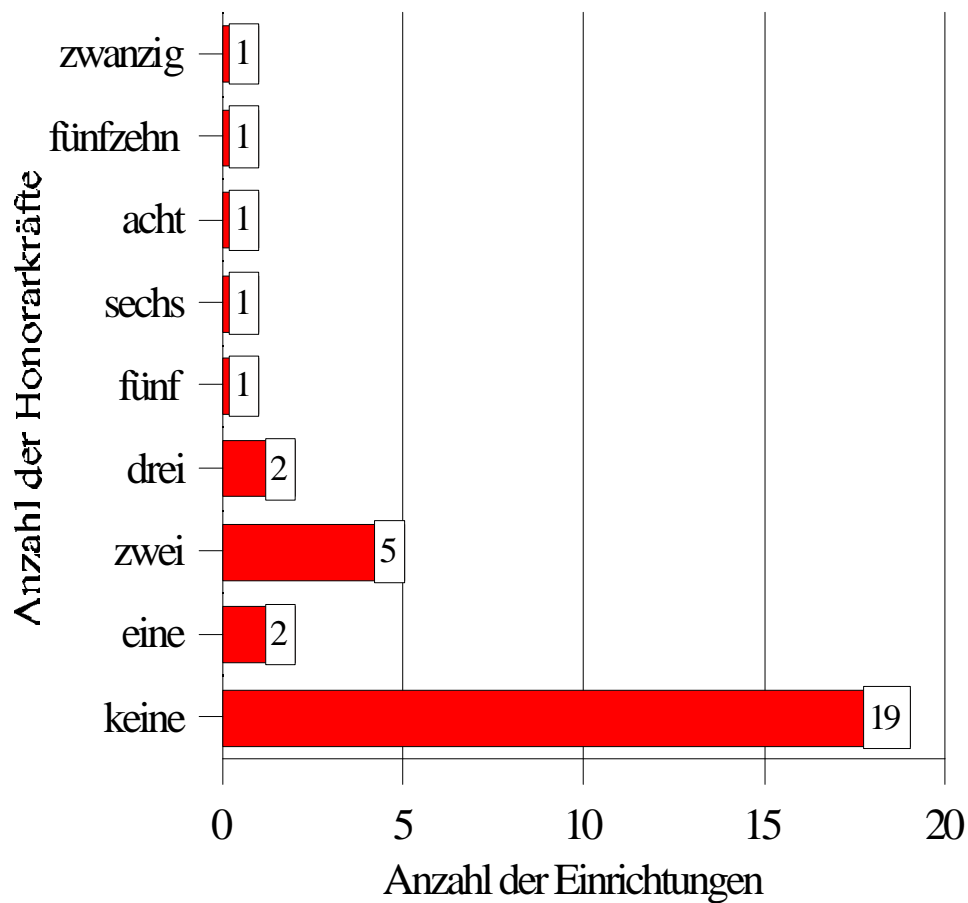
Abb. 7: ABM/SAM-Kräfte in den Umweltstationen (N = 33)



Honorarkräfte

Von den 33 Umweltstationen beschäftigen 14 insgesamt 72 Honorarkräfte. Bei den Honorarkräften besteht eine relativ weite Streuung (wenngleich nicht so stark ausgeprägt wie bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern) zwischen keinem – dies trifft für die deutliche Mehrheit der Einrichtungen zu – und 20 Beschäftigten. Wenn, dann werden am häufigsten zwei Honorarkräfte beschäftigt (von fünf Einrichtungen). 19 Stationen haben keine Honorarkräfte im Mitarbeiterstab.

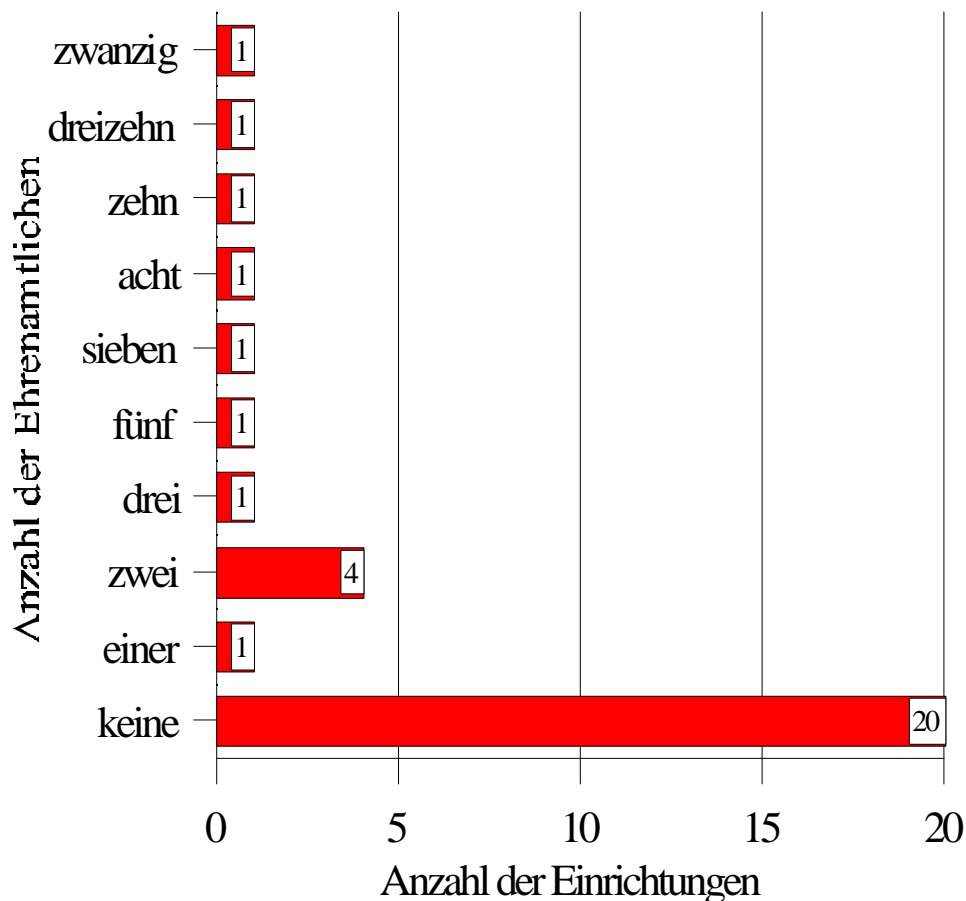
Abb. 8: Honorarkräfte in den Umweltstationen (N = 33)



Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen

Die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen streut relativ weit, nämlich zwischen einer und 20 Personen. Am häufigsten (nämlich von vier Einrichtungen) werden dabei zwei Ehrenamtliche beschäftigt. Sechs Stationen (d. h., etwa ein Viertel) beschäftigen fünf und mehr ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen zur Unterstützung. Im Einzelnen ergibt sich folgende Verteilung:

Abb. 9: Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen in den Umweltstationen (n = 33)



Von 33 Umweltstationen beschäftigen 13 insgesamt 75 ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen. 20 Einrichtungen arbeiten also ohne Ehrenamtliche.

Praktikanten/-innen

Derzeit haben 23 Personen in insgesamt 12 Umweltstationen einen Praktikumsplatz. In acht Umweltstationen ist eine Praktikantin bzw. ein Praktikant tätig, in zwei weiteren sind es zwei, in einer anderen drei und in einer Einrichtung arbeiten sogar acht.

FÖJ

Von den elf Umweltstationen, die Einsatzstellen für das Freiwillige Ökologische Jahr anbieten, beschäftigen jeweils fünf Einrichtungen einen bzw. zwei FÖJ-Kräfte, eine weitere Station drei. Insgesamt leisten 18 junge Menschen ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in einer Umweltstation.

Freiberufliche Kräfte

Nur sieben Einrichtungen greifen auf freiberufliche Kräfte zur Unterstützung ihrer Arbeit zurück. Zwei Einrichtungen beschäftigen eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter, vier weitere jeweils zwei Kräfte. Eine Umweltstation jedoch bezieht sogar acht freiberufliche Mitarbeiter/-innen in die Arbeit ein. Insgesamt sind in Bayern 18 Freiberufler/-innen für 7 Umweltstationen tätig. Von den 33 anerkannten Einrichtungen arbeiten also 27 ohne freiberufliches Personal.

(Obwohl der Begriff „freiberuflich tätig“ rechtlich klar definiert ist, bleibt bei der Untersuchung möglicherweise die Grenze zwischen Freiberuflichen und Honorarkräften offen. Nimmt man beide Kategorien zusammen, so arbeiten knapp zwei Drittel der Einrichtungen ($n = 21$) mit Kräften, die nicht fest angestellt sind. Zahlenmäßig entspricht das 90 Personen, also nicht ganz einem Viertel der Beschäftigten.)

Zivildienstleistende

Nur 6 Umweltstationen beschäftigen Zivildienstleistende (maximal zehn an der Zahl), aber jeweils (fast) unterschiedlich viele: in zwei Einrichtungen sind zwei tätig, in jeweils einer weiteren Station sind es einer, drei bzw. vier bzw. 10.

Jährlich erreichtes Publikum

Weiterhin wurde abgefragt, wie viele Personen die Umweltstationen durch Veranstaltungen, Ausstellungen und andere Aktivitäten jährlich im Durchschnitt erreichen konnten. Wenn alle Schätzungen aller 33 Umweltstationen über alle drei Kategorien zusammengenommen werden, dann würden die Einrichtungen bayernweit in einem Jahr insgesamt gut 331 Tsd. Personen, also etwa eine Dreitmillion, durch ihre Aktivitäten ansprechen, den größten Teil davon (knapp 173 Tsd.) durch Veranstaltungen, gefolgt von Ausstellungen (gut 118 Tsd.) und sonstigen Möglichkeiten (gut 40 Tsd.).

Veranstaltungen bieten nach Einschätzung der Umweltstationen jährlich die Möglichkeit, im Durchschnitt etwa 5.200 Personen pro Einrichtung anzusprechen. Die Hälfte der Einrichtungen geht dabei von maximal (immer noch) 3500 Besuchern aus. Die Spanne der Einschätzungen reicht dabei von niemandem (1 aktuell eingeweihte Einrichtung) bis geschätzten 40.000 (1 Einrichtung). Am häufigsten werden (von 6 Stationen) 3000 Personen genannt. Wenn die Verteilung in etwa nach Quartalen gruppiert wird, ergibt sich folgendes Bild:

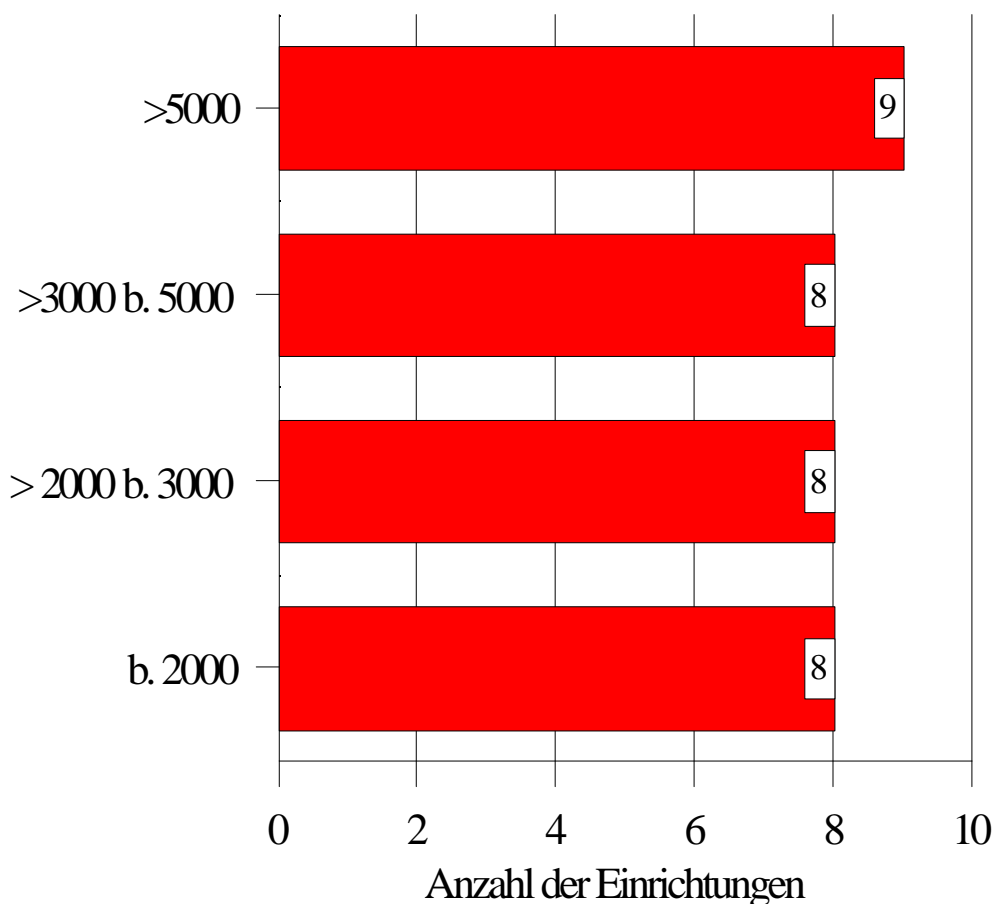
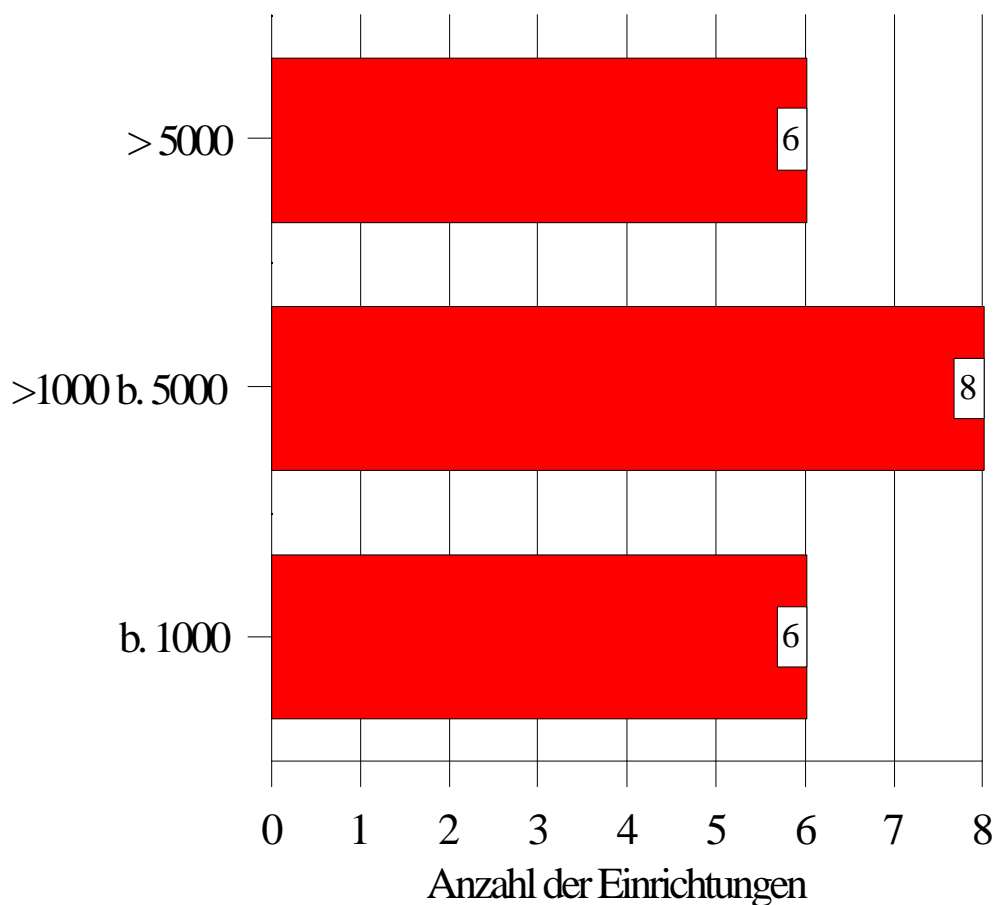


Abb. 10: Über Veranstaltungen durchschnittlich erreichte Personen (gruppiert)
Hier liegt die relative "Ballung" im vergleichsweise schmalen Bereich zwischen 2-3000 Personen, also noch unterdurchschnittlich: 8 Einrichtungen schätzen die Reichweite ihrer Veranstaltungen entsprechend ein. Das untere Viertel bewegt sich demgegenüber bereits in einem breiteren Sektor (von 2000 Personen). Je größer dann die geschätzte Reichweite wird, desto mehr streckt sich dieser Bereich.

Ausstellungen führten nur 22, also genau zwei Drittel der 33 Umweltstationen durch, wovon 20 eine Schätzung abgaben. Im Mittel werden darüber 5.900 Personen erreicht (also geschätzt mehr als durch Veranstaltungen), wobei etwa die Hälfte dieser Stationen (n = 10) von höchstens 2000 Besuchern ausgeht (diese Zahl wurde auch zugleich am häufigsten genannt (von 4 Einrichtungen). Die Spanne der Schätzungen reicht hier von 200 bis 40.000 Personen (der geschätzte Oberwert entspricht dem bei den Veranstaltungen). Die gruppierte Verteilung (vgl. Abbildung 11) weist darauf hin, dass sich eine kleine "Ballung" (so angesichts der geringen Fallzahlen davon gesprochen werden kann) im Bereich zwischen 1000 bis 5000 Personen ergibt.

Abb. 11: Über Ausstellungen durchschnittlich erreichte Personen (gruppiert)



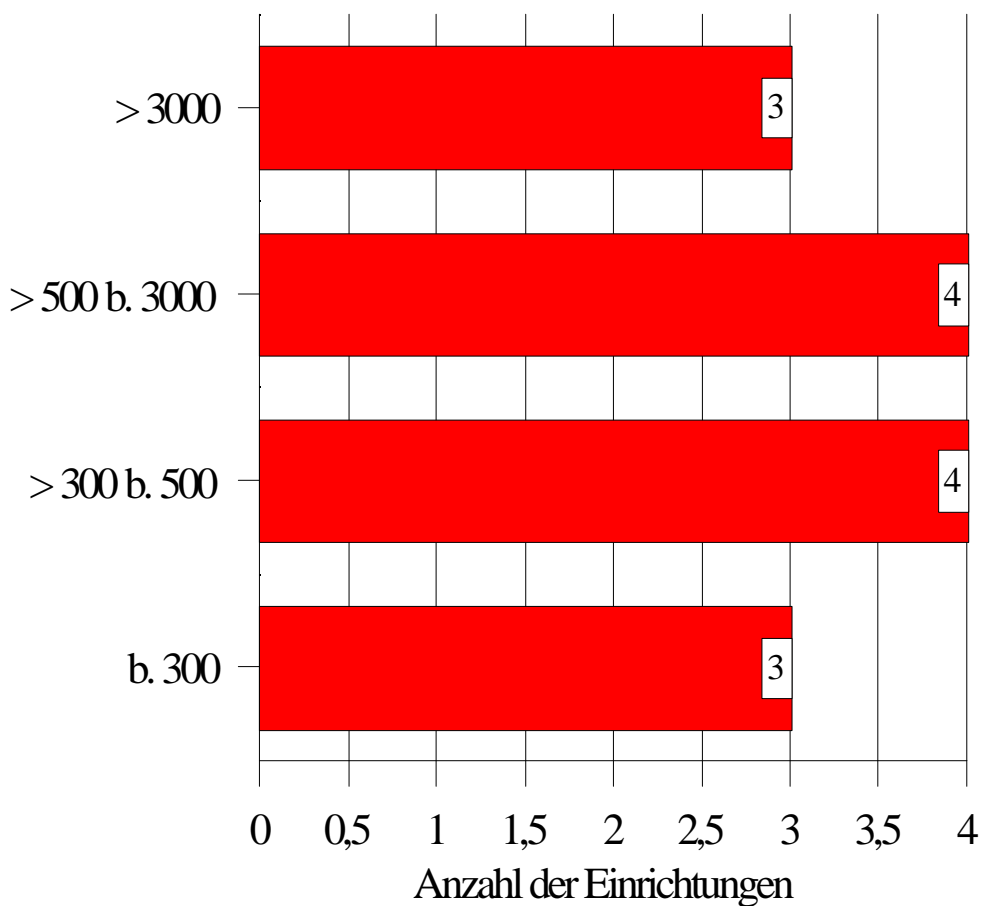
“Sonstige Möglichkeiten”, Besucher anzuziehen, wurden von insgesamt 14 Einrichtungen angegeben und zwar durch

- # die Außengelände (sechs Stationen)
- # Aktionstage (zwei Umweltstationen),
- # Exkursionen (drei Einrichtungen) und
- # Beratung, Auskunft, Bibliothek bei ebenfalls drei Stationen.

Darüber werden nach Einschätzung der Umweltstationen durchschnittlich knapp 2.900

Personen erreicht, wobei die Hälfte der Einrichtungen von maximal 800 pro Jahr ausgeht. Die Spanne reicht dabei von 50 bis 11.500 Besuchern. Der Schwerpunkt liegt also auch hier mehr im unteren Bereich der Skala; nur fünf Einrichtungen schätzen ihre Möglichkeiten diesbezüglich als überdurchschnittlich ein. Bei gruppierter Betrachtung ergibt sich daher auch folgendes Bild (vgl. Abbildung 12):

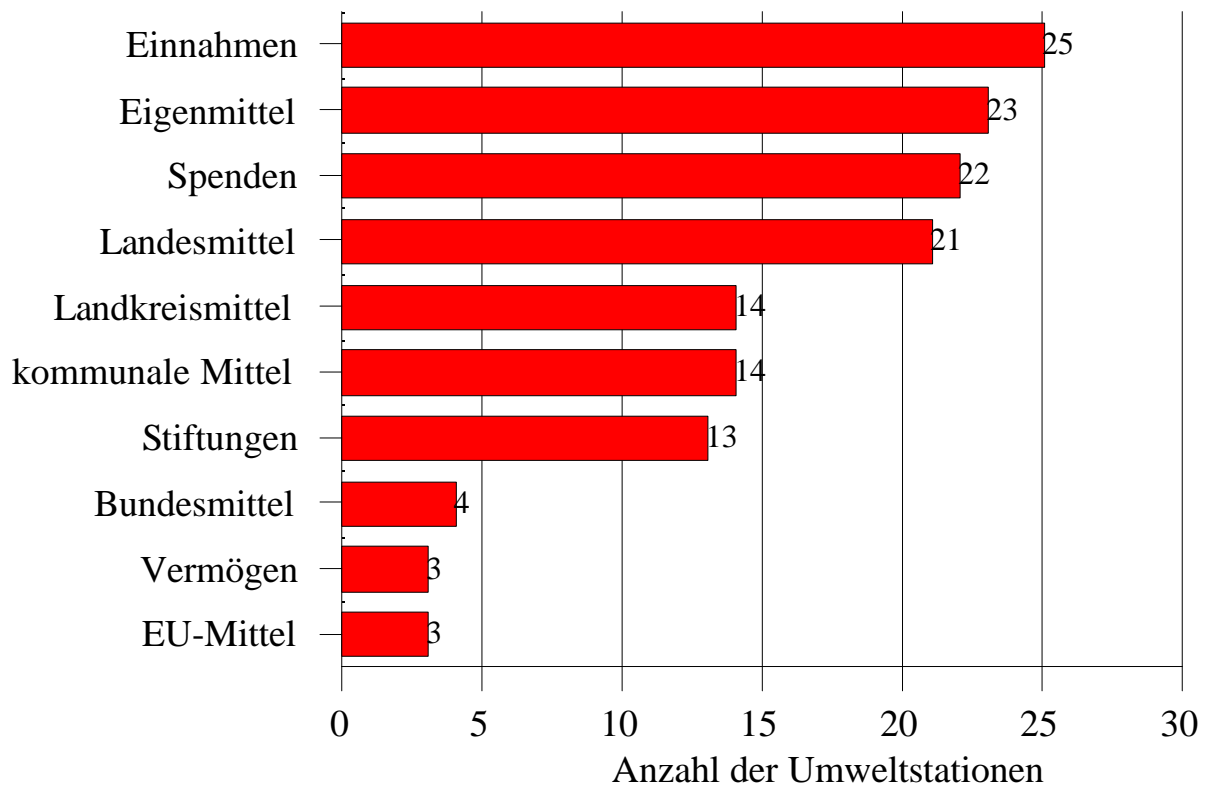
Abb. 12: Über "sonstige Möglichkeiten" erreichte Personen



Die Finanzierung der Umweltstationen

Weiter ist von Interesse, über welche Quellen sich die bayerischen Umweltstationen finanzieren. Zunächst werden die verschiedenen Finanzierungsformen absolut gesehen dargestellt (vgl. Abbildung 13):

Abb. 13: Finanzquellen bayerischer Umweltstationen (N=33)



Nach der Häufigkeit der Nennungen gesehen zeichnen sich drei Gruppen von Finanzierungsquellen ab. Zu den am häufigsten erwähnten Quellen gehören eigene Einnahmen, Eigenmittel, Spenden und Landesmittel: jeweils zwei Drittel bis drei Viertel aller Einrichtungen geben sie an. Das bedeutet: (nur oder immerhin) ein Viertel aller Umweltstationen verfügt *nicht* über eigene Einnahmen (hier wäre vielleicht nach den Gründen zu fragen). Es heißt auch: Etwa zwei von drei Einrichtungen beziehen u. a. Landesmittel, aber ebenfalls zwei von drei Umweltstationen können auch auf Spenden zurückgreifen oder ihre Ausgaben mit aus Eigenmitteln bestreiten. Zu einer zweiten Gruppe zählen von der Häufigkeit her kommunale Mittel, Stiftungen und Landkreismittel: Jeweils weniger als die Hälfte der Einrichtungen bestreiten ihre Finanzen auch darüber. Relativ selten erfolgt dagegen die (Mit-)Finanzierung über EU-Mittel, Vermögen und Bundesmittel: Letztere tragen nur bei jeder achten Einrichtung (n = 4) zur Finanzierung bei und nur drei Stationen erhalten EU-Mittel bzw. verfügen über Vermögen.

Mit zwei Ausnahmen bestreiten die Einrichtungen ihren Finanzbedarf nicht nur aus einer Quelle; eine dieser beiden Stationen finanziert sich ausschließlich aus Eigenmitteln, eine weitere allein über kommunale Mittel. Im Durchschnitt machen die Umweltstationen 3,7 Angaben zu den Finanzierungsformen. Es liegen aber keine typischen oder häufig auftretenden Muster vor.

Vielmehr erweisen sich die Finanzierungsformen bei den Umweltstationen als heterogene Gemengelage mit (beinahe) individuellem Profil. "Gehäuft" (nämlich von je drei Stationen) werden angeführt die Mischfinanzierung

durch Eigenmittel, Landesmittel, Vermögen und Spenden,

durch Landkreismittel, Eigenmittel, Landesmittel, Vermögen und Spenden.

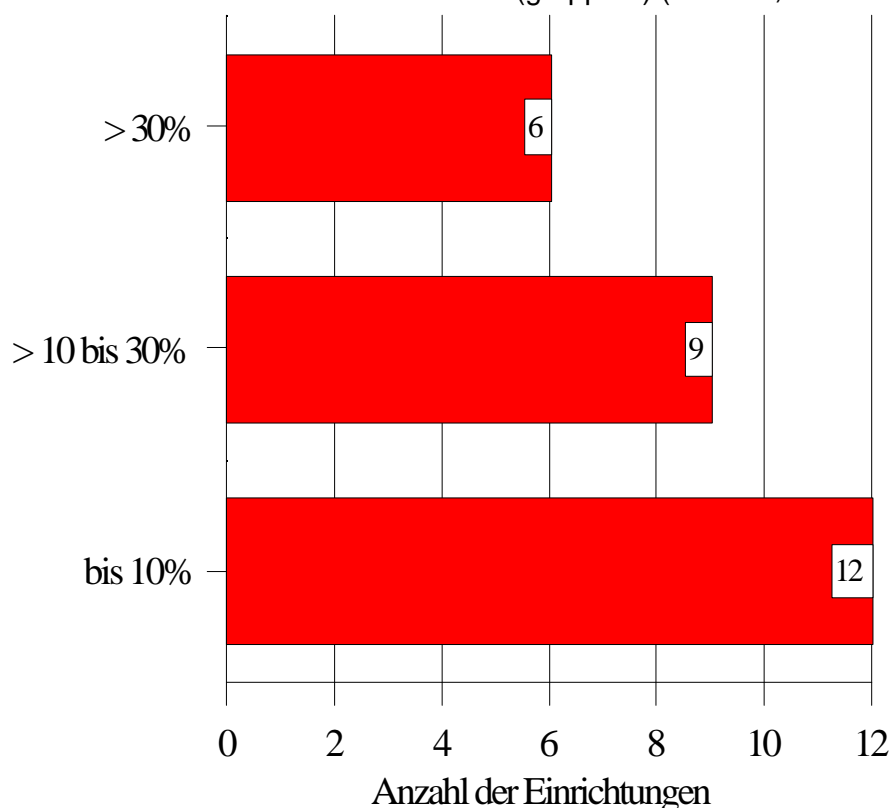
Relativ ähnlich ist auch das Muster zweier anderer Stationen: Sie geben Landkreismittel, Eigenmittel, Landesmittel und Spenden als Finanzierungsquellen an.

Der Anteil der Landesmittel am Haushalt

Der durchschnittliche Anteil der Landesmittel am jährlichen Budget der Umweltstationen beträgt 23,1%. Die Hälfte der Einrichtungen finanziert sich dabei jährlich zu maximal 20% – also unterdurchschnittlich – über Fördermittel des Umweltministeriums. Andererseits weisen 11 Stationen (etwa zwei Fünftel der antwortenden Einrichtungen) einen überdurchschnittlichen Anteil auf.

Die Spanne ist insgesamt relativ groß: Drei Stationen erhalten gar keine Landesmittel, während für zwei Einrichtungen sogar die Mehrheit der Jahresgesamtetats – 60% bzw. 70% – staatlich abgedeckt wird (bei drei weiteren liegt der Anteil mit 50% auch nicht gravierend niedriger). Auch anhand einer gruppierten Verteilung wird deutlich, dass über ein Drittel der Stationen (n = 12) nur einen vergleichsweise geringen Anteil (unter 10%) an staatlichen Fördermitteln im Budget aufweist, der mittlere (über 10 bis 30%) und besonders der obere Bereich (über 30% bis maximal 70%) dagegen immer breiter werden und im Vergleich immer schwächer besetzt sind. Nur bei 6 Stationen übersteigt der Anteil der Landesmittel am jährlichen Budget die 30%-Marke.

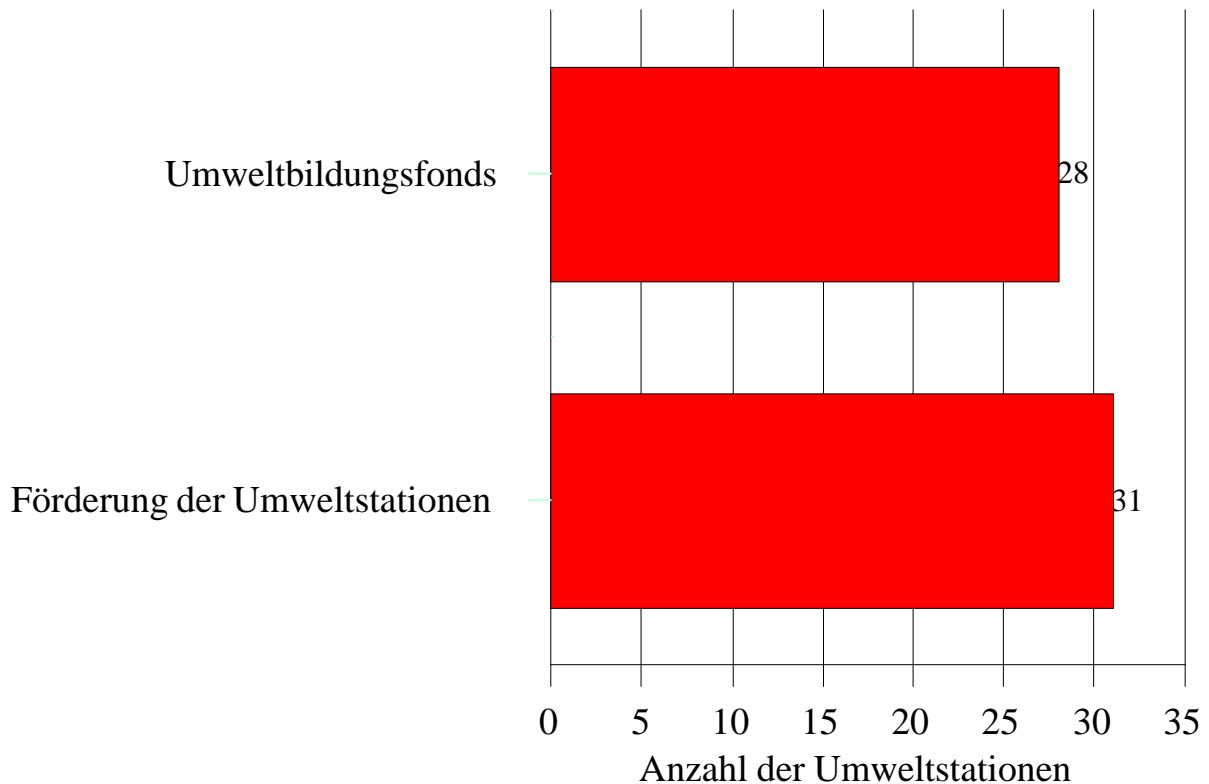
Abb. 14: Anteil der Landesmittel am Haushalt (gruppiert) (n = 27)



Förderprogramme

Welche Förderprogramme des bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen im Bereich Umweltbildung sind bei den Umweltstationen bekannt?³

Abb. 15: Bekannte Förderprogramme (n = 31)



Von zwei Einrichtungen liegen keine Angaben vor. Alle anderen (n = 31) Umweltstationen nannten die "Förderung der Umweltstationen"; etwas weniger Stationen (n = 28) ist der Umweltbildungsfonds (Umweltfonds) geläufig. Darüber hinaus kennen die Einrichtungen nur wenige Förderprogramme. Von jeweils einer Einrichtung wurden noch erwähnt

- # der Bayerische Naturschutzfonds
- # das EU-Förderprogramm, LIFE-Umwelt
- # der Naturschutzfonds, Komma 21 (LfU).

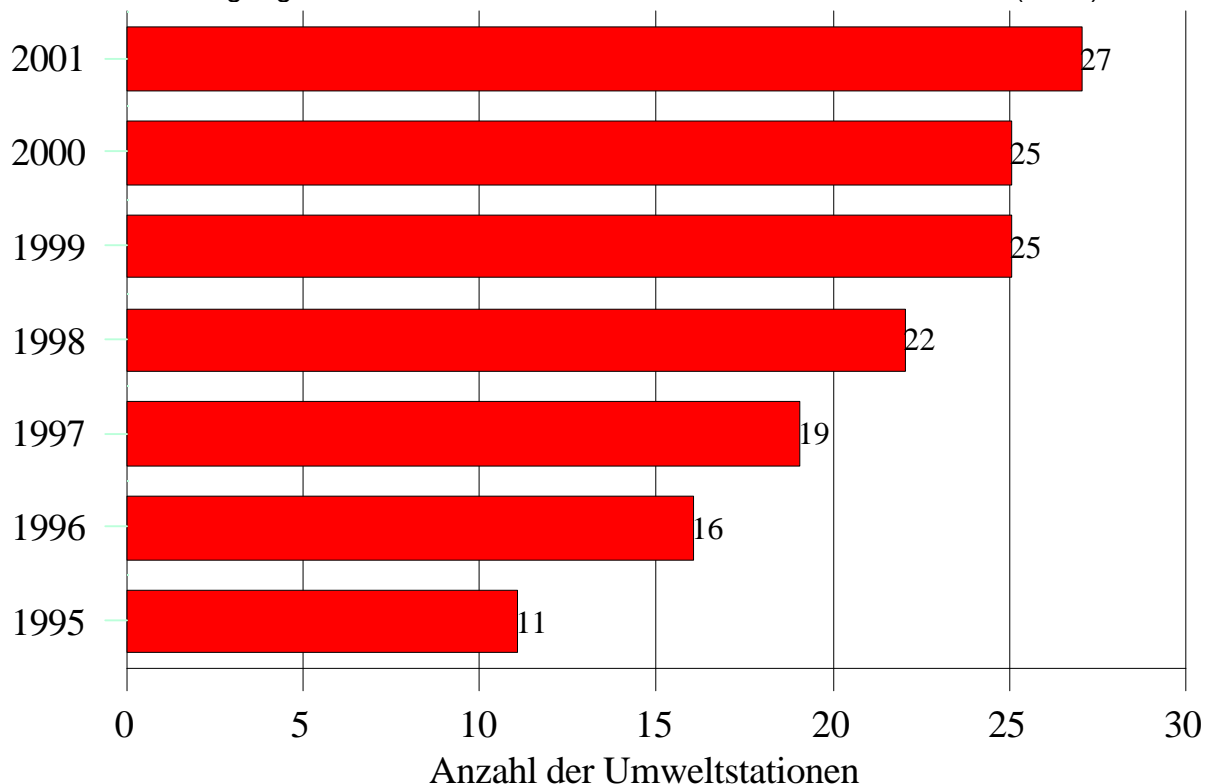
Dies schlägt sich natürlich bei den Angaben zu den Förderprogrammen nieder, von denen die Einrichtungen bereits selber Gebrauch gemacht haben: es handelt sich ausschließlich entweder um die Förderung der Umweltstationen oder (seltener) den Umweltbildungsfonds. Da die Anerkennung einer Bildungseinrichtung als „Umweltstation“ bisher immer zeitgleich mit der Bewilligung von Mitteln aus dem Förderprogramm „Umweltstationen“ erfolgte, gaben logischerweise alle antwortenden Einrichtungen (n = 31) an, von der Förderung der Umweltstationen schon einmal Gebrauch gemacht zu haben. Das gilt jedoch nicht für den Umweltbildungsfonds: Nur gut jede dritte Einrichtung, die über diese Fonds informiert ist, hat

³ Die Frage wurde offen gestellt.

sie auch bereits in Anspruch genommen ($n = 10$). Grund dafür ist sicher, daß beide Förderprogramme einander ausschließen und Umweltstationen Mittel aus dem Umweltbildungsfonds nur indirekt, nämlich über die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, beantragen können.

Wie viele Einrichtungen beantragen nun jedes Jahr Mittel aus dem Förderprogramm „Umweltstationen“ und wie hat sich die Beantragung von Mitteln zwischen 1995 und 2001 entwickelt (vgl. Abbildung 16)?

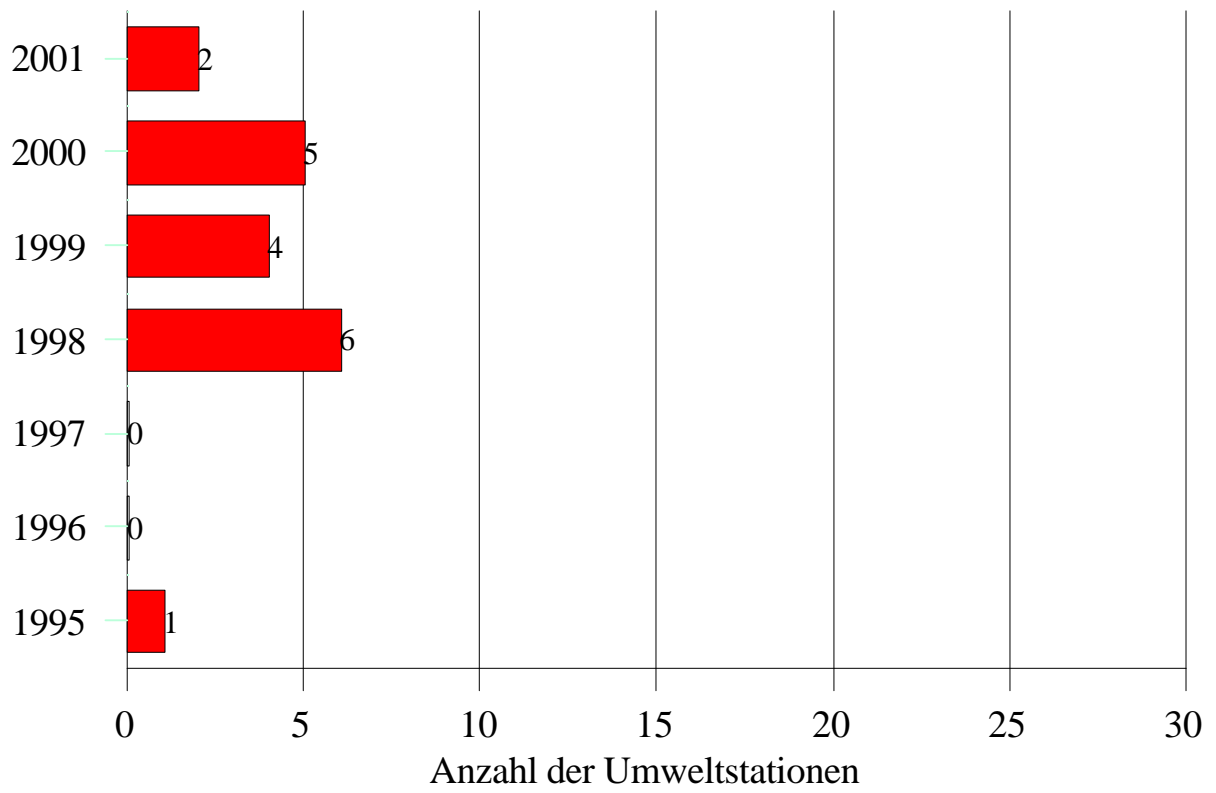
Abb. 16: Beantragung von Haushaltsmitteln für Umweltstationen 1995–2001 ($n=32$)



Augenscheinlich nahm die Anzahl der antragstellenden Umweltstationen seit Mitte der 90er-Jahre stark zu. 1995 beantragten nur ein Drittel der heute anerkannten Einrichtungen ($n = 11$) Mittel aus dem StMLU-Fördertopf für Umweltstationen, ein Jahr später war es bereits die Hälfte ($n = 16$). Bis 2001 stieg die Anzahl der Antragsteller fast jedes Jahr an (nur 2000 blieb auf dem Stand von 1999); im vergangenen Jahr bemühte sich dann die dominierende Mehrheit der Einrichtungen ($n = 27$, also über vier Fünftel) um eine entsprechende Förderung.

Ein gänzlich anderes Bild ergibt sich dagegen bei der Beantragung von Mitteln aus dem Umweltbildungsfonds (vgl. Abbildung 17), eine Möglichkeit, die ohnehin nur wenige Umweltstationen nutzten (andere Bildungseinrichtungen nehmen natürlich regen Gebrauch von diesem Förderprogramm). Mitte der 90er Jahre wurden von Umweltstationen in Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen so gut wie keine Anträge gestellt; erst zwischen 1998 und 2000 beantragten pro Jahr 4-5 Stationen Mittel. 2001 ging die Zahl dann wieder auf zwei Einrichtungen zurück.

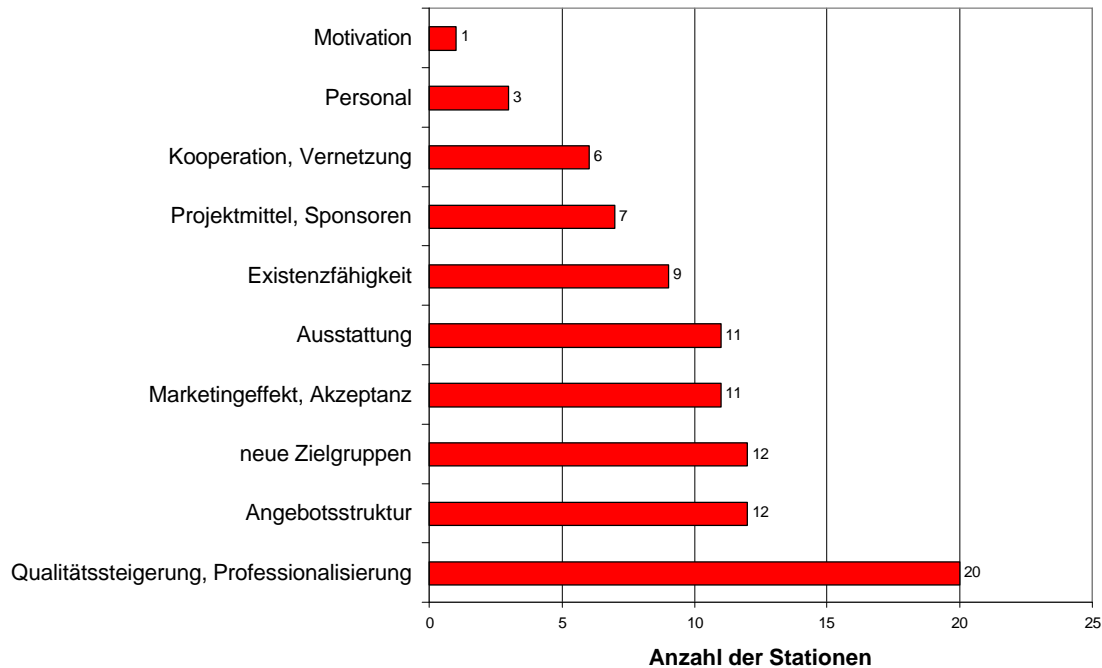
Abb. 17: Umweltstationen, die Mittel aus dem Umweltbildungsfonds beantragten 1995–2001
N=32



Auswirkungen der Projektförderung

Seit 1995 können bayerische Umweltbildungseinrichtungen im Umweltministerium Zuwendungen für die Durchführung von Projekten beantragen. Welche positiven Auswirkungen dieser Projektförderung lassen sich im Laufe der Jahre in den Umweltstationen feststellen (vgl. Abbildung 18)?

Abb. 18: Positive Auswirkungen der Projektförderung (N=32)



Eindeutig spricht die überragende Mehrheit der Umweltstationen ($n = 32$) den bayerischen Förderprogrammen eine positive Wirkung zu. Nur eine Einrichtung hat auf diese offen gestellte Frage nicht geantwortet.

Knapp zwei Drittel verbinden mit der Förderung eine Qualitätssteigerung der eigenen Arbeit. Größere, innovativere und qualitativ anspruchsvollere Projekte seien ermöglicht worden, was die Einführung neuer Themen und Methoden sowie die Professionalisierung der Zentren begünstigt hätte ($n = 20$). Ein weiteres gutes Drittel konnte die Angebotsstruktur verbessern, indem bestehende Programme gesichert, erweitert oder besser auf die Zielgruppen zugeschnitten wurden ($n = 12$). Mit Hilfe der Landesmittel seien neue Zielgruppen wie z.B. Regierungen, Kommunen, Verwaltung oder MultiplikatorInnen aus anderen Bereichen erschlossen worden, meint ebenfalls ein Drittel ($n = 12$); die Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen konnte in sechs Stationen erweitert werden.

Immerhin neun Umweltstationen verdanken ihre Existenz der Projektförderung, ohne die es die Stationen noch nicht, nicht in dieser Form oder nicht mehr geben würde. Durch die staatlichen Zuwendungen konnte außerdem die Ausstattung dauerhaft verbessert werden, was ein Drittel der Einrichtungen ($n = 11$) als besonderen Erfolg wertet, ähnlich viele ($n = 12$) betonen eine professionellere Außendarstellung. Die staatliche Anerkennung und Förderung als offizielle Umweltstation habe Marketingeffekte sowohl nach außen, also etwa in die Region hinein, wie auch nach innen im Blick auf die eigenen Träger bewirkt, wodurch ein Bedeutungszuwachs der eigenen Arbeit spürbar geworden sei. Ein weiteres Drittel der

Stationen (n = 11) konnte durch die Förderung sogar die eigenen Projektmittel erhöhen, sei es durch die Träger selbst oder weil Sponsoren nun leichter gewonnen werden konnten. Einen Motivationsschub (n = 1) löste die breite Anerkennung in einer Einrichtung aus.

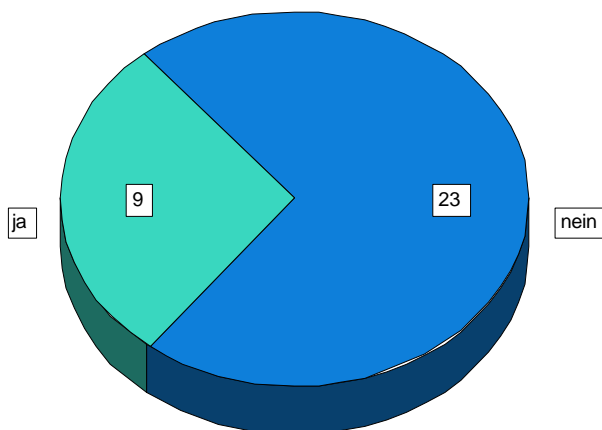
Nachdenklich stimmt , daß nur die wenigsten Umweltstationen (n = 3) die Personalsituation im Zuge der Projektförderung langfristig verbessern konnten. Umgekehrt bedeutet dies, daß das Gros der Umweltstationen die neuen und anspruchsvollen Aufgaben – all die innovativen Projekte, erweiterten Angebote, Verhandlungen mit Sponsoren, Vernetzung usw. – mit der gleichen hauptamtlichen Personaldecke zusätzlich zum pädagogischen Alltag bewältigt müssen.

Durchschnittlich machen die Stationen 2,9 Angaben auf die Frage nach positiven Auswirkungen der Projektförderung, wobei die einzelnen Kombinationen als individuell bezeichnet werden können. Betrachtet man allerdings nur die grundsätzlich am häufigsten genannten Aspekte, nämlich Qualitätssteigerung, bessere Angebotsstruktur und neue Zielgruppen, so fällt auf, daß die dominierende Mehrheit (n = 28) mindestens einen , meistens mehrere dieser Punkte nennen. Qualität und Breitenwirkung konnten durch die Förderung also eindeutig gesteigert werden.

Schwierigkeiten mit der Förderung

Eine Antragstellung ist noch nicht gleichbedeutend mit der Bewilligung von Mitteln, da Anträge auch abgelehnt werden können. Wie viele Einrichtungen haben nun bei *mindestens* einem Antrag die Erfahrung einer kompletten Ablehnung machen müssen (vgl. Abbildung 19)? Bei der überwiegenden Mehrheit der Umweltstationen (n = 23) war bislang noch kein Antrag auf Förderung abgelehnt worden; ein gutes Viertel der Einrichtungen (n = 9) gab allerdings an, schon einmal eine Absage auf einen bzw. mehrere Anträge bekommen zu haben.

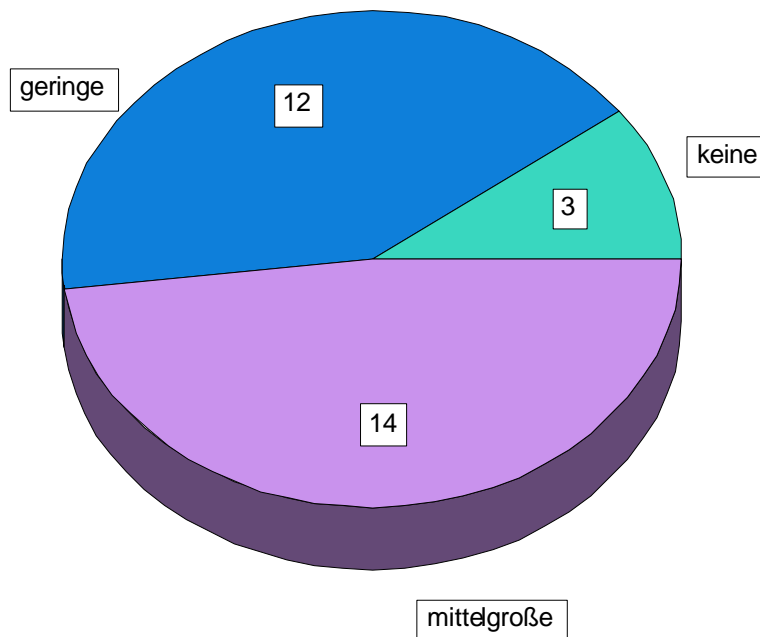
Abb. 19: Ablehnung von Anträgen (N = 32)



Ablehnungen können z. B. daraus entstehen, dass die Anträge nicht in vollem Umfang den Förderrichtlinien entsprechen oder bei der Antragstellung Fehler unterlaufen, weil das Prozedere schwierig ist. Wie groß sind nun die Probleme, die eine Beantragung von

Förderprojekten den Umweltstationen (bzw. ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) bereitet (vgl. Abbildung 20)?

Abb. 20: Schwierigkeiten bei der Beantragung von Förderprojekten (N = 29)

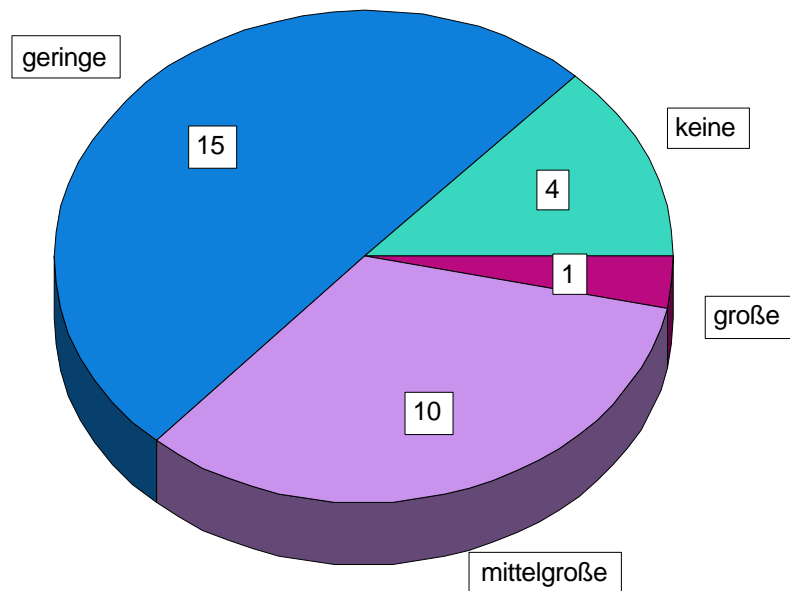


Wirklich ohne Schwierigkeiten sind die Anträge nur für sehr wenige Einrichtungen ($n = 3$). D. h.: fast allen Umweltstationen bereitet die Antragstellung geringe oder mittelgroße Probleme (Immerhin ist es tröstlich, dass zumindest subjektiv niemand „große Schwierigkeiten“ hatte; drei Einrichtungen, die Anträge gestellt hatten, nahmen aber zu der Frage keine Stellung). Jeder zweiten Einrichtungen ($n = 14$) bereitet die Beantragung von Förderprojekten mittelgroße Schwierigkeiten. Knapp ebenso viele Stationen ($n = 12$) verbinden damit aber nur geringe Probleme.

Aufgrund der dafür zu geringen Fallzahlen können beide Merkmale – die Ablehnung und die Probleme bei der Antragstellung – nicht statistisch eindeutig miteinander in Verbindung gesetzt werden. Es lässt sich jedoch die Tendenz herauslesen, dass Anträge immer häufiger abgelehnt wurden, je mehr Schwierigkeiten den Einrichtungen bereits die Antragstellung bereitete – was in Richtung der oben erwähnten Vermutung geht.

Förderprojekte können aber mehrere Hürden aufweisen: nicht nur die Beantragung von Mitteln, sondern auch die Umsetzung kann mit Problemen behaftet sein. Wie viele Schwierigkeiten bereitet also den bayerischen Umweltstationen die Durchführung von Förderprojekten (vgl. Abbildung 21)?

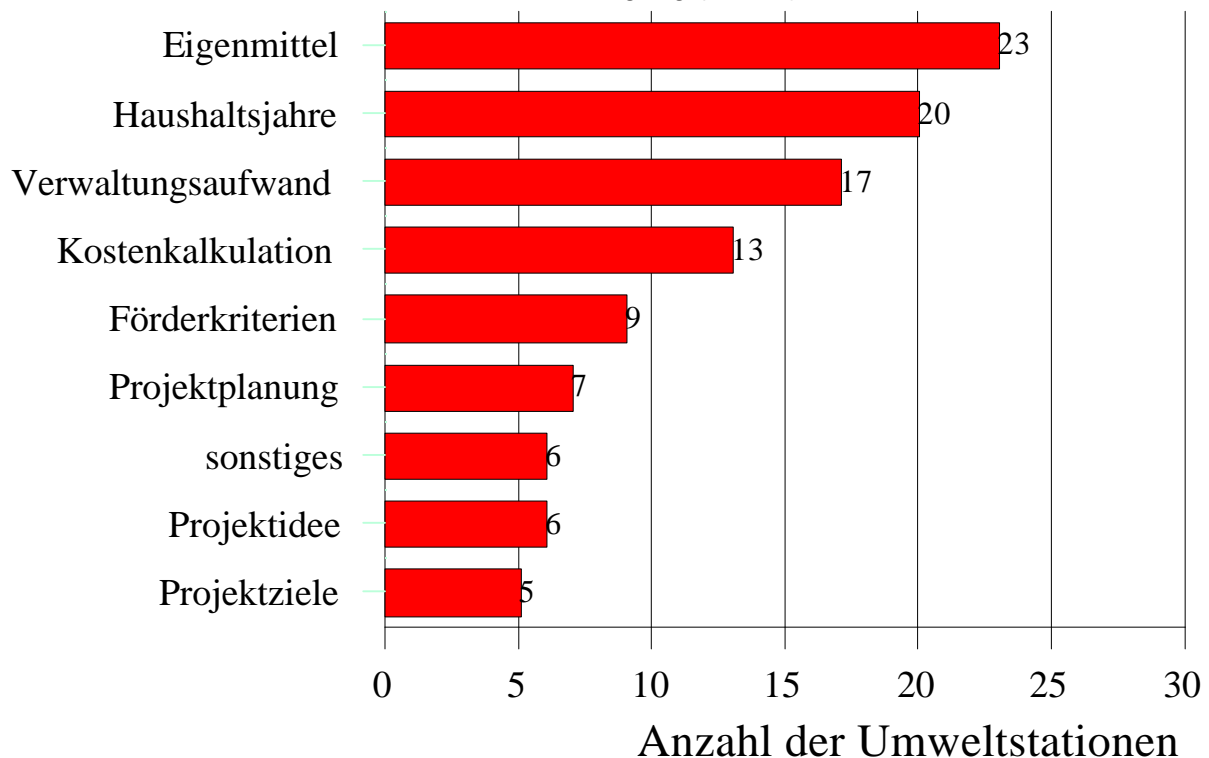
Abb. 21: Schwierigkeiten bei der Durchführung von Förderprojekten (N = 30)



Auch bei der Durchführung der Programme zeigt sich, dass fast alle Einrichtungen mehr oder weniger intensiv damit zu kämpfen haben; nur gerade vier Umweltstationen gaben an, die Durchführung bereite ihnen keine Schwierigkeiten. Jede zweite ($n = 15$) hat immerhin nur geringe Probleme. Einem Drittel der bayerischen Umweltstationen bereitet die Realisierung aber mittelgroße Schwierigkeiten und für eine Station sind solche Projekte sogar mit sehr großen Problemen verbunden.

Dabei scheinen einige Schwierigkeiten, welche die Umweltstationen aus eigener Sicht zu bewältigen hatten, gleichsam typisch für die Beantragung von Fördermitteln, andere dagegen sind eher marginal (vgl. Abbildung 22):

Abb. 22: Größte Probleme bei der Mittelbeantragung (n = 32)⁴



Überhaupt kein Problem war es, eine Zielgruppe zu finden bzw. zu definieren (keine Station wählte diese Antwortvorgabe). Dagegen scheint es um die Projekte herum einige pädagogische Probleme zu geben: sowohl Projektidee, -ziele als auch -planung sind jeweils zwischen 5 und 7 Umweltstationen mit Hindernissen verbunden; hier scheint umgekehrt die Frage wichtig, warum gerade sie damit Schwierigkeiten haben.

Als schon beinahe typisch können aber Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Eigenmitteln gesehen werden: Zwei Drittel der Umweltstationen (n = 23) hatte damit große Mühen. Auch die Bindung an die Haushaltsjahre (n = 20) und der Verwaltungsaufwand (n = 17) sind relativ häufig genannte Probleme. Einem guten Drittel (n = 13) bereitet die Kostenkalkulation erhebliche Schwierigkeiten, während neun Stationen ein Hemmnis darin sehen, nicht genau zu wissen, was gefördert wird.

Darüber hinaus gaben sechs Einrichtungen noch je eine weitere Schwierigkeit (bzw. Kombinationen von Problemen) an, nämlich:

- # die zu lange Bearbeitung der Anträge, die zu kurze Zeit für die Umsetzung, dass wirklich innovative Projekte nicht gefördert würden, dass spontane Reaktion auf Ansätze in der Region nicht möglich seien.
- # ein enormer Zeitdruck (gleichzeitig Bauträger und Projektentwicklung zwischen 1999-2002)
- # das Gewissen
- # die Realisierung bei angespannter Personalsituation und geringen Finanzmitteln
- # Eine Aussage lautete: "wir brauchen regelmäßige Förderung für gut laufende Veranstaltungen, die wir wiederholen od. weiterführen wollen, wir können nicht nur ganz neue, innovative Projekte machen, Kontinuität und Qualität sind entscheidend".

⁴ Eine Einrichtung gab an, für Sie träfe keine der aufgeführten Probleme zu.

- # Moniert wurde daneben die zeitliche Distanz zwischen Antragstellung und Projektbeginn (Änderung der Rahmenbedingungen innerhalb diese Zeitraumes).

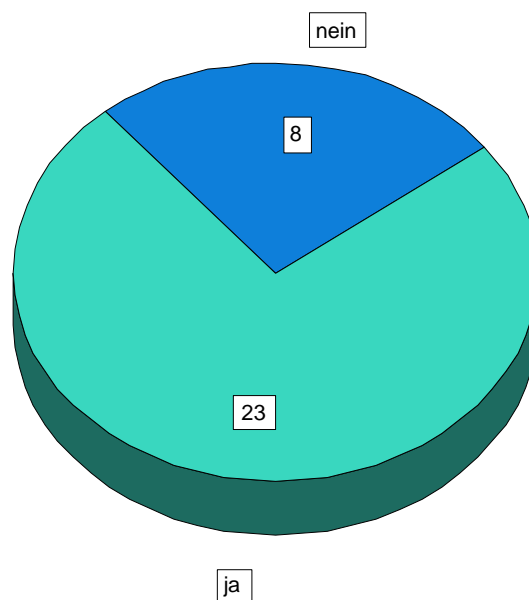
Ein Problem besteht selten allein – im Durchschnitt machte jede Umweltstation 3,3 Angaben. Nur eine Einrichtung gab ausschließlich eine Schwierigkeit an (die Beschaffung von Eigenmitteln), 8 Umweltstationen nannten zwei Probleme und immerhin 11 Einrichtungen hatten drei Hürden. Die übrigen (n = 12) mussten sich bei der Mittelbeantragung mit vier und mehr Problemlagen auseinandersetzen. Es zeigt sich aber auch hier, dass die Problemlagen stark individualisiert sind, d. h., beinahe einrichtungsspezifische Kombinationen vorliegen. Jedoch treten einige Kombinationen ein wenig häufiger auf: Bei vier Stationen bestehen die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Eigenmitteln, dem Verwaltungsaufwand und der Bindung an die Haushaltsjahre. Für jeweils zwei Einrichtungen bestehen die Probleme

- # in der Kostenkalkulation und der Beschaffung von Eigenmitteln bzw.
- # in der Kostenkalkulation, der Bindung an die Haushaltsjahre und dem Verwaltungsaufwand,
- # darin, überhaupt eine förderfähige Projektidee zu finden und dann Eigenmittel dafür zu beschaffen.

Externe Unterstützung

Eine Möglichkeit, diesen Problemen zu begegnen, wäre, externe Hilfe zur Verfügung zu stellen. Bevor hier an weitere Schritte zu denken ist, müsste ganz grundlegend das Interesse der Einrichtungen bekannt sein. Sind die bayerischen Umweltstationen nun überhaupt interessiert an einer externer Unterstützung (vgl. Abbildung 23)?

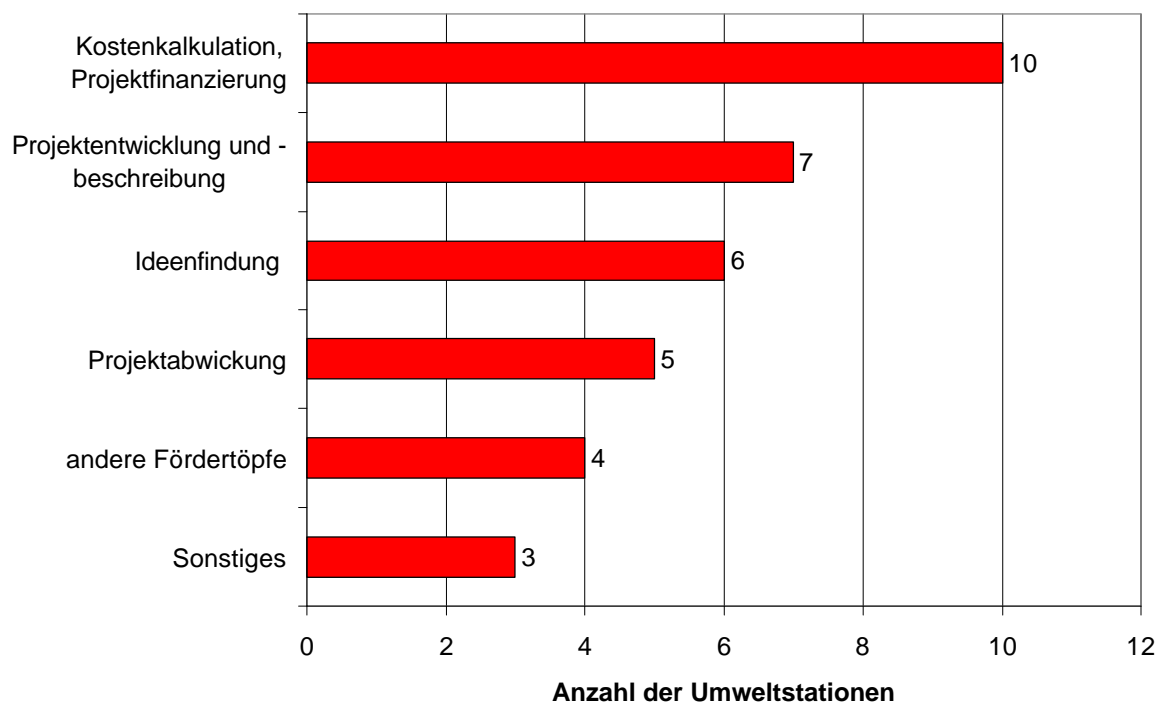
Abb. 23: Interesse an externer Unterstützung (N = 31)



Diese Frage ist relativ deutlich zu bejahen: Etwa drei Viertel der Umweltstationen (n = 23) wünschen sich eine Hilfestellung in diesem Bereich. Bei den übrigen Stationen, die kein Interesse an einer externen Unterstützung haben (n = 8), wäre nach den Gründen zu fragen. (Der Grund liegt aber *nicht* darin, dass diese Stationen keine Schwierigkeiten bei der Mittelbeantragung haben).

In welchen Bereichen würden sich nun die Umweltstationen mehr externe Beratung wünschen (vgl. Abbildung 24)?

Abb. 24: Bereiche, in denen Bedarf an externer Unterstützung besteht (n = 22)



Insgesamt haben auf diese offen gestellte Frage zwei Drittel der Einrichtungen (n = 22) geantwortet und dabei in etwa gleich viel Beratungsbedarf bei der Finanzierung und im pädagogischen Bereich angemeldet: Zur Finanzierung gehören Kostenkalkulation (n = 7), die Erstellung des Finanzierungsplanes sowie die Möglichkeiten bei der Kofinanzierung und der Beschaffung von Eigenmitteln (n = 3). Vier Umweltstationen hätten gerne einen Überblick über andere Förderprogramme auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene und den damit verbundenen Antragsverfahren und Zeithorizonten.

Im pädagogischen Bereich wünschen sich Umweltstationen Hilfe bei der Projektentwicklung und -beschreibung (n = 7). Detailliert betrachtet betrifft das die Fragen, wie förderfähige Ideen in Projekte umgewandelt, Ziele formuliert, Projekte geplant und in „Fachsprache“ beschrieben werden können. Im Hinblick auf förderfähige Ideen und Projekte schätzen die Zentren Anregungen und Erfahrungsaustausch (n = 6).

Auch bei der Projektabwicklung gibt es offensichtlich Informationsdefizite (n = 5), die gleichermaßen Verwaltung, Abrechnung und die zeitlichen Bindungen betreffen.

Im Durchschnitt haben die Zentren in 1,6 Punkten Beratungsbedarf. Unter Sonstiges eingeordnet wurden folgende Antworten auf die Frage, in welchen Bereichen bei der Beantragung von Fördermitteln besonderer Bedarf an externer Unterstützung besteht:

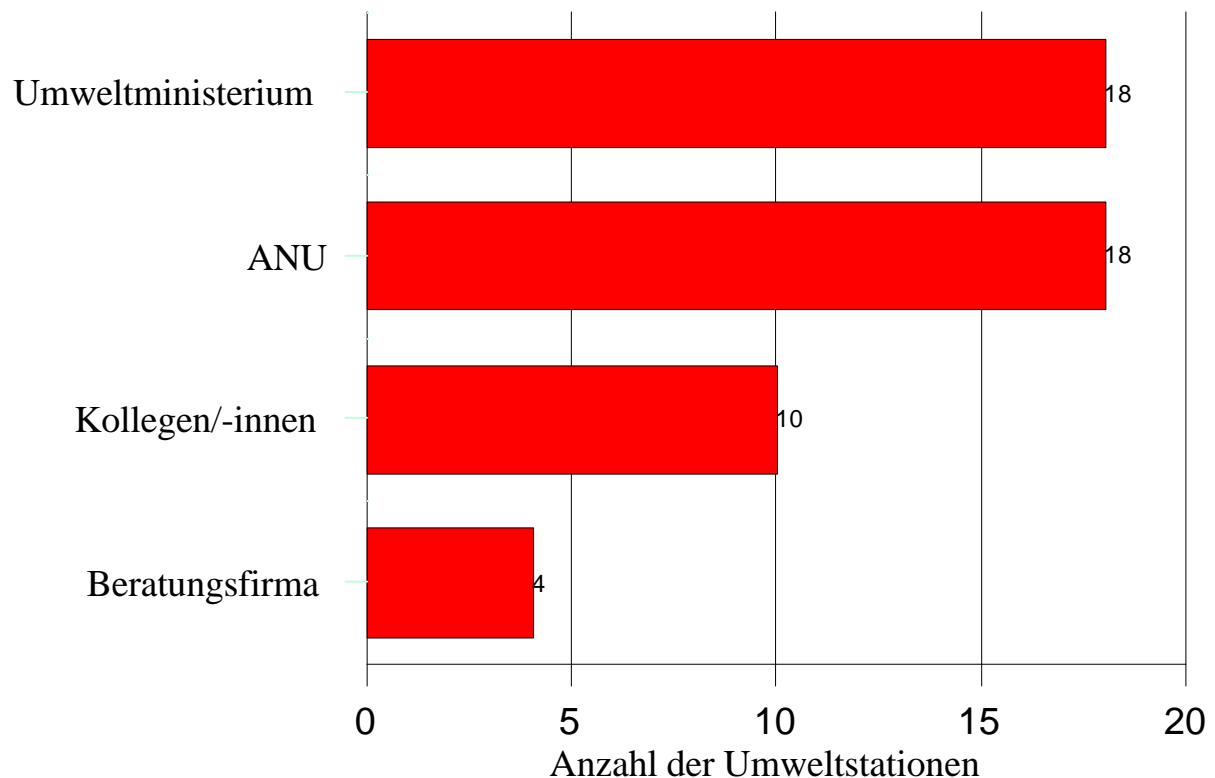
Ausstellungskonzeption, Naturkundliche Führungen, Auf- und Ausbau von Naturerfahrungen und –erlebnissen

externe Unterstützung

Wir haben die Beratung durch die ANU gerne genutzt, war z.T. recht wertvoll! Auch die vom Ministerium war sehr hilfreich (Frau Vangerow-Döhner).

Von welchen externen Institutionen bzw. Personen würden sich die bayerischen Umweltstationen gerne bei der Beantragung von Fördermitteln unterstützen lassen (vgl. Abbildung 25)?

Abb. 25: Unterstützung durch ...(n=23)



Eindeutig gleich favorisiert für eine mögliche Unterstützung werden das Umweltministerium (n = 18) und die ANU (n = 18); jeweils über zwei Drittel der Umweltstationen würden von diesen Einrichtungen Hilfe annehmen. Unterstützung durch Kolleginnen und/oder Kollegen wünschten sich immerhin noch über zwei Fünftel der Stationen (n = 10). Unterstützung, die nicht aus dem fachlich-inhaltlichen Milieu heraus kommt, hat dagegen nur wenig Chancen bei den Umweltstationen: bloß vier Einrichtungen wären bereit, eine externe Beratungsfirma hinzuzuziehen.⁵

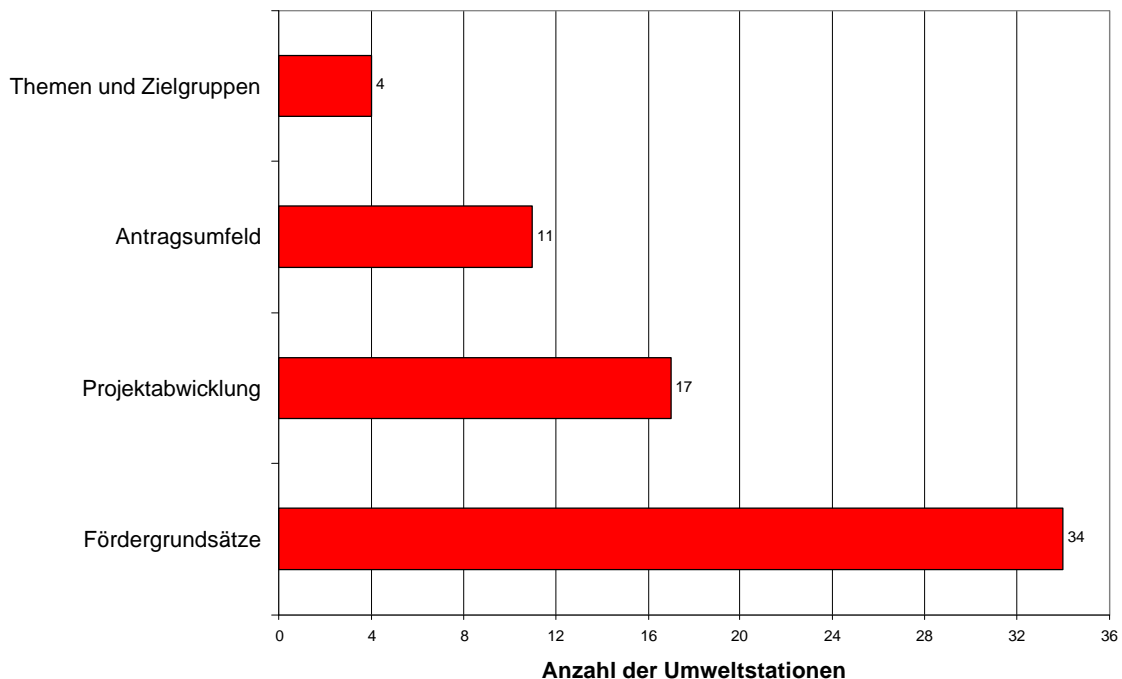
⁵ Es bestehen hier aber insofern Unstimmigkeiten, als auch von den Einrichtungen, die nach eigenen Angaben *nicht* an externer Unterstützung interessiert sind, drei geantwortet haben (2 gaben das

Die meisten nahmen zudem Hilfe von mehr als nur einer Seite an. (Im Durchschnitt wurden 2,2 Angaben gemacht). Drei Umweltstationen würden jedoch ausschließlich das Umweltministerium akzeptieren, zwei andere nur die ANU. Dem stehen zwei Einrichtungen gegenüber, die *jede* der angeführten Hilfequellen annehmen würde. Am häufigsten wurden jedoch die Kombinationen "Umweltministerium, ANU" (n = 6) sowie "Umweltministerium, ANU, Kollegen" (n =5) genannt.

Verbesserungsvorschläge zur Förderpraxis

Nicht alle Probleme, die Umweltstationen mit der Beantragung von Fördermitteln haben, lassen sich allerdings allein durch Beratung lösen. Wie könnte aus der Erfahrung der Umweltstationen heraus die Förderung der Umweltbildung durch das StMLU weiter verbessert werden (vgl. Abbildung 26)?

Abb. 26: Bereiche, für die sich die Umweltstationen Verbesserungen wünschen (N=30)



Obwohl der Projektförderung des StMLU viele Erfolge zugeschrieben wurden (vgl. Abbildung 18), halten doch fast alle Umweltstationen (n = 30) Verbesserungen bei der Förderung für wünschenswert. Verteilt auf vier große Bereiche wurden dabei insgesamt 66 Vorschläge gemacht, im Durchschnitt sind das pro Umweltstation 2,2 Antworten auf die offen gestellte Frage.

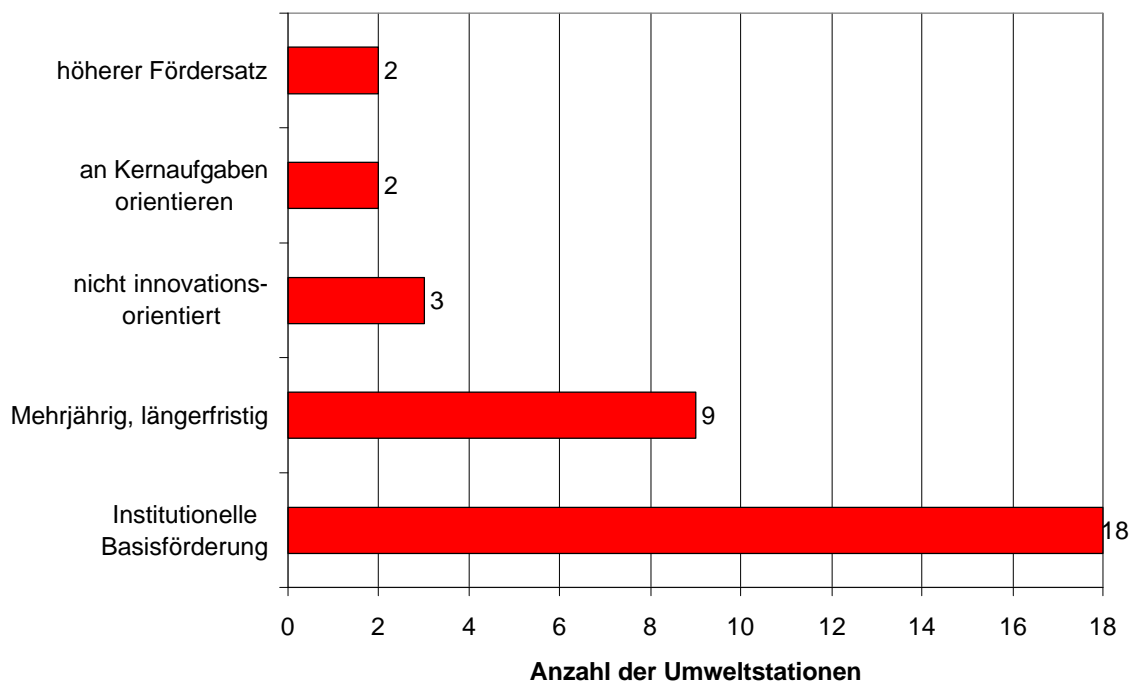
Die dominierende Mehrheit der Umweltstationen (n = 24) hält die Weiterentwicklung der Fördergrundsätze für notwendig, während sich ein Drittel der Zentren (n = 11)

Umweltministerium an, eine die ANU. Auch haben hier die beiden Einrichtungen geantwortet, die die Frage, ob Sie an externer Unterstützung interessiert wären, ausließen (beide waren für die Kolleginnen und Kollegen).

Erleichterungen bei der Projektabwicklung und den damit verbundenen Haushaltsanforderungen wünscht.

Im Umfeld der Antragstellung gäbe es weitere Verbesserungsmöglichkeiten, meint ebenfalls ein knappes Drittel ($n = 10$) der Stationen und nur noch zwei Einrichtungen machen sonstige Vorschläge, die sich im Bereich von Themen und Zielgruppen der Umweltbildung bewegen. Um differenziertere Einblicke zu erhalten, werden die einzelnen Bereiche im folgenden noch einmal detailliert aufbereitet (vgl. Abbildung 26.1, 26.2, 26.3):

Abb. 26.1: Verbesserungsvorschläge – Fördergrundsätze (N=24)



Über die Hälfte aller abgegebenen Verbesserungsvorschläge ($n = 34$) bezieht sich auf die Weiterentwicklung der Förderkriterien, denen derzeit ein rein projektbezogenes und innovatorientiertes Förderprinzip zugrunde liegt. Mehr als die Hälfte der Umweltstationen ($n = 18$) spricht sich dabei für eine Grundförderung aus, durch die qualifiziertes Personal langfristig abgesichert und die pädagogische Arbeit nachhaltig weiterentwickelt werden kann.

Die mehrjährige, längerfristige Förderung von Projekten und Personal auch über die Haushaltsjahre hinweg halten neun Stationen für notwendig, da die ständige Anstrengung auf der Suche nach neuen Personalmitteln auf die Dauer sehr kräftezehrend, effizienzhemmend und zudem nicht nachhaltig sei. Faßt man die Vorschläge für eine längerfristige Förderung und die Idee einer Grund- oder Basisförderung zusammen, so denken insgesamt mehr als zwei Drittel verschiedener Umweltstationen in diese Richtung ($n = 24$). D.h., dass insgesamt nur sechs Stationen mögliche Verbesserung zur Förderung der Umweltbildung weder mit einer mehrjährigen noch mit einer institutionellen Förderung in Verbindung bringen. Es heißt aber auch, daß alle Umweltstationen, die eine Weiterentwicklung der Fördergrundsätze für notwendig halten, dies im Zusammenhang mit einer längerfristigen Förderung bzw. Basisfinanzierung sehen.

Die entsprechenden Fördermittel sollten nicht innovationsorientiert sein meinen drei Einrichtungen, sie sollte nicht nach dem Gießkannenprinzip verteilt werden, sondern sich an Kernaufgaben oder Schwerpunkten orientieren, finden zwei Umweltstationen. Ebenfalls zwei

Stationen würden einen höheren Fördersatz gerade auch im Hinblick auf die Personalförderung für sinnvoll halten.

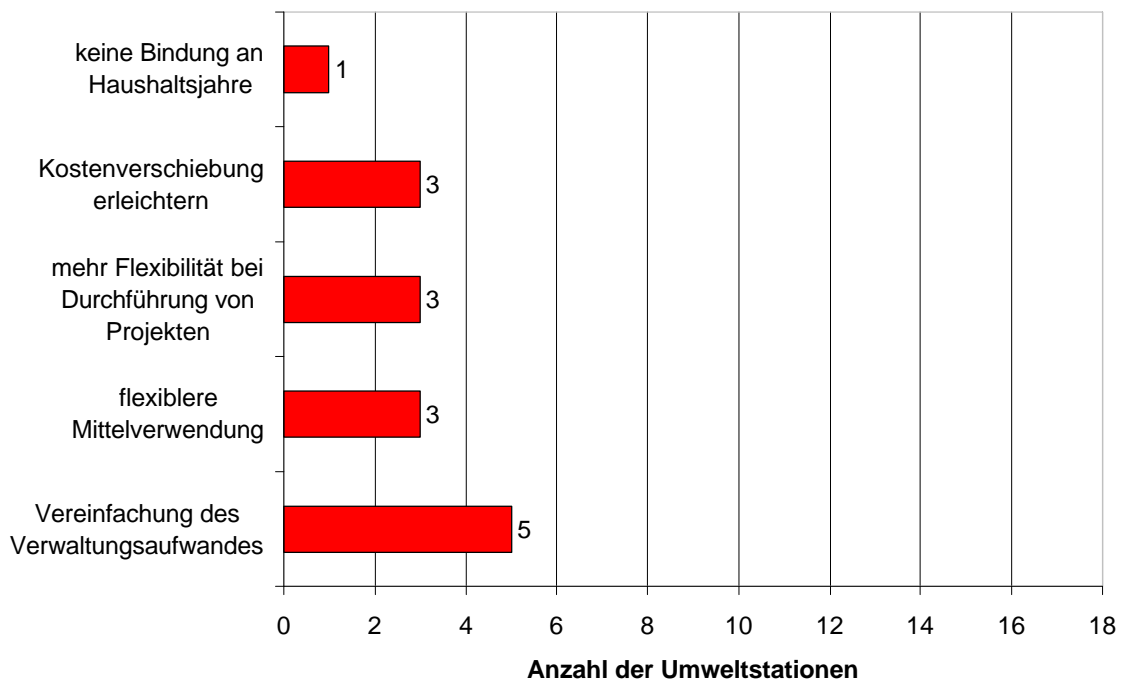
Auffallend ist, daß bei dieser Frage, obwohl sie doch offen, also ohne Vorgabe möglicher Antworten, gestellt wurde, verschiedene Kombinationen öfter vorkommen:

nur Basisförderung als einziger Vorschlag (n = 8)

nur langfristige Förderung (n = 2)

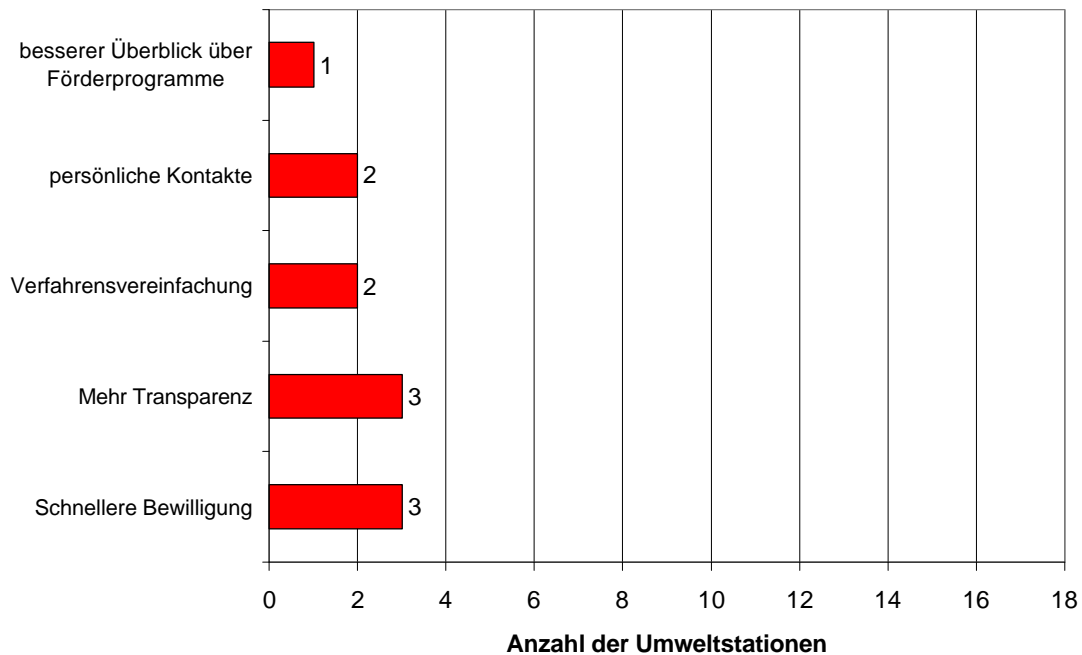
Insgesamt haben elf Einrichtungen nur einen Vorschlag gemacht, etwa ebenso viele (n = 12) gaben zwei Antworten (8 davon kombinierten "Basisförderung" oder "langfristige Förderung" mit einer anderen, individuell gewählten Nennung).

Abb. 26.2: Verbesserungsvorschläge – Projektabwicklung



Auch im Rahmen der Projektabwicklung würden Erleichterungen die Effizienz der staatlichen Förderung erhöhen, meint ein Drittel der Umweltstationen (n = 11) und macht dazu insgesamt 15 Angaben (ein Viertel aller Vorschläge). Am wichtigsten ist fünf Einrichtungen dabei die Vereinfachung des Verwaltungsaufwandes (alle fünf Stationen haben sich auch gleichzeitig für eine mehrjährige Förderung bzw. Basisförderung ausgesprochen). Insgesamt neun Nennungen zielen auf mehr Flexibilität bei der Projektabwicklung ab, sei es bei der Mittelverwendung (n = 3), bei der Projektdurchführung (n = 3), oder bei der Verschiebung einzelner Positionen über die 20%-Grenze hinaus (n = 3). Keine Bindung der Fördermittel an die Haushaltsjahre wäre für eine Station ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Förderpraxis.

Abb. 26.3: Verbesserungsvorschläge – Antragsumfeld (N=10)



Elf Vorschläge von insgesamt zehn verschiedenen Umweltstationen haben mit dem Umfeld der Antragstellung zu tun. Eine schnellere Bearbeitung der Anträge würden sich drei Stationen wünschen, ebenso viele halten die Transparenz darüber, was denn nun gefördert wird, für verbesserungsfähig. Jeweils zwei Einrichtungen sprechen sich für eine Verfahrensvereinfachung bei der Antragstellung und für (noch) mehr persönliche Kontakte zwischen Antragstellern und den Förderinstanzen (Umweltministerium) aus. Den Umweltstationen einen besseren Überblick über weitere Fördertöpfe auf Landes-, Bundes- und EU- Ebene zu verschaffen, fände eine Station wertvoll.

Vier letzte Nennungen von insgesamt zwei Einrichtungen beschäftigen sich im weitesten Sinne mit Themen und Zielgruppen und möchten u.a. sektorübergreifende, nachhaltige Lernprozesse befördern. Im Einzelnen wurden genannt:

Förderung der AK Umwelterziehung an Schulen

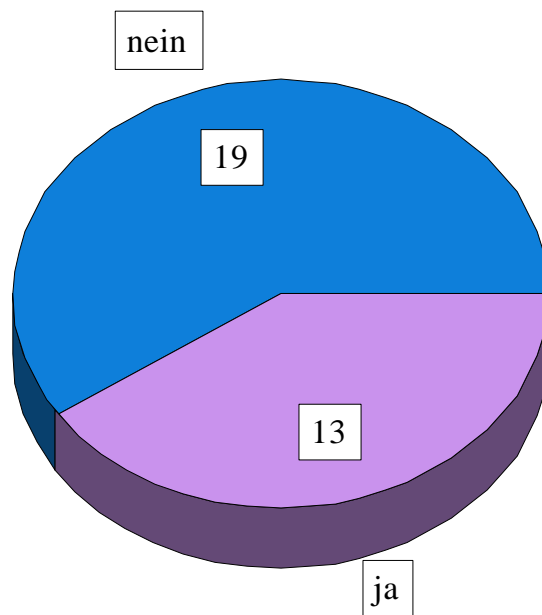
Bildung eines Nachhaltigkeitsrates auf Landesebene, Ministerienübergreifende Förderung, sowie die Kooperation Umweltbildung-Wirtschaft via Umweltminister

Letzteres ist gerade auch im Hinblick auf die Berührungspunkte, die zwischen Umweltbildung und der Wirtschaft als wichtigem gesellschaftlichen Akteur einer nachhaltigen Entwicklung offensichtlich bestehen (vgl. Abbildung 32) überdenkenswert.

Zur Finanzlage der Umweltstationen

Für die mittelfristige Planungssicherheit bei den Einrichtungen ist die Frage von Bedeutung, inwieweit sie ihre Basisfinanzierung gesichert sehen und zwar für den Zeitraum der kommenden fünf Jahre (vgl. Abbildung 27).

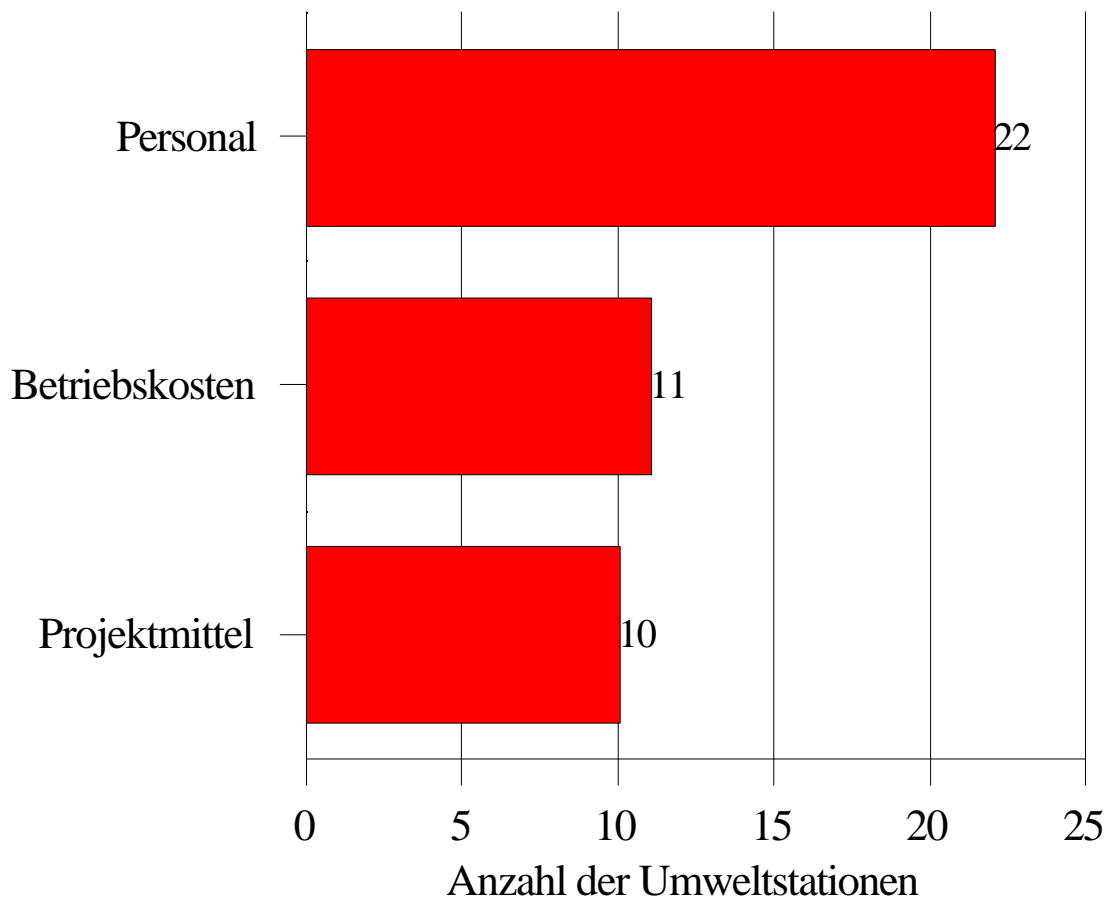
Abb. 27: Die Basisfinanzierung ist gesichert (n = 32)



Die Ergebnisse sollten eher nachdenklich stimmen: die Mehrheit der Umweltstationen (n = 19, also etwa drei Fünftel der Einrichtungen) sieht die mittelfristige Finanzdecke als nicht gesichert an; nur 13 Stationen gehen davon aus, dass ihre Grundfinanzierung für diesen Zeitraum gewährleistet ist.

Dann ist natürlich von Interesse, welche Bereiche diese Einrichtungen als gefährdet ansehen (vgl. Abbildung 28).

Abb. 28: In Zukunft gefährdete Bereiche (N = 19)



Alle Umweltstationen, deren mittelfristige Grundfinanzierung ungewiss ist ($n = 19$), sehen Probleme im personellen Bereich auf sich zukommen. Immerhin 9 Stationen befürchten, dass ihre Projektmittel aufgrund der finanziellen Ungewissheit gefährdet sein können. Ebenso viele sehen weiterhin ihre Betriebskosten als gefährdet an.

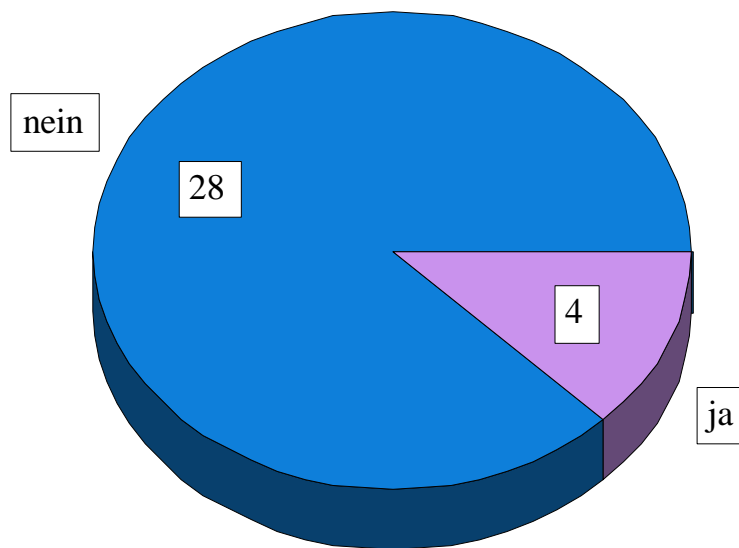
Auch hier heißt es: eine Negativerwartung kommt selten allein; sieben Einrichtungen sehen "nur" im Personalbereich Probleme auf sich zukommen wegen der unsicheren finanziellen Zukunft, jeweils drei geben "Personal und Betriebskosten" bzw. "Personal und Projektmittel" an und immerhin sechs Umweltstationen sehen in allen Bereichen Schwierigkeiten auf sich zukommen.

Dass darüber hinaus auf diese Frage auch vier Einrichtungen geantwortet haben, deren Basisfinanzierung nach eigenen Angaben gesichert ist, kann auf mangelndes Verständnis der Frage zurückzuführen sein (drei sehen Probleme beim Personal, zwei bei den Betriebskosten, eine bei Projektmitteln).

Viel gravierender wäre es, wenn diese Einrichtungen trotz gesicherter Grundfinanzierung Schwierigkeiten erwarten. Dann würde es bedeuten, dass die Grundfinanzierung – aus welchem Grund auch immer – nicht ausreichend wäre.

Reicht die Basisfinanzierung bei den Umweltstationen nach deren Einschätzung aus, um eine gute Breitenwirkung und Qualität der Arbeit zu garantieren (vgl. Abbildung 29)?

Abb. 29: Ist die Basisfinanzierung ausreichend (n=32)?



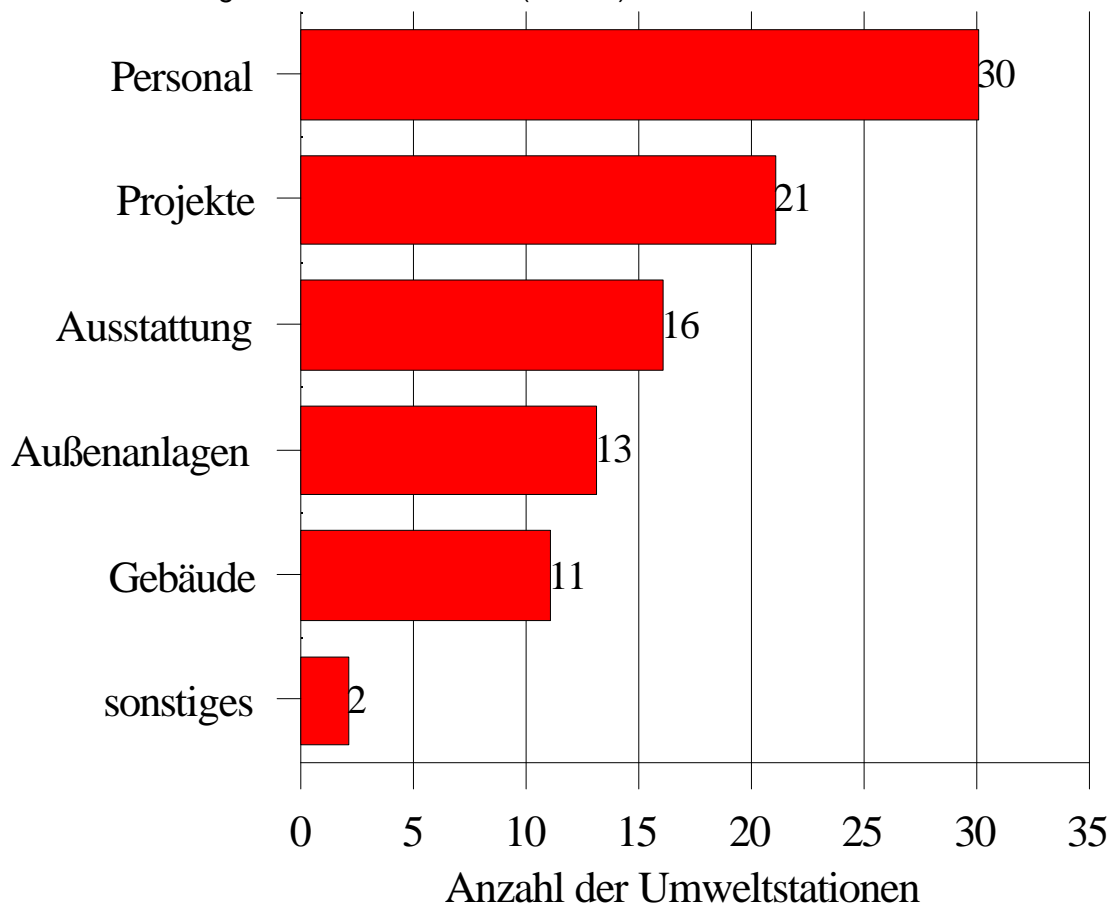
Das Ergebnis ist eindeutig und ernüchternd: in der subjektiven Einschätzung der bayerischen Umweltstationen reicht die Grundfinanzierung für die dominierende Mehrheit (n = 28, also weit über vier Fünftel) nicht aus, um eine qualitativ hochwertige Arbeit verrichten zu können. Nur vier Einrichtungen betrachten ihre Mittel dafür als hinreichend.

Wer über eine ausreichende Basisfinanzierung verfügt – nur vier Einrichtungen – meint auch, sich in den kommenden fünf Jahren keine Sorgen um die Sicherheit der Basisfinanzierung machen zu müssen. Anders ist es dagegen, wenn die Grundausrüstung als unzureichend empfunden wird: von den 28 Stationen meint die überwiegende Mehrheit (n = 19) zusätzlich, die finanzielle Lage sei mittelfristig unsicher.⁶

⁶ Der Zusammenhang ist trotz geringer Fallzahl statistisch eindeutig.

In welchen Bereichen wären nun nach Ansicht der Umweltstationen in der Zukunft Investitionen notwendig (vgl. Abbildung 30)?

Abb. 30: Notwendigkeit von Investitionen (N = 33)



Zunächst einmal: Investitionen sind nach eigener Einschätzung für *alle* bayerischen Umweltstationen notwendig. Der absolute Spitzenreiter ist dabei der personelle Bereich (n = 30), den neun von zehn Einrichtungen als relevant erachten. Knapp zwei Drittel der Stationen (n = 21) würden gerne die Ausgaben für Projekte ausweiten können.

Danach folgen in der Häufigkeitsliste Investitionen, die unmittelbar auf die Umweltstation selber bezogen sind: etwa die Hälfte der Einrichtungen (n = 16) würde die Ausstattung verbessern wollen, 13 Einrichtungen (also zwei Fünftel) sehen dringenden Bedarf bei den Außenanlagen und ein Drittel (n = 11) der Stationen nennt Investitionen in das Gebäude. Unter „Sonstiges“ werden je einmal die Arbeitskreisförderung und die Öffentlichkeitsarbeit genannt.

Zwar ist also auch die Gebäude- und Ausstattungslage für größere Anteile der Umweltstationen nicht zufriedenstellend, aber vor allem mehr Personalmittel und auch mehr Projektmittel wären insgesamt gesehen deutlich wichtiger.

Hinzu kommt, dass die deutliche Mehrheit der Umweltstationen Investitionen nicht nur in einem, sondern in mehreren Feldern als nötig ansieht (im Durchschnitt wurden 2,8 Angaben gegeben). Fünf Stationen sehen jeweils nur einen Bereich, in dem bei ihnen Investitionen vonnöten wären (je einmal Außenanlagen bzw. Projekte und dreimal Personal). Die meisten Stationen geben zwei oder drei Felder an. Bei insgesamt elf Einrichtungen müssten vermehrte finanzielle Aufwendungen bei zwei Bereichen stattfinden, am häufigsten (n = 4) bei Personal und Projekten, bei zwei weiteren für Personal und Gebäude. Zehn Stationen geben drei Bereiche an, die meisten (n = 6) die Kombination aus Personal, Projekten und Ausstattung. Drei weitere Stationen schlagen mit vier Bereichen zu Buche; bei fünf Stationen ist der Investitionsbedarf sehr umfassend und erstreckt sich auf fast alles (bei vier Stationen auf alle Bereiche außer "Sonstiges", bei einer andern auf alle außer dem Gebäude).

Personalbedarf

Ein zentraler Investitionsbereich liegt beim Personal. Für welche Arbeitsbereiche sehen die Umweltstationen längerfristig einen höheren Personalbedarf (vgl. Abbildung 31)?

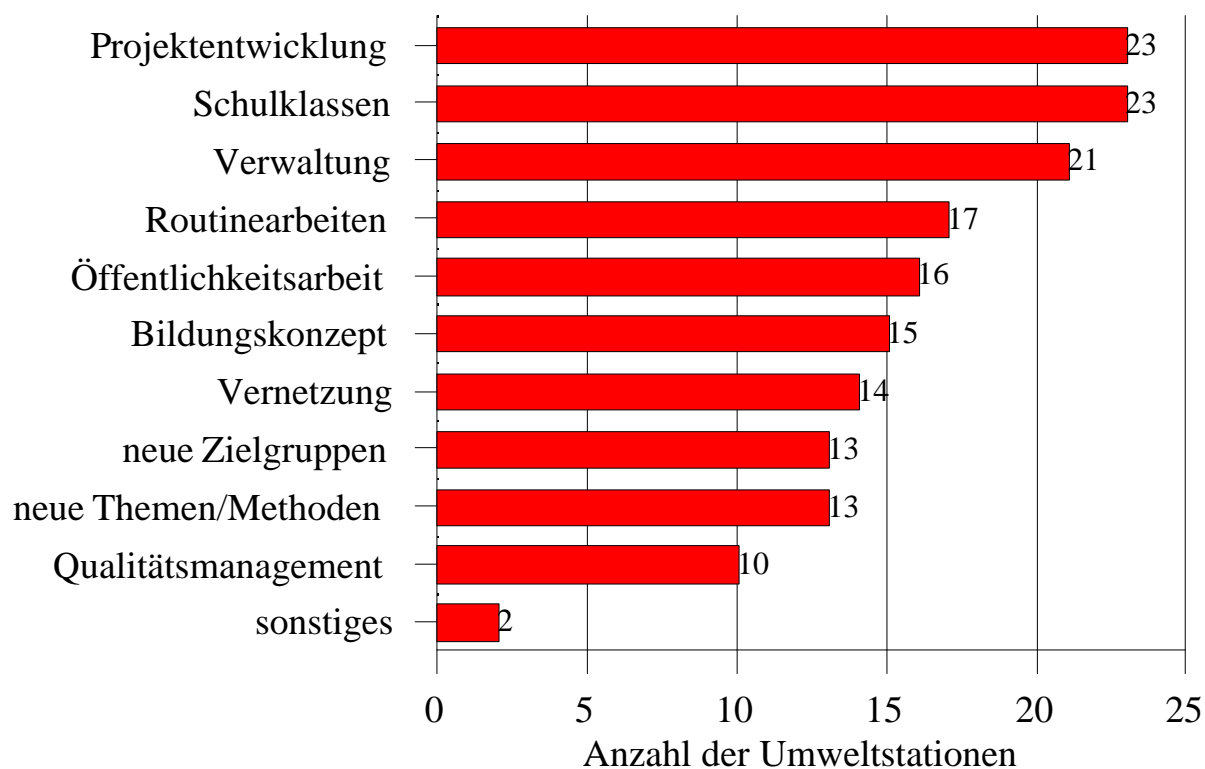


Abb. 31: Höherer Personalbedarf besteht für die Bereiche ... (n=33)

Am häufigsten bezieht sich der Mehrbedarf auf die inhaltliche (Weiter-)Entwicklung, die Verbesserung bereits bestehender Tätigkeitsfelder und die bessere Bewältigung organisatorischer Aufgaben: die meisten Einrichtungen würden für die Projektentwicklung und die Betreuung von Schulklassen mehr Personal benötigen (n = 23, also über zwei Drittel

der bayerischen Umweltstationen); etwas weniger Stationen sehen einen Mehrbedarf, um den Verwaltungsaufgaben gerecht zu werden (n = 21).

Die dann folgenden Bereiche mit einem eigentlich größeren Personalbedarf – die Erfüllung (nicht weiter spezifizierter) Routinetätigkeiten (n = 17) und die Öffentlichkeitsarbeit (n = 16) – beziehen sich letztlich auch auf Verbesserungen bereits bestehender Tätigkeiten.

Neuerungen und Weiterentwicklungen in der pädagogischen Arbeit – die Weiterentwicklung des Bildungskonzepts, die Vernetzung von Einrichtungen, die Erschließung zusätzlicher Zielgruppen sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer Themen und Methoden sind für die knappe Mehrheit der Umweltstationen auch mit dem vorhandenen Personal umsetzbar; jeweils starke Minderheiten von (gut) zwei Fünfteln bräuchte dafür aber nach eigener Einschätzung mehr personeller Ressourcen. Ergänzend nannte eine Einrichtung noch die Geldbeschaffung und eine weitere die Betreuung freier Mitarbeiter als Gründe für einen höheren Personalbedarf.

Von einem erhöhten Personalbedarf aufgrund der Durchführung eines Qualitätsmanagements gehen dagegen nur ein knappes Drittel der Einrichtungen (n = 10) aus; die überwiegende Mehrheit meint also, dies auch mit den vorhandenen Personalressourcen umsetzen zu können.

Der Bedarf scheint aus Sicht der Umweltstationen ziemlich ausgeprägt zu sein, denn im Durchschnitt wurden 5,1 Bereiche angegeben, für die mehr Personal benötigt würde. Allerdings sind die Angaben fast stationspezifisch: zweimal stimmen zwei Angaben überein, die restlichen 29 sind individuelle Profile. Es fällt aber dennoch auf, dass zusammen 13 Einrichtungen unter anderem angeben, mehr Personal sowohl für "Routearbeiten" als auch für "Verwaltung" zu benötigen. Bei 10 Stationen besteht unter anderem für die "Weiterentwicklung des Bildungskonzepts" und "neue Themen/Methoden" ein erhöhter Personalbedarf (drei Stationen davon zählen auch zur oben erwähnten Gruppe).

Breitenwirkung, Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit

Zum Erreichen wichtiger Zielgruppen

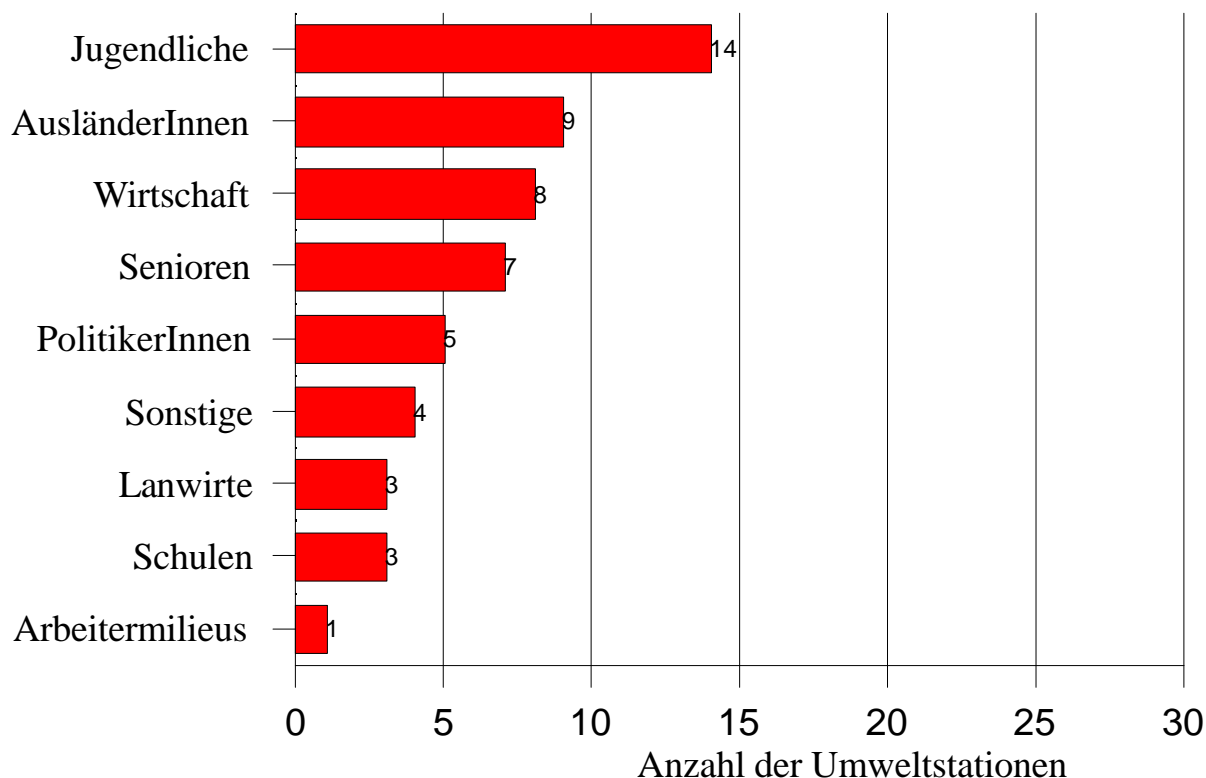
Ein Kriterium für die subjektiv empfundene Effizienz der Arbeit, ein Anhaltspunkt für die Frage nach der Angemessenheit von Strategien und Methoden ist die Frage, inwieweit Probleme bestehen, angestrebte Zielgruppen zu erreichen. Dazu wurde (offen) nach denjenigen Zielgruppen gefragt, die von den Umweltstationen kaum erreicht werden, obwohl sie regional von Bedeutung sind. (Vier Einrichtungen machten gar keine Angaben, zwei meinten, die Frage würde für sie nicht zutreffen und eine erst kürzlich anerkannte Station konnte zu dieser Frage nach eigener Einschätzung noch keine Aussagen machen.) Aus den Antworten ließen sich neun Kategorien bilden (einschließlich einer Kategorie „Sonstige“, unter der Zielgruppen zusammengefasst sind, die nur einmal genannt wurden) (vgl. Abbildung 32):

Festzuhalten bleibt: pro einzelner Kategorie gesehen hat die unterschiedlich deutlich ausgeprägte Mehrheit der Einrichtungen keine Probleme mit der jeweiligen Zielgruppe. Insgesamt können die Umweltstationen aber nicht alle regional wichtigen Bevölkerungsgruppen gleich gut bedienen.

Weniger attraktiv scheinen die Konzepte und die Arbeit der Umweltstationen demnach für Jugendliche zu sein: fast die Hälfte der Einrichtungen (n = 14) meint, sie als Zielgruppe nicht (erfolgreich) anzusprechen zu können. Nachdenklich stimmen dabei die Begründungen für diese Tatsache: Ein gutes Drittel (n = 5) hat überhaupt keine altersgemäßen Angebote für Jugendliche, wobei zwei davon die Ursachen nicht genauer erläutern während die anderen

drei die aufwendige Zielgruppenarbeit aus Personalmangel nicht leisten können.

Abb. 32: Welche Zielgruppen erreichen die bayerischen Umweltstationen kaum (n = 29)?



Mit erlebnispädagogischen Angeboten, kleineren Gruppen und guter auf die Jugendlichen zugeschnittenen Projektarbeit bzw. einer eigenen Jugendgruppe hätten sie zwar auch junge Menschen hervorragend einbinden können, meinen einzelne Umweltstationen (n = 4), insgesamt seien aber Jugendliche nur schwer erreichbar und würden der Umweltbildung kein oder nur wenig Interesse entgegenbringen, Diese Erfahrung teilen übrigens mehr als zwei Drittel (n = 10) der Umweltstationen an dieser Stelle.

Ganz anders verhält es sich mit allen anderen Zielgruppen, an die Umweltstationen z.T. nicht so herankommen, wie sie es für nötig halten würden. Mangelndes Interesse wird hier von unterschiedlichen Umweltstationen jeweils nur einmal als Grund für die fehlende Zielgruppenarbeit genannt. Vielmehr argumentieren die Stationen damit, dass sie für die jeweilige Gruppe eben keine speziellen Angebote hätten (warum auch immer) und/oder Personalmangel sie daran hindere solche zu entwickeln. Dies gilt auch für SeniorInnen; sieben Einrichtungen (als etwa jede vierte, die antwortete) melden Schwierigkeiten mit dieser Zielgruppe.

Knapp ein Drittel der Umweltstationen, die geantwortet haben (n = 9), erreichen nach eigener Einschätzung kaum Ausländerinnen, was bei einer Einrichtung offensichtlich nur für die türkischen MitbürgerInnen gilt. Auffallend ist, dass hier mehr als die Hälfte der betroffenen Stationen keine Gründe nennt.

(Nur) etwa jede vierte Einrichtung (n = 8) hat Schwierigkeiten, mit der (regionalen) Wirtschaft in Kontakt zu kommen; dabei verweisen die Stationen darauf, dass gerade die Zusammenarbeit mit dieser Zielgruppe einen sehr, sehr hohen Aufwand, viel know-how und Kontinuität erfordere und deshalb mit der derzeitigen Personaldecke nicht leistbar sei.

Ganze fünf Stationen erreichen die (lokalen/regionalen?) Politiker nicht so, wie sie es sich wünschen würden. Einige wenige Einrichtungen haben Schwierigkeiten mit anderen Berufs- bzw. Statusgruppen : Drei Stationen sehen Probleme, Landwirte zu erreichen (hier gibt es u.a. Berührungängste), eine Einrichtung, Arbeitermilieus erfolgreich anzusprechen.

Schulen sind als Ansprechpartner für fast alle Umweltstationen relativ unproblematisch: nur drei Einrichtungen haben dabei Probleme. Zurückgeführt wurden diese z.B. auf fehlende systematische Zusammenarbeit mit dem Schulamt bzw. mit den Fachbetreuern Umwelterziehung oder auf das Desinteresse der Lehrer. Gerade bei höheren Schulen sei Umweltbildung nicht im Lehrplan vorgesehen bzw. der Zeitrahmen für außerschulische Angebote zu eng.

Des Weiteren fiel (unter „Sonstige“) jeweils eine Nennung auf:

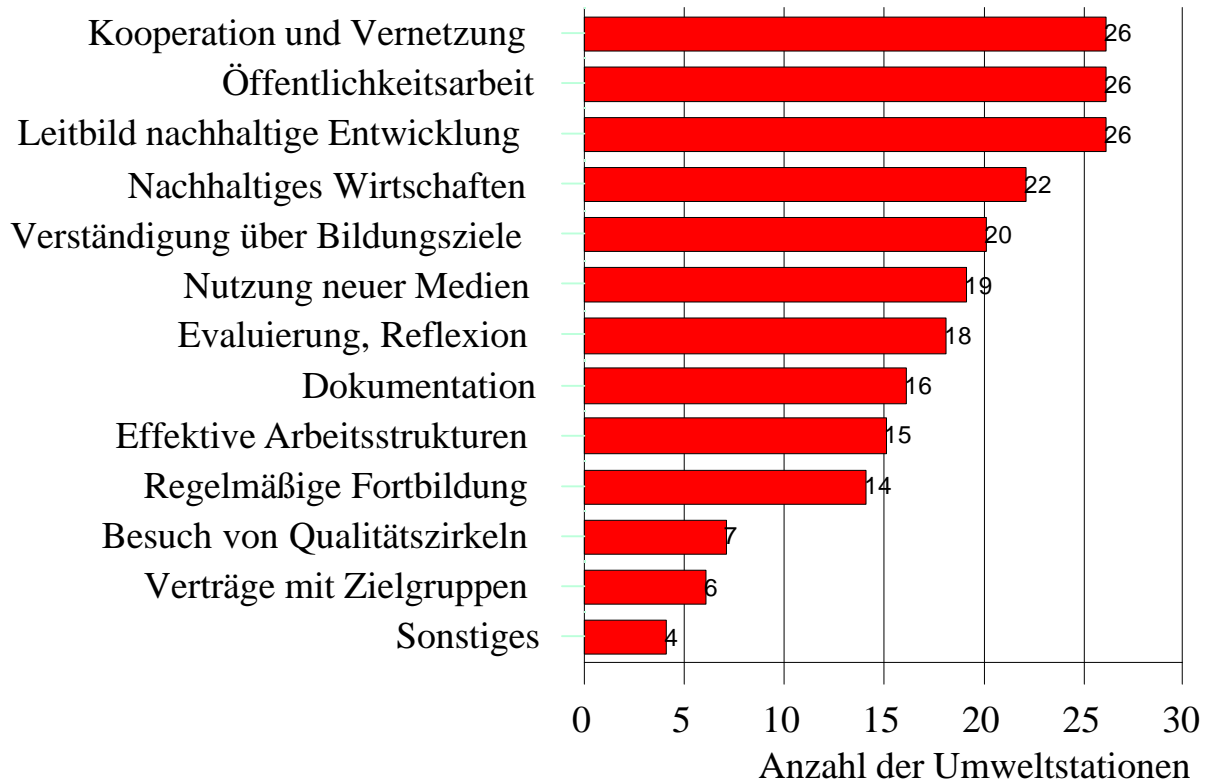
- # Frauen, Mädchen, Männer
- # der Großteil der Bevölkerung zwischen 20 und 80 Jahren
- # Sozial Benachteiligte und Behinderte (was auf bauliche Probleme zurückgeführt wurde)
- # Studenten

Wer hat das Problem, mehrere regional bedeutsame Zielgruppen nicht zu erreichen? Immerhin die Mehrheit der Stationen, die damit überhaupt Probleme angeben, nämlich 15. Zusammen 10 Einrichtungen geben nur eine Zielgruppe an, die ihnen Schwierigkeiten bereitet, wobei „Jugendliche“ am häufigsten genannt wird (n = 5). Sechs weitere Umweltstationen haben mit insgesamt 2 Gruppen ihre Mühen, für fünf Stationen sind es bereits drei. Für vier Umwelteinrichtungen scheint die zielgruppenorientierte Arbeit mit größeren Problemen verbunden zu sein: Sie geben mindestens vier Zielgruppen an, an die sie nicht so herankommen, wie es vielleicht nötig wäre.

Qualitätskriterien

Welche Qualitätskriterien treffen nach eigener Einschätzung auf die 33 bayerischen Umweltstationen zu bzw. werden in der Arbeit der Einrichtungen bereits umgesetzt (vgl. Abbildung 33)?⁷

Abb. 33: Bereits umgesetzte Qualitätskriterien (n=33)



Im Durchschnitt führte jede Umweltsation zwischen 6 und 7 (6,6) Qualitätskriterien an, die sie anwendet. Dabei wäre es einmal interessant herauszufinden, ob „typische“ Kombinationen von Kriterien genannt werden. Das ist zu verneinen: jede Station hat ihr eigenes realisiertes Qualitätsprofil.

Von drei Qualitätskriterien meinen jeweils mit Abstand die meisten Einrichtungen (n = 26, d. h., drei von vier bayerischen Umweltsationen), sie würden sie umsetzen: das allgemeine Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, die „Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „Kooperation und Vernetzung“. Dies sind eher allgemeine Ziele, die – besonders die Öffentlichkeitsarbeit – schon mehr zum Selbstverständlichen zählen (sollten). Hier wäre schon eher nach den Gründen zu fragen, warum das verbleibende Viertel sie nicht umsetzt (vermutlich würde man dabei aber wieder auf das knappe Zeitbudget stoßen...).

Schon etwas seltener wird dagegen „nachhaltiges Wirtschaften“ praktiziert, wenngleich dies immerhin zwei Drittel (und damit eine deutliche Mehrheit) der Einrichtungen (n = 22) angeben.

⁷ Die Antwortmöglichkeit „gar keines“ wurde nicht angegeben und von daher auch nicht weiter aufgeführt.

Qualitätskriterien, die eher zum Kontext „Bildung“ gehören, setzt nach eigenem Verständnis gut jede zweite Station um. Zu den Bereichen zählen die Verständigung über Bildungsziele (n = 20), die Nutzung neuer Medien (n = 19) die und Evaluierung/Reflexion von Bildungsprozessen (n = 18).

Jeweils weniger als die Hälfte der Umweltstationen sieht Dokumentation (n = 16), effektive Arbeitsstrukturen (n = 15) und regelmäßige Fortbildungen (14) als Bestandteil ihrer Arbeit an; gerade beim letzten Punkt wären die Gründe und die Möglichkeit einer Abhilfe von Interesse.

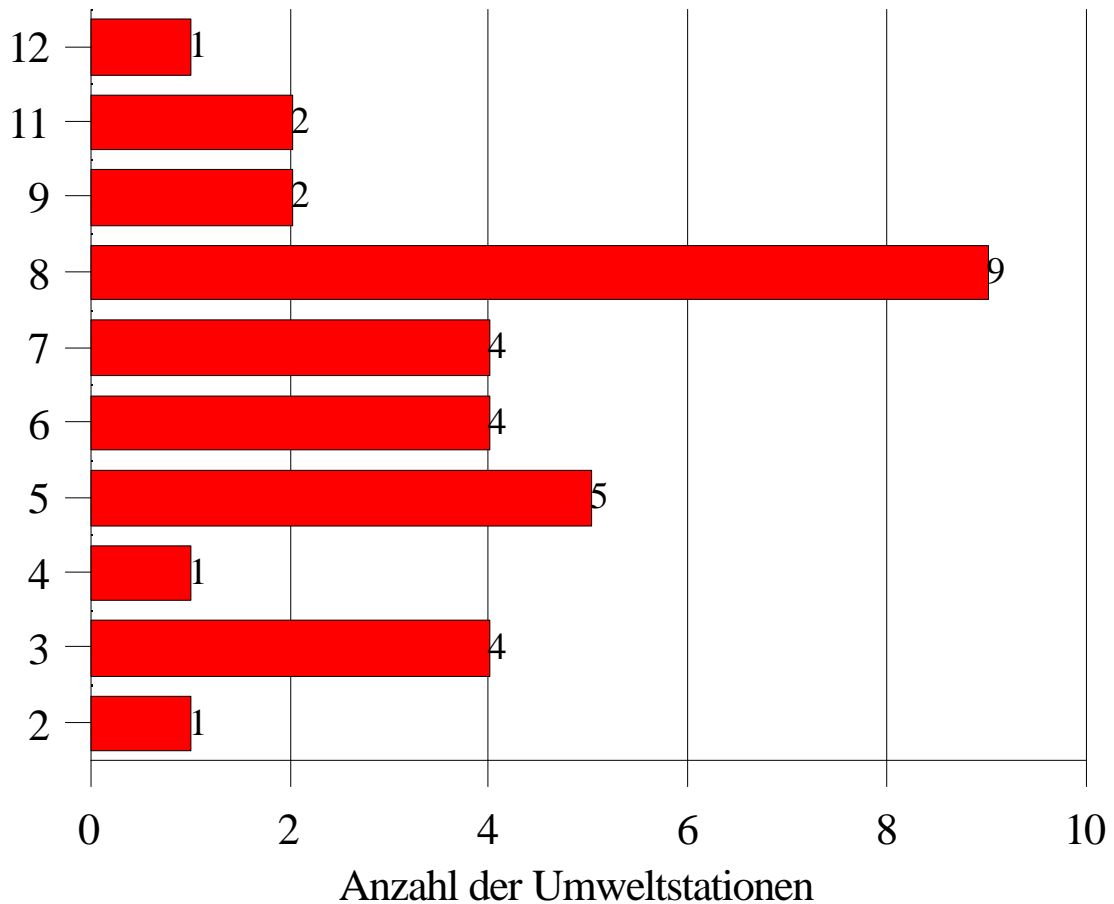
Ein organisierter Austausch zur Qualitätsentwicklung hat sich dagegen noch nicht durchgesetzt: Qualitätszirkel besuchen relativ wenige Umweltstationen (bzw. deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter), nämlich etwa jede fünfte (n = 7). Ähnlich selten (n = 6) wird ein spezifisches Instrument zur Kooperation mit der Klientel angewendet, nämlich Verträge mit Zielgruppen zu schließen. Vier Meldungen entfielen noch auf die Kategorie „Sonstige“. Hier wurden je einmal genannt:

- # die Erprobung neuer Vermittlungsmethoden (z.B. Musiktheater, Kabarett)
- # hoher Bekanntheitsgrad
- # kompetente Kooperationspartner
- # praxisnahe Umweltbildung mit allen Bevölkerungsgruppen

Im Folgenden wird dargestellt, wieviele Qualitätskriterien von den Umweltstationen erfüllt werden (vgl. Abbildung 34). Rein quantitativ werden acht Kriterien am häufigsten, nämlich von 9 Einrichtungen, genannt. Des weiteren ist nicht unwichtig, ob es Einrichtungen gibt, die zumindest auf Basis des Selbstberichts „Qualitätsvorreiter“ sind, da bei ihnen besonders viele Kriterien bereits in die Arbeit einfließen. Folgen wir den Ergebnissen, dann gibt es drei Vorzeigestationen, die so gut wie alle möglichen Antworten angekreuzt haben (eine mit 12 Kriterien – alle außer sonstige – zwei mit 11; ihnen fehlen Zielgruppenverträge und bei Sonstiges haben sie auch keine Angaben gemacht). Ebenso bedeutsam wäre aber auch das Gegenteil, nämlich Umweltstationen, die durch besonders wenige Nennungen auffallen, also möglicherweise Probleme mit der Umsetzung haben?⁸ Eine Station gibt an, nur zwei der Kriterien bereits umzusetzen, vier weitere bringen es auf drei, eine auf vier.

⁸ Vielleicht sind diese Einrichtungen aber auch nur offen oder unterschätzen sich, wogegen andere vielleicht übertreiben bzw. sich überschätzen.

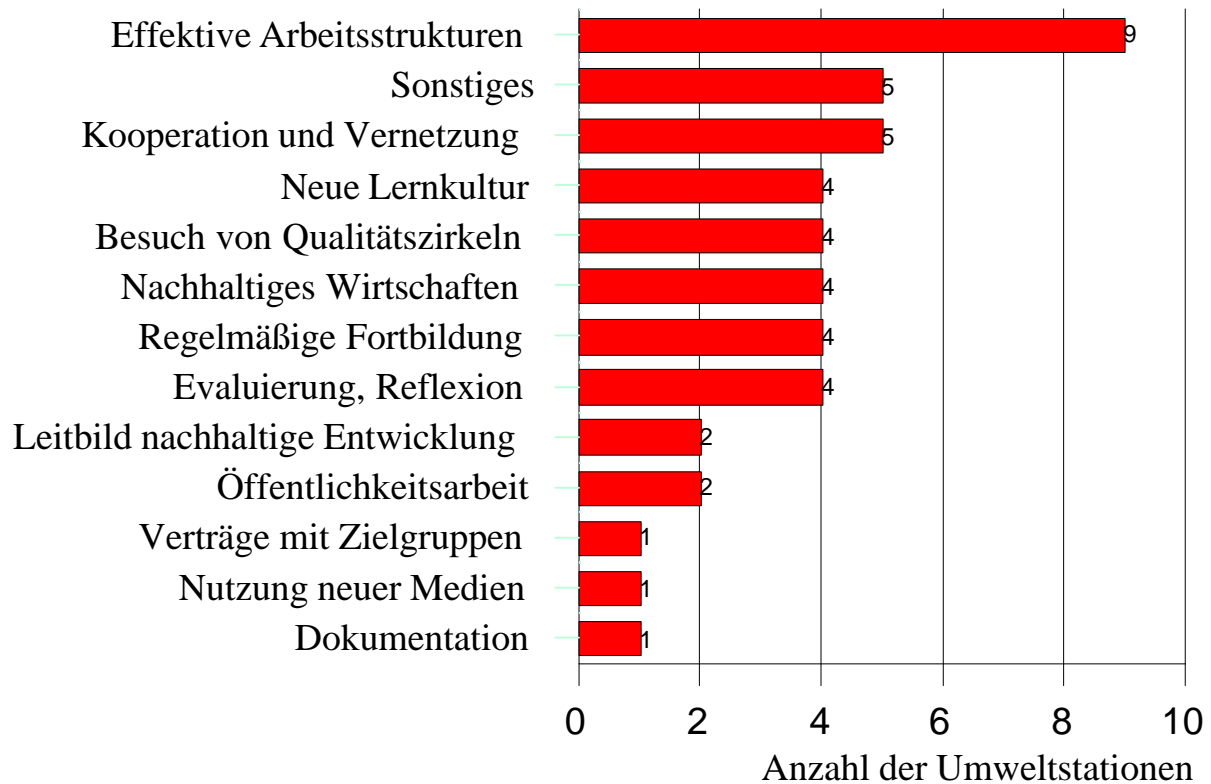
Abb. 34: Anzahl der von den Umweltstationen erfüllten Qualitätskriterien



Würden die Umweltstationen über das, was Sie haben hinaus, auch noch weitere Qualitätskriterien einführen wollen? Dies trifft allem Anschein nach in erheblichem Maße zu, denn immerhin 23 Stationen bejahen dies (das sind bis auf drei Einrichtungen alle, die sich geäußert haben: sieben Stationen enthielten sich einer Antwort). Welche weiteren Kriterien würden nun die Stationen noch einführen (vgl. Abbildung 35)?⁹

⁹ Die Frage war offen gestellt, aber die Antwortkategorien der vorangegangenen Frage erwiesen sich als sehr brauchbar zur Strukturierung. Zusätzlich wurde die Kategorie „neue Lernkultur“ hinzugefügt.

Abb. 35: Neu in die Stationen einzuführende Qualitätskriterien (n=23)



Im Durchschnitt nennt jede (antwortende) Einrichtung zwei weitere Kriterien; das betrifft jeweils überwiegend die Einrichtungen, bei denen die genannten Qualitätskriterien bislang noch nicht umgesetzt wurden; bei den Stationen, die das Kriterium bereits in der vorherigen Frage angaben, bilden die Nennungen Erweiterungen in Detail- oder Unterbereichen dieses Kriteriums.

Von neun Stationen (also einem Drittel derer, die Weiterungen wünschen) werden „effektivere Arbeitsstrukturen“ genannt. (d. h.: wenn es dann auch so umgesetzt würde, wäre dieses Kriterium fast ebenso verbreitet wie die bisherigen „Spitzenreiter“). Fünf Einrichtungen würden sich stärkere Kooperation und Vernetzung wünschen. Jeweils vier Umweltstationen sprechen sich für eine neue Lernkultur (die neu genannt wurde), den Besuch von Qualitätszirkeln, nachhaltiges Wirtschaften, regelmäßige Fortbildungen und Evaluation bzw. Reflexion (von Bildungszielen) aus.

Mit der Reflexion von Bildungszielen und der Ausrichtung des Handelns an den Prinzipien nachhaltigen Wirtschaftens würden wiederum zwei bislang ohnehin weit verbreitete Qualitätskriterien noch mehr Anwendung finden. Unter der Voraussetzung, dass dies umgesetzt würde, ließe sich auch die Fortbildung, die bislang eher im Mittelfeld steht, ausweiten. Selbst der organisierte Austausch zur Qualitätsentwicklung (Besuch von Qualitätszirkeln), bislang eher das Schlusslicht, hätte Chancen, wenigstens etwas mehr genutzt zu werden.

Nur ein bis zwei Stationen geben das „Leitbild nachhaltige Entwicklung“, die „Öffentlichkeitsarbeit“, „Verträge mit Zielgruppen“, die „Nutzung neuer Medien“ und die

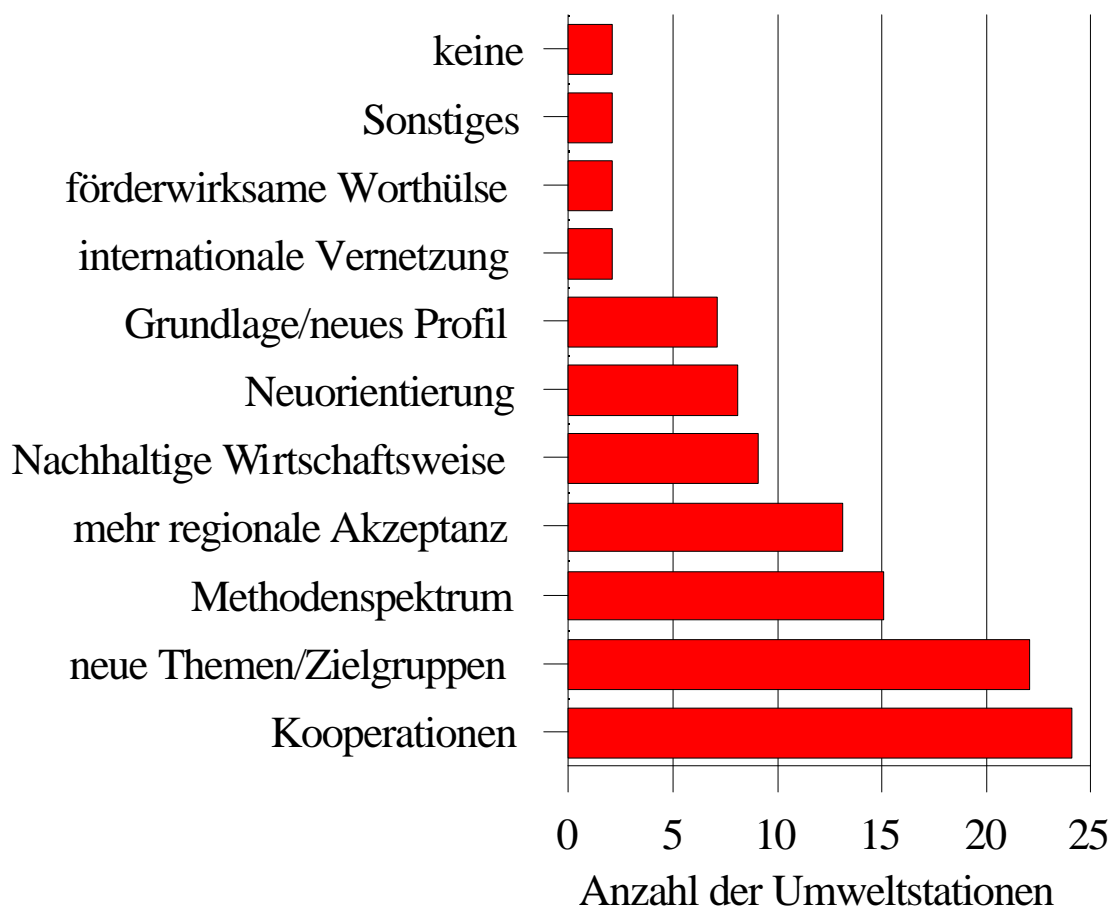
„Dokumentation“ als in Zukunft angestrebte Qualitätskriterien an. Die fünf weiteren Nennungen, die keiner Kategorie eindeutig zugeordnet werden können, sind:

- # die Formulierung eines eigenen Leitbildes
- # die höhere Präsenz in der Bevölkerung
- # das Projektmanagement
- # Vorbildfunktion des Referenten sowie
- # der Hinweis, Qualitätskriterien würden gerade festgelegt.

Agenda 21

Die Agenda 21 war ein weiteres Thema der Befragung. Welche Bedeutung hat sie in den letzten Jahren für die bayerischen Umweltstationen gehabt (vgl. Abbildung 36)?

Abb. 36: Bedeutung der Agenda 21 (n=33)



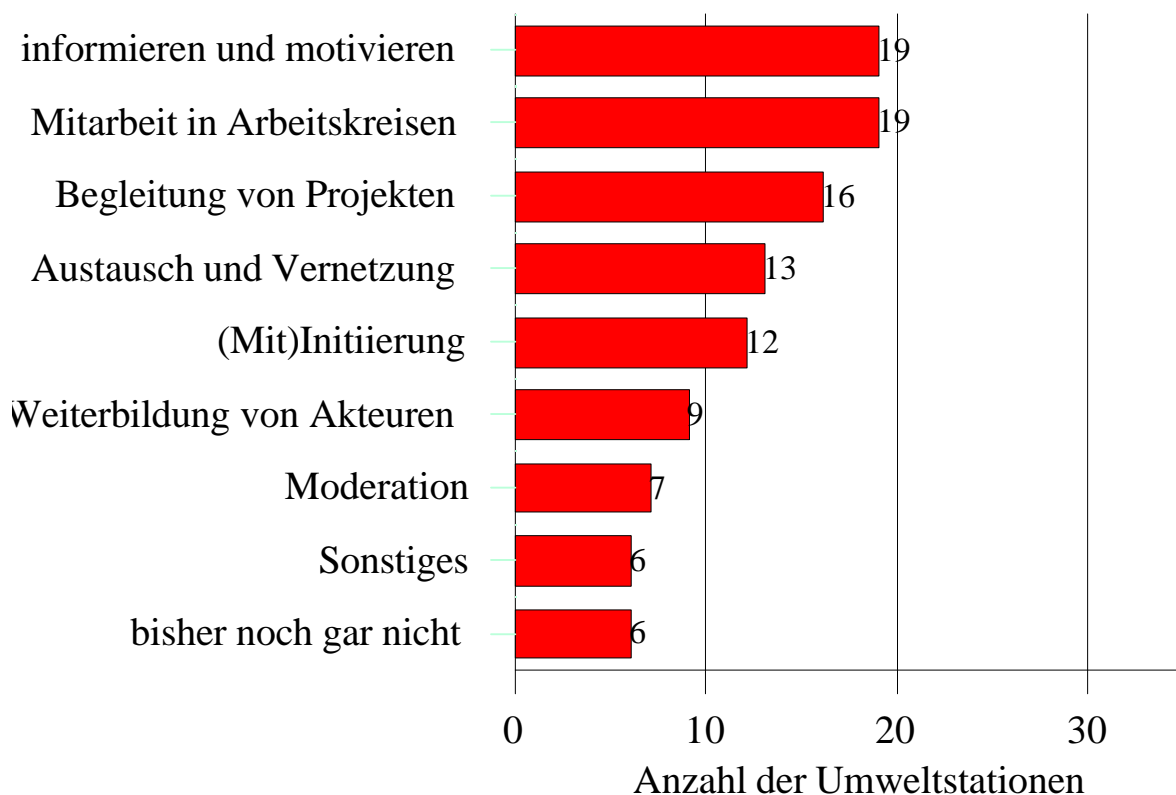
Insgesamt ist der Eindruck relativ positiv: Für die meisten Umweltstationen (n = 24, also knapp drei Viertel) ist mit der Agenda 21 etwas Verbindendes und Verbindliches gegeben:

sie sehen sie als gemeinsame Plattform für Kooperationen. Davon, dass sie die "regionale Akzeptanz" der Einrichtungen gefördert habe, sind 13 Stationen überzeugt. Für sieben Umweltstationen ist die Agenda ein "grundlegendes Leitbild", aus dem sich z.T. neue Aufgaben und Profile entwickelt hätten wie z.B. die Ansiedlung von Agenda 21- Beauftragten an der Station. Zwei weitere Nennungen erwähnen die "internationalen Vernetzungen", die sich auf der Grundlage der Agenda 21 ergeben hätten. Neun Umweltstationen praktizieren in ihren Einrichtungen eine "nachhaltigere Wirtschaftsweise" als Konsequenz aus dem Rio-Folgeprozess.

Daneben wird die Agenda auch mit Neuerungen in Verbindung gebracht: Am zweithäufigsten (n = 22) geben die Stationen an, dass über sie neue Themen und Zielgruppen in die Arbeit eingeflossen seien. Anlass und Anregung zu einer "Neuorientierung" der eigenen Bildungsarbeit war sie für 8 Stationen und etwa jede vierte Einrichtung (n = 7) hat durch die Agenda 21 auch nach außen ein „neues Profil“ entwickelt und gewonnen. Knapp die Hälfte der Einrichtungen (n = 15) reagierten auf die neuen Anforderungen mit einer Erweiterung des Methodenspektrums. Eine Station unterstrich (unter der Rubrik "Sonstige"), dass die Bedeutung ihrer Arbeit durch die Agenda 21 gestiegen sei.¹⁰ Ablehnung oder Nichtbeachtung wird der Agenda 21 nur von wenigen Einrichtungen entgegengebracht: zwei Stationen meinen, sie sei u.a. eine "förderwirksame Worthülse"; für ebenfalls zwei Stationen hat sie gar keine Bedeutung.

Die meisten Umweltstationen (n = 27) befinden sich in Gemeinden, in denen es eine lokale Agenda 21-Gruppe gibt. Beteiligen sich auch die Umweltstationen an der Agenda 21 und wenn ja: auf welche Weise (vgl. Abbildung 37)?

Abb. 37: Art der Beteiligung an der Lokalen Agenda 21 (N = 33)



¹⁰ Eine weitere begrüßte die "Transparenz in der Dringlichkeit".

Von den 33 anerkannten Umweltstationen beteiligen sich 27 an der Lokalen Agenda 21. Die meisten Einrichtungen übernehmen quantitativ gesehen eine Aufgabe (n = 7, davon vier mit "Informieren und zur Mitarbeit motivieren"). Fünf Einrichtungen könnten als "Agenda-Profis" bezeichnet werden: drei geben sechs der genannten Aktivitäten an, zwei weitere sogar sieben (i. e., alle außer "Sonstige"); weitere fünf Stationen geben fünf Formen der Mitarbeit an.

Nur 6 Stationen (also gut ein Sechstel) geben an, „bislang noch gar nicht“ involviert zu sein (bei vier Stationen besteht aber eine lokale Agenda 21 in der Kommune).

Die Umweltstationen übernehmen im lokalen Agenda-Prozess unterschiedliche Rollen: Etwa jede dritte Einrichtung (n = 12) gab an, an der Initiierung der lokalen Agenda beteiligt gewesen zu sein. Mit am häufigsten informieren die Stationen über die Agenda und motivieren zur Mitarbeit (n = 19). Ebenfalls 19 Stationen (also knapp drei Fünftel) arbeiten in Arbeitskreisen mit und fast jede zweite Umweltstationen (n = 16) beteiligt sich aktiv an Projekten.

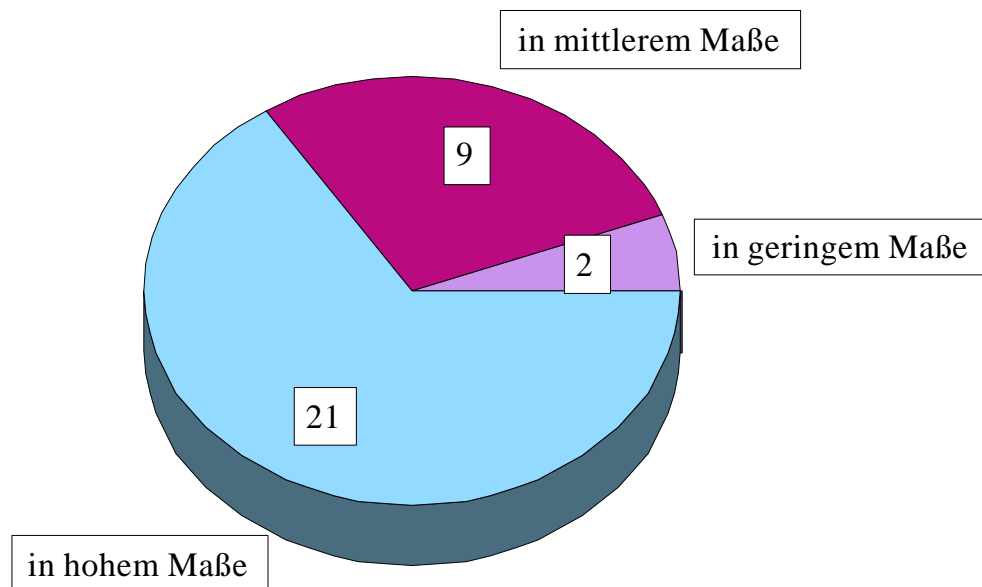
Daneben organisieren und pflegen knapp zwei Fünftel (n = 13) Austausch und Vernetzung innerhalb der Lokalen Agenda 21, etwa jede vierte Einrichtung (n = 9) beteiligt sich an der Weiterbildung von Agenda-Akteuren. Sieben Stationen übernehmen auch Moderationsaufgaben im Agenda-Prozeß. Je eine Einrichtung nimmt nach eigenen Angaben folgende aktive Rolle ein:

- # auf Kreisebene wurde ein AK Bildung installiert
- # es wurde Beratungen und Veranstaltungen mit Bezirksregierungen (Schwaben/Oberpfalz) und Veranstaltung von Komm A21 durchgeführt
- # das Bildungswerk erstellte eigene Seminarangebote
- # Arbeitsmaterialien wurden erstellt und verliehen
- # es wurde die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an den lokalen Agenden initiiert,
- # die Stelle des Agenda 21-Beauftragten für den Landkreis wurde im UBiZ angesiedelt.

Das Leitbild Nachhaltige Entwicklung

Das Leitbild Nachhaltige Entwicklung ist die Grundlage der Agenda 21, in der u.a. die Neuausrichtung der Bildung gefordert wird. Wie sehr orientieren nun die bayerischen Umweltstationen ihre Bildungsarbeit nach eigener Einschätzung an diesem Leitbild (vgl. Abbildung 38)?

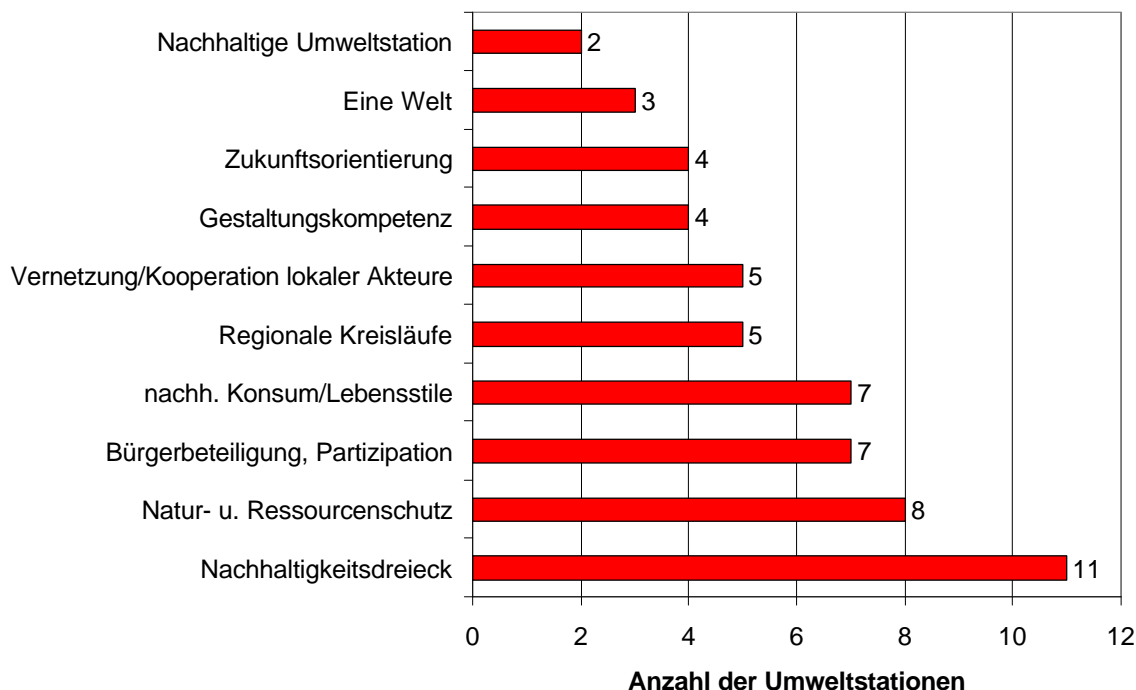
Abb. 38: Ausrichtung der Bildungsarbeit am Leitbild "nachhaltige Entwicklung" (N = 32)



Zunächst ist festzustellen, dass sich alle Einrichtungen nach eigener Einschätzung an diesem Leitbild ausrichten. Zwei Drittel (n = 21) meint, ihre Bildungsarbeit in hohem Maße daran zu orientieren. Etwa jede vierte Einrichtung (n = 9) ist etwas zurückhaltender und rechnet sich dem Mittelfeld zu („in mittlerem Maße“). Nur zwei Stationen äußern sich sehr zurückhaltend und sehen ihr Handeln im Bildungsbereich bloß in geringem Ausmaß vom Leitbild der „nachhaltigen Entwicklung“ berührt.

Bildung für nachhaltige Entwicklung wird innerhalb der Umweltbildung und bei den Geldgebern in unterschiedlichen Facetten diskutiert. Welche Ziele verbinden die bayerischen Umweltstationen konkret mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung (vgl. Abbildung 39)?

Abb. 39 : Hauptziele, die mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung verbunden werden
(n = 31)



Ein Drittel der Umweltstationen (n = 11) verbindet mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung jene Verknüpfung von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, wie sie häufig in Form eines Dreiecks dargestellt wird. Während zwei Einrichtungen dieses Nachhaltigkeitsdreieck eher allgemein beschreiben, werden die neun anderen Stationen in ihrer Zielsetzung konkreter. Sie möchten den Nachhaltigkeitsgedanken u.a. im gesamten Bildungsbereich verankern und erlebbar machen. Zwei Einrichtungen interpretieren den Abgleich der ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen sowohl im (über-)regionalen gesellschaftspolitischen wie auch im naturräumlichen Kontext und engagieren sich speziell in Arbeitskreisen zur nachhaltigen Regionalentwicklung und der nachhaltigen Nutzung und Erhaltung der Kulturlandschaft.

Knapp ein Viertel der Umweltstationen (n = 8) assoziiert mit dem Leitbild auch oder ausschließlich Natur- und Ressourcenschutz, wenngleich sich auch hier wieder unterschiedliche Sichtweisen herauskristallisieren: 3 Einrichtungen möchten auf diesem Gebiet v.a. ökologische Handlungskompetenz vermitteln, sei es durch interdisziplinäre, partizipative, ganzheitliche Arbeitsprinzipien oder durch konkrete Projekte. Wichtigen Schlüsselthemen wie der Förderung regenerativer Energien oder Modellen einer zukunftsfähigen Mobilität widmen sich 2 Umweltstationen. Auffallend ist, dass hier gleich drei Umweltstationen nur mit einer Nennung antworten. Alle drei setzen das Leitbild Nachhaltige Entwicklung mit den klassischen Leitbildern einer naturbezogenen Umweltbildung gleich, nämlich dem schonenden Umgang mit der Mitwelt und der Liebe zur Natur.

Nachhaltiger Konsum und zukunftsfähige Lebensstile seien wichtige Ziele meinen sieben Einrichtungen. Insgesamt 10 Umweltstationen denken bei dieser Frage an Aktivitäten vor Ort: jeweils 5 mal wurden dabei regionale Kreisläufe bzw. Vernetzung und Kooperation lokaler Akteure genannt. Auffällig ist, dass nur drei Stationen den Eine-Welt-Gedanken

aufgreifen und gar nur zwei Stationen prozessorientiert und intensiv an der nachhaltigen Bewirtschaftung der Einrichtung zu arbeiten scheinen. Hier wäre nach den Gründen zu fragen.

Im Kontext einer Bildung für nachhaltige Entwicklung hat Prof. Gerhard de Haan den Begriff Gestaltungskompetenz geprägt und charakterisiert damit ein ganzes Bündel von Teilkompetenzen, zu denen u.a. die Fähigkeit zu Zukunftsentwürfen, Vernetzung, Kooperation, Partizipation etc. gehören. Vier Umweltstationen bringen den Sammelbegriff „Schlüsselkompetenzen oder Gestaltungskompetenz“ explizit mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung in Verbindung, genauso viele betrachten „Zukunftsorientierung“ als wesentliches Prinzip. Insgesamt halten sieben Umweltstationen Bürgerbeteiligung und Partizipation für eine Kernforderung des Leitbildes Nachhaltige Entwicklung. Hier zeigt sich, dass der Begriff Partizipation nicht klar definiert ist. Während die einen von politischer Beteiligung und bürgerschaftlichem Engagement sprechen, meinen die anderen damit eher ein teilnehmeraktivierendes Arbeitsprinzip

Insgesamt haben 31 Stationen auf die offen gestellte Frage nach den Hauptzielen, die sie mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung verbinden, geantwortet und dabei im Durchschnitt 2,3 Angaben in individuellen Kombinationen gemacht. Folgende drei Antworten konnten der obigen Grafik nicht oder nicht in allen Aspekten zugeordnet werden:

Prozessorientierung: „Dauerhafter Prozess, Partizipation in einem Prozess wechselseitigen Lernens und Handelns“

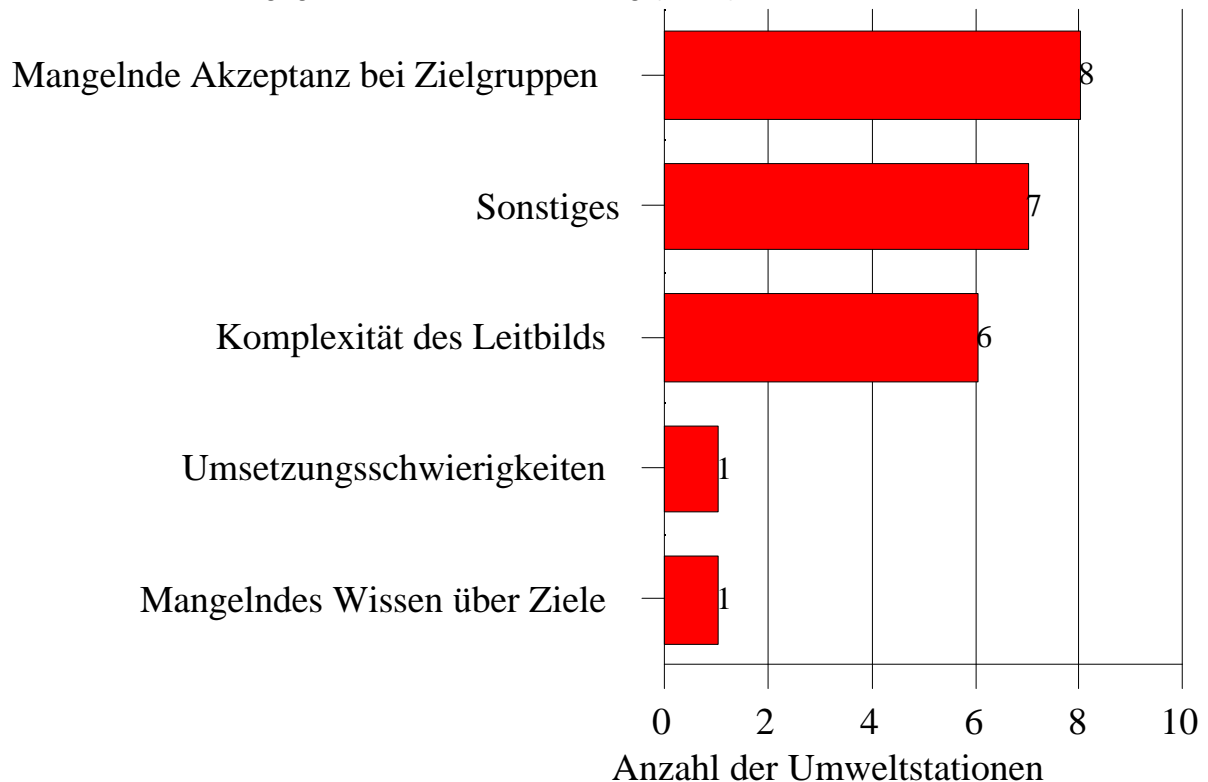
Legitimation: „Wir wollen die Inhalte der Bildungsarbeit langfristig damit durchsetzen“

Anlagevermögen: „Die langfristige Nutzung und Aufrechterhaltung von investierter Energie. Dies setzen wir baulich wie pädagogisch um“.

Welche Gründe halten nun umgekehrt die Einrichtungen davon ab, dieses Leitbild in Ihrer Bildungsarbeit stärker zu berücksichtigen (vgl. Abbildung 40)? ¹¹

¹¹ Die Befragten konnten unter sieben Antwortmöglichkeiten wählen. Die Kategorien „interessiert mich nicht“ und „wir haben genug Kunden, brauchen keine neuen Angebote“ wurden von niemandem gewählt

Abb. 40: Hinderungsgründe für die Ausrichtung (n=18)



Knapp die Hälfte der Einrichtungen (n = 15) hat sich dazu nicht geäußert (sie richten ihre Bildungsarbeit fast ausschließlich in hohem Maße an diesem Leitbild aus). Die Einrichtungen, die geantwortet haben, gaben aber ebenfalls an, sich in ihrer Bildungsarbeit an diesem Konzept zu orientieren, haben aber dennoch Probleme, es (praktisch) zu berücksichtigen.

Die meisten (n = 8) gaben als Grund die „mangelnde Akzeptanz bei den Zielgruppen“ an, gefolgt von der (wohl zu großen) „Komplexität des Leitbildes“ (n = 6). Mangelndes Wissen, was die Ziele bzw. was die Umsetzung in die Praxis betrifft, beklagt jeweils eine Einrichtung. Die sieben daneben genannten Gründe (unter der Kategorie „Sonstige“) lauten:

- # die angespannte Personalsituation bzw. der Personalmangel (zusammen dreimal genannt)
- # die mangelnden finanziellen Kapazitäten
- # die Einrichtung soll „mitgenommen“ werden
- # die Unvereinbarkeit zwischen der momentanen Ökonomie und der Maxime „nicht anständig denken sondern anständig handeln“
- # für manche Zielgruppen/Teilnehmer sei die Thematik inzwischen abgedroschen (v.a. der Begriff „Nachhaltigkeit“)
- # die Einrichtung ist momentan mit einem Projekt zu beschäftigt, um sich Gedanken über Leitbilder machen zu können
- # Schwerfälligkeit der Begriffe: ich übersetze viel in eine einfachere Sprache.

Fast alle Umweltstationen (n = 31) haben ihr gelungenstes Projekt bzw. ihre beste Veranstaltung im Rahmen einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung angegeben. Alle Einrichtungen haben ihre Zustimmung dazu erteilt, dass die guten Praxisbeispiele auf der

Internetseite von ANU 2000 aufgenommen werden dürfen (5 Einrichtungen enthielten sich der Stimme).

Praxisbeispiele einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung

**Bildungswerk Bund Naturschutz in Bayern, Wiesenfelden:
Beate Seitz-Weinzierl, Tel. 09966/1270**

- Mit Natur Gäste begeistern mit Tourismusverband Ostbayern
- Zukunftsfähige Gemeinden und Städte
- Theater in der Wildnis

**Ökologische Akademie e.V., Linden:
Thomas Ködelpeter, Tel. 08027/1785**

- Zukunftskonferenz zum Thema: Leitbild für ein nachhaltiges Trostberg

**Burg Schwaneck, Pullach:
Anke Schlehofer, 089/744 140-29**

- Berufsbegleitende Weiterbildung Umweltpädagogik
- Plakatwandaktionen mit Jugendlichen
- Schulprojekt "was geht uns Brasilien an?"
- Agenda Ottobrunn für Kinder und Jugendliche

**Umweltbildungsstätte Haus im Moos, Karlshuld:
Dr. Pankraz Wechselberger, 08454/95 205**

- Entwicklung und Annahme des Donaumoos-Leitbildes 2000 - 2030, daraus ergeben sich langfristige Folgeprojekte: Weidelandschaft Donaumoos, Biomasse-Energie-Nahwerke, Rohrkolbenanbau zur Herstellung von Dämmmaterialien

**LBV-Umweltstation Isarmündung, Moos:
Ulrike Lorenz, 09938/9500-20**

- Kinderaktion "Wo wächst eigentlich Schokolade" (zu Ernährung, Herkunft Nahrungsmittel)

Umweltpädagogisches Zentrum der Stadt Nürnberg:

- Einführung der "Umweltwerkstatt"
- Auseinandersetzung mit "Energiesparen" an fast allen Nürnberger Schulen

Jugendsiedlung Hochland:

Georg Lindl, 08041/7698-24

- Ökonomietage im Rahmen der Erlebnispädagogik

**MobilSpiel e.V., Ökoprojekt:
Marion Loewenfeld, 089/769 60 25:**

- "Blauer Planet Erde, Kinder machen Zukunft" (A21-Projekt)
- Weiterbildung Umweltpädagogik

**LBV-Zentrum, Kreisgruppe Cham:
Markus Schmidberger, 09977/8227**

- "Wasserkraftnutzung zwischen Naturschutz und Wirtschaft", Podiumsdiskussion mit Vertretern der einzelnen Interessensgruppen

**Umweltstation Würzburg:
Anja Knieper u.a., 0931/ 444 40 oder 416 426**

- Klimatage
- Agenda 21-Tage

**Umweltstation Lias- Grube, Eggolsheim:
Ulrike Schaefer-Lutz, 09545/950 399**

- "Tonprojekt"

**Schullandheim Hobbach:
Doris Wolf, 09374/ 97 110 oder 97 11 14**

- Erhaltung der Artenvielfalt (Bodenlebewesen, Wasserlebewesen)

**Umweltstation Kloster Ensdorf:
Jürgen Zach, 09624/ 92 00-11**

- Umwelt-Musik-Werkstatt
- Erntedankmarkt

**Ökologisches Bildungszentrum München:
Martin Ehrlinger, 089/ 93 94 89-75**

- Partizipative Freiflächengestaltung auf dem Gelände der Einrichtung

**Forum für Umwelt, Kultur und Soziales e.V. in Neunburg vorm Wald:
Gerhard Kerscher (Vorsitzender), 09672/ 92 58 30**

- Fachtagung "Nachhaltige Energie aus der Region für die Region"

**Forum Umwelt und Natur (fun) Regensburg:
Ingrid Westerboer, 0941/ 507 344-6**

- Mitorganisation einer Aktion zur Erhaltung eines Wasserschlosses

**Umweltstation Weismain:
Herr Schröder, 09575/ 921 455**

- Schaffung und Betreuung des Wasserspielplatzes

**Umweltstation Unterallgäu (in Legau):
Jürgen Aust, 0833/ 933 77**

- Kinderstadt

**Ökohaus Würzburg:
Klaus Isberner, 0931/ 43972**

- Ökologischer Einkaufsführer

**Naturschutzzentrum Wengleinpark (Hersbruck):
Rainer Wölfel, 09151 / 70 200**

- Aktionstag "regional geniessen"

**Ökologische Bildungsstätte Oberfranken / Naturschutzzentrum Wasserschloß Mitwitz:
Herr Franz, 09266/ 8252**

- Agenda-forum

**UIZ Lindenhof / Landesbund für Vogelschutz (Bayreuth):
Helmut Beran, Heike Wefing, 0921/ 759 420**

- Extensive Rinderbeweidung am UIZ Lindenhof

Umweltzentrum Naturpark Altmühltal:

Johann Bauch, 08421/ 98 76-15

- Ausstellung Netzwerk Umweltbildung mit Aktionstag Umweltbildung

FUZI:

Uschi Erb

- Verkehrsprojekt mit Jugendlichen

LBV Projektgarten Kleinostheim (Aschaffenburg):

Herman Bürgin, 06021/ 299 112

- Streuobstwiesenprojekt (Apfelsaftpresse, Baumpflanzaktion, Apfelmarkt, Schnittkurse)

Umweltstation Wildpark Sommerhausen:

Margitta Jorasz, 09333/ 90 28 10

- Tier verbinden behinderte und nicht behinderte Menschen
- Integration durch Kooperation im Handlungsfeld Natur
- ökologische Arbeit in interaktiven Gruppen

Haus am Strom:

- „Tag des Wassers“ in Zusammenarbeit mit dem Wasserwerk Passau

Zentrum für Familie, Umwelt und Kultur:

Pater Roman Lösching, 07300/ 96 11-0

- Lebensräume selbst gestalten (Jugendprojekt mit 350 Jugendlichen in 11 Dörfern)

Zentrum für Umwelt und Kultur Benediktbeuern:

Pater Karl Geißinger, 08857/ 88 760 (?)

- verschiedene Veranstaltungen mit Gruppen, die bei uns einige Zeit im Selbstversorgerbereich gewohnt haben

Ökologische Bildungsstätte Burg Hohenberg:

Andrea Mack, 09233/ 716 055

- Abenteuer lernen (Projektstage zu den Themen Energie , Konsum, Wasser, Wald, Mittelalter)

Ökostation Stauden:

Helmut Gruber

- Jugendprojekt, Workshops

Zusammenfassende Bewertung und Empfehlungen

1. Grundgesamtheit: „Umweltstationen“ in Bayern

Der Begriff „Umweltstation“ wird im Folgenden so verwendet, wie er sich in Bayern eingebürgert hat, nämlich als terminus technicus für Umweltzentren, die den Förderkriterien des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU) entsprechen und projektbezogene Zuwendungen aus dem Förderprogramm „Umweltstationen“ beantragen können. Darüber hinaus gibt es in Bayern eine ganze Reihe bedeutender Umweltzentren, die bei diesem Förderprogramm nicht berücksichtigt werden können, weil sie z.B. anderen Ministerien unterstellt oder aus anderen Haushaltsmitteln gefördert werden (z.B. Umweltzentren in Biosphärenreservaten, Nationalparks, Walderlebniszentren etc.). Andere Umweltbildungseinrichtungen wie etwa die Umweltstudienplätze der Jugendherbergen oder Geschäftsstellen der Naturschutzverbände sind zwar intensiv in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung tätig, erfüllen aber die Förderkriterien für Umweltstationen in einem oder mehreren Punkten nicht (sie können aber Projektmittel aus dem Allgemeinen Umweltfonds beantragen).

Neben den 33 Umweltstationen haben sich auch einige andere Umweltzentren der ANU an der Umfrage beteiligt. Diese Fragebögen wurden zwar getrennt von den Umweltstationen ausgewertet, können aber aufgrund der geringen Fallzahlen nicht als statistisch repräsentative Gruppe herausgegeben werden. Tendenziell scheinen die Einschätzungen dieser Einrichtungen denen der Umweltstationen zu ähneln, allerdings wirkt das Zeitbudget hier noch knapper bemessen und das Leitbild Nachhaltige Entwicklung deutlich weniger verinnerlicht. Mittelfristig wäre in Bayern eine differenzierte statistische Erhebung der Anzahl und Leistung aller Einrichtungen anzustreben, die in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung aktiv sind.

Erfreulich ist, dass sich alle anerkannten Umweltstationen (zum Zeitpunkt der Untersuchung 33, siehe Anlage) an der vorliegenden Erhebung beteiligt haben. Der Wunsch einer Totalerhebung hat sich also voll erfüllt und die vorliegenden Ergebnisse können als hochsignifikant und absolut repräsentativ für die untersuchte Gruppe bezeichnet werden.

2. Jährlich erreichtes Publikum

Eine Dreitmillion (331.000) Personen erreichen allein die 33 vom Umweltministerium anerkannten Umweltstationen in Bayern. Wie auch andere Studien belegen, wird hier die Fortbildung von Multiplikatoren/-innen sowie die Vernetzung und Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen (NGO's) sehr intensiv gepflegt, so dass die bayerischen Umweltzentren mit einer hohen Effizienz und Publikumswirkung in alle gesellschaftlichen Gruppierungen hinein wirken. Wenn man bedenkt, dass 394 Mitarbeiter/-innen in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen an den Umweltstationen tätig sind, so kommen jährlich 840 Personen auf eine(n) Beschäftigte(n). Betrachtet man nur die 137 hauptamtlichen Kräfte so erreichen diese im Durchschnitt sogar 2.416 Personen pro Jahr.

57,7% ihres Publikums (173.000 Personen) können die Umweltstationen in Veranstaltungen einbinden, sicherlich ein Indiz für professionelle und attraktive Bildungsangebote. Insgesamt gesehen leisten die Umweltstationen also wertvolle zielgruppenorientierte Arbeit, wenngleich

wichtige gesellschaftliche Akteure (wie etwa Jugendliche, örtliche Wirtschaft oder Senioren/-innen) stellenweise deshalb nicht erreicht werden, weil keine passenden Konzepte vorliegen oder das vorhandene Personal dafür nicht ausreicht. Hier zeigen sich eindeutig positive Auswirkungen der Projektförderung:

Jeweils ein Drittel der Umweltstationen ist sich sicher, dass durch die staatliche Förderung neue Zielgruppen gewonnen und die Angebotsstruktur verbessert werden konnte. Um qualitätsvolle Zielgruppenarbeit über die Projektförderung hinaus zu institutionalisieren benötigen die Zentren allerdings pädagogisch geschultes Personal, das – am besten auf der Grundlage einer regionalen Bedarfsanalyse - längerfristig gültige Konzepte entwickeln und die jeweilige Zielgruppe kontinuierlich betreuen kann.

Immerhin zwei Drittel der Umweltstationen haben auch Ausstellungen im Repertoire und sprechen damit jährlich 118.000 Personen an. Hier gäbe es unter Umständen noch Entwicklungspotentiale.

12% des Publikums erreichen die Umweltstationen über Außengelände, Beratung und events, ein Bereich, der sicher noch ausgebaut werden kann. Auffallend ist, dass die Zentren ihre Aktivitäten jenseits von Veranstaltungen und Ausstellungen sehr heterogen bewerten. Während wenige Zentren die Besucher/-innen im Außengelände und in der Einrichtung selbst betonen und außerdem auf Kontakte durch Beratung oder Messen verweisen, finden diese, bei allen Umweltstationen selbstverständlichen Leistungen bei der Mehrheit keine Erwähnung. Auch Rundfunk-, Fernseh- und Pressemeldungen, Internet, Rundbriefe, Vernetzung, Lehrpfade und Veröffentlichungen wurden nicht genannt, obwohl auf diesen Wegen von allen Umweltstationen zusätzlich Breitenwirkung erzielt und Inhalte transportiert werden. Wenngleich Intensität und Qualität hier in keinsten Weise mit Veranstaltungen verglichen werden können, so sollten die Zentren doch ihre „selbstverständlichen“ Leistungen mit mehr Selbstbewusstsein kommunizieren und außerdem differenziert nach Möglichkeiten suchen, um ihre Breitenwirkung weiter zu erhöhen.

Sehr positiv wird in diesem Zusammenhang das Umweltbildungsportal des ANU-Bundesverbandes eingeschätzt (www.umweltbildung.de), das auch die bayerischen Umweltzentren präsentiert und deren Leistungen kommuniziert. Darüberhinaus erscheint die Erstellung eines umfassenden Umweltbildungsportals auf Landesebene sinnvoll, wobei mögliche Synergie-Effekte durch die vorhandenen Strukturen und Datenbanken der Bundes-ANU auch von ministerieller Seite angestrebt und genutzt werden sollten.

3. Personalsituation und –bedarf in den Umweltstationen

3.1. Hauptamtliche Voll- und Teilzeitkräfte

Erfreulich ist, dass allein in den 33 Umweltstationen 394 Personen in der Umweltbildung und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung tätig sind. Dass die Personalsituation in den Stationen dennoch als äußerst angespannt bezeichnet werden muss, liegt an den Beschäftigungsverhältnissen und der geringen Zahl an hauptamtlichen Kräften. Nur 34,7% des Personals ist nämlich hauptamtlich beschäftigt. Berücksichtigt man nur die Vollzeitstellen so bleiben sogar nur noch 18,0% übrig. Über die Hälfte der Umweltstationen verfügt - wenn überhaupt - nur über eine Vollzeitkraft, ein Drittel hat aber gar keine. Auffallend ist die Zahl der hauptamtlichen Teilzeitstellen, die es in fast allen Stationen gibt. Insgesamt sind 66 Personen (16,8%) teilzeitbeschäftigt, was im Hinblick auf flexiblere Arbeitszeitmodelle sicher positiv zu beurteilen ist, andererseits aber dem Personalbedarf der Zentren widerspricht.

3.2. Personalbedarf

Nahezu alle Einrichtungen halten Investitionen im personellen Bereich für notwendig und nennen im Durchschnitt 5 Bereiche, für die mehr Personal benötigt wird. Ganz oben steht dabei bezeichnenderweise die Projektentwicklung. Offensichtlich hat die innovations- und projektbezogene Förderpraxis einerseits einen enormen Qualitätssprung in den Zentren ausgelöst, ist aber andererseits mit einem erheblichen Aufwand für die Hauptamtlichen verbunden. Nur zwei Umweltstationen konnten im Zuge der Projektförderung auch die Zahl der Mitarbeiter/-innen erhöhen, d.h. dass alle anderen die aufwendigen innovativen Projekte mit der selben Personaldecke durchführen, was mittelfristig zu einer Überlastung der Hauptamtlichen und vermutlich ebenfalls zu einem Qualitätsverlust führen wird. Es wird deshalb dringend angeraten, konstruktive Lösungen für eine längerfristige Basisförderung der Umweltstationen v. a. im Personalbereich zu finden ohne auf die innovationsorientierte Projektförderung ganz zu verzichten.

Mehr Planungssicherheit durch mehrjährige Projektförderung und/oder eine Grundförderung zu schaffen, war auch der wichtigste Verbesserungsvorschlag, der von der dominierenden Mehrheit der Zentren im Hinblick auf eine noch effizientere Förderung gemacht wurde.

Neben zusätzlichem Personal für die inhaltliche Weiterentwicklung (auch bezüglich neuer Zielgruppen und Methoden) scheint eine Entlastung bei Routine- und Verwaltungsaufgaben nötig und hilfreich für die Hauptamtlichen. Rund zwei Drittel der Stationen braucht dringend Personal für die Betreuung von Schulklassen- ein Bereich, in dem sich längst auch das Kultusministerium finanziell engagieren sollte. Erfreulicherweise wurde für 2002 eine Erhöhung der Haushaltsmittel für Umweltstationen um 200 Tsd. Euro in die Wege geleitet, die kontinuierlich fortgesetzt und ausgebaut werden sollte.

3.3. Grundfinanzierung im personellen Bereich

Ernüchternd ist dagegen, dass die Mehrheit der Umweltstationen ihre Grundfinanzierung weder als ausreichend noch als gesichert betrachtet. Zwei Drittel der Einrichtungen sehen deshalb Probleme u. a. im personellen Bereich auf sich zu kommen. Das kann eventuell bedeuten, dass geplante Vorhaben mangels Personal nicht umgesetzt werden können oder laufende Projekte abgebrochen werden müssen. Es könnte vielleicht auch heißen, dass noch mehr auf Honorar- oder ehrenamtliche Kräfte zurückgegriffen werden müsste. Diese sind bereits jetzt für die Aufrechterhaltung des Betriebes und die Breitenwirkung der pädagogischen Arbeit von Bedeutung, da nur zwei Umweltstationen ausschließlich mit Hauptamtlichen arbeiten. Hier gilt es zu bedenken, dass das Outsourcing pädagogischer Mitarbeiter/-innen letztlich auch einen hohen Betreuungsaufwand der verbliebenen Hauptamtlichen verlangt. Hier wird in den Umweltstationen ohnehin Beachtliches geleistet, - immerhin betreut eine Vollzeitkraft derzeit durchschnittlich 4,5 Mitarbeiter/-innen mit unterschiedlichsten Beschäftigungsverhältnissen innerhalb und außerhalb der Einrichtung.

3.4. Honorarkräfte, Ehrenamtliche, Freiberuflich Tätige

Rein quantitativ gesehen arbeiten mehr Ehrenamtliche und Honorarkräfte an Umweltstationen als Hauptamtliche Voll- und Teilzeitkräfte zusammen.

Die absoluten Zahlen lassen zwar keine Aussage über Qualität und Intensität der Tätigkeit zu, doch liegt die Vermutung nahe, dass die Bedeutung dieser Kräfte für die Bildungsarbeit an Umweltstationen unterschätzt wird. Eine weitere Stärkung ehrenamtlicher Kräfte auch über das Jahr des Ehrenamtes hinaus wäre deshalb wünschenswert. Da zur Förderung des Ehrenamtes in der Umweltbildung vom Naturerlebniszentrum NEZ, Burg Schwaneck, eine eigene Untersuchung in Bayern durchgeführt wurde, sollen hierzu keine weiteren, differenzierten Empfehlungen ausgesprochen werden. Ihre Honorarkräften sollten die Zentren durch Fortbildungen im pädagogischen Bereich weiter qualifizieren und in das

Mitarbeiterteam integrieren (nicht alle Stationen zählen die Ehrenamtlichen, Honorarkräfte und freiberuflich Tätigen zum Mitarbeiterstab).

Nur sieben Umweltstationen beschäftigen insgesamt 18 Freiberufler/-innen. Für die Arbeit der Umweltstationen scheint dieser Berufsstand also keine allzu große Bedeutung zu haben. Bayernweit gesehen wäre die Rolle der Freiberuflichen und deren Qualifizierung aber dennoch interessant. Nach de Haan müssten sie eigentlich marktorientierte Modernisierer – und damit gute Partner für anspruchsvolle Projektarbeit – sein. Wer allerdings alle Ausgaben für Werbung, Fortbildung, Infrastruktur, Sozial- und Altersversicherung selbst tragen und außerdem 16% Umsatzsteuer abführen muss, für den sind die im Förderprogramm „Umweltstationen“ angesetzten 65 DM/h eher ein Anreiz zur Abwanderung in andere Berufsfelder! Gestaffelte Honorarrichtlinien, wie sie z.B. auch die DBU verwendet, sollten auch den Förderprogrammen zur Umweltbildung in Bayern zugrunde gelegt werden.

3.5. ABM, SAM, Praktikant/-innen, Zivildienstleistende, FÖJ

Eindeutig positiv zu bewerten sind die Leistungen der Umweltstationen bei der Aus- und Weiterbildung.

Dies gilt sowohl für die Mitarbeiter/-innen im Rahmen von Arbeitsbeschaffungs- bzw. Strukturanpassungsmaßnahmen (insgesamt 20) wie auch für Praktikant/-innen, Zivildienstleistende und Teilnehmer/-innen am Freiwilligen Ökologischen Jahr. Im Durchschnitt erhalten (ohne ABM oder SAM) pro Umweltstation zwei junge Menschen die Möglichkeit im Rahmen ihrer Aus- und Weiterbildung in der Umweltbildung tätig zu werden (insgesamt 63). Gerade im Hinblick auf die geringe Anzahl der Hauptamtlichen sollte diese Ausbildungs- und Betreuungsleistung öffentlich deutlicher gemacht werden!

4. Zur Finanzierung der Umweltstationen

Grundsätzlich liegen bei den Umweltstationen Mischfinanzierungen vor. Die verschiedenen Standbeine sind im Hinblick auf die Stabilität sicher positiv zu beurteilen, sie lassen aber auch auf einen hohen zeitlichen und personellen Aufwand für das fund-raising schließen.

4.1. Einnahmen, Eigenmittel, Spenden, Vermögen

Auffallend und erfreulich ist die Tatsache, dass über drei Viertel der Stationen eigene Einnahmen erzielen. Mehr als zwei Drittel der Stationen verfügen über Eigenmittel und etwa ebenso viele erhalten Spenden. Die im Vergleich zum Bundesgebiet überdurchschnittlichen eigenwirtschaftlichen Aktivitäten bayerischer Umweltzentren werden auch durch andere Studien bestätigt. Laut de Haan sind sie ein Indiz dafür, dass die Bildungsangebote der Umweltstationen als hochprofessionell und notwendig wahrgenommen werden. Die eigenwirtschaftlichen Aktivitäten können somit indirekt durch eine stärkere Verankerung der Umweltbildung in der Gesellschaft unterstützt werden, weshalb einschlägige Lobbyarbeit von Politik, ANU und den Stationen selbst auf regionaler und überregionaler Ebene auch weiterhin gepflegt werden sollte. Darüber hinaus wäre sicher interessant, auf welche Weise die Zentren Einnahmen erzielen. Eine Sammlung von guten Praxisbeispielen würde sicherlich auch unkonventionelle und kreative Wege aufzeigen und Anregungen selbst für die Stationen liefern, bei denen eigene Einnahmen aus welchen Gründen auch immer bislang nicht zur Finanzierung beitragen. Nur drei Umweltstationen in Bayern verfügen über Vermögen. Diese Zahl wird sich wohl auch nicht maßgeblich erhöhen lassen.

4.2. Landesmittel

Nach der Häufigkeit der Nennungen stehen die Landesmittel an vierter Stelle bei den Finanzquellen von Umweltstationen. Der Anteil der Landesmittel an deren Haushalt unterliegt dabei einer relativ großen Spanne, die von null bis maximal 70% reicht. Im

Durchschnitt haben die Landesmittel einen Anteil von 23,1% am jährlichen Budget der Umweltstationen. Offen blieb dabei, ob die Zentren die „Landesmittel“ auf den Freistaat allgemein, oder auf die Fördertöpfe des Umweltministeriums bezogen haben und ob das „jährliche Budget“ als Gesamthaushalt der Station oder als Investitionsrahmen für den pädagogischen Bereich verstanden wurde. Angesichts der angespannten Personalsituation an den Stationen sollte bei der Vergabe von Projektmitteln auch weiterhin darauf geachtet werden, dass v. a. die pädagogische und zielgruppenorientierte Arbeit gefördert wird.

4.3. Kommunale Mittel

Insgesamt erhalten zwei Drittel der Umweltstationen kommunale Mittel, die sich zu gleichen Teilen aus kommunalen Mittelbeteiligungen der Gemeinden bzw. Städte und Landkreismitteln zusammensetzen. Sechs Stationen erhalten Mittel sowohl von der Gemeinde als auch vom Landkreis. Dies lässt auf eine gute regionale bzw. kommunale Verankerung der Umweltstationen schließen.

4.4. Stiftungen, Bundesmittel, EU-Mittel

Während sich immerhin mehr als ein Drittel der Umweltstationen erfolgreich um Stiftungsmittel bemüht haben, tragen Bundesmittel nur noch bei vier Einrichtungen und EU-Mittel sogar nur bei drei Einrichtungen zur Finanzierung bei. Diese Fördermöglichkeiten könnten sicher auch von den bayerischen Umweltstationen mehr genutzt werden. Eine Zusammenstellung der entsprechenden Förderprogramme und die Beschreibung des Procedere wären hier sicher ebenso hilfreich, wie einschlägige Fortbildungen in Verbindung mit einem Erfahrungsaustausch zum Thema „fund-raising“ allgemein, wie sie ANU und Ministerium gemeinsam bereits vor einigen Jahren angeboten haben. Ein entsprechender Fortbildungsbedarf wurde von den Umweltstationen im Zuge der Umfrage erneut geäußert. Ein kompetentes Beratungsbüro könnte dazu beitragen, die Hemmschwelle zu senken, EU-Gelder zu beantragen. Durch ein vom Umweltministerium gefördertes Büro ließen sich bayerische Fördergelder verdoppeln!

5. Förderpraxis

5.1. Programme zur Förderung der Umweltbildung in Bayern

Sehr erfreulich ist, dass es in Bayern zwei Förderprogramme zur Umweltbildung gibt, von denen die Umweltzentren regen Gebrauch machen. Seit 1995, als erstmals Haushaltsmittel zur Förderung von Umweltstationen vergeben wurden, hat die Anzahl der Antragsteller und insgesamt auch die Anzahl der anerkannten Umweltstationen kontinuierlich zugenommen. Immerhin verdanken 9 von 33 Umweltstationen ihre Existenz nach eigener Einschätzung den bayerischen Förderprogrammen. Auch in Zukunft sollte die Vergabe der Fördermittel dazu beitragen, vorhandene Einrichtungen gerade im personellen Bereich noch stärker zu unterstützen und neue Stationen in jenen Regionen zu fördern, in denen derzeit noch weiße Flecken die Umweltbildungslandschaft kennzeichnen. Auf eine gute Vernetzung benachbarter Einrichtungen sollte dabei ebenso geachtet werden wie auf eine längerfristig solide Personalausstattung von Seiten der Träger.

5.2. Positive Auswirkungen der Projektförderung

Eindeutig wird den bayerischen Förderprogrammen von Seiten der Umweltstationen eine mehrfach positive Wirkung zugesprochen. Im Hinblick auf die Finanzierung besonders hervorzuheben ist der Marketingeffekt, der offensichtlich mit der staatlichen Zuwendung und Anerkennung einhergeht. Jeweils ein Drittel der Umweltstationen gab an, die Förderung hätte die Akzeptanz der Einrichtung in der Region bzw. beim Träger selbst erhöht. Auffallend und äußerst positiv zu bewerten sind Qualitätssteigerung und Professionalisierung, die nach

eigener Einschätzung bei knapp zwei Drittel der Umweltstationen durch die Zuwendungen aus Landesmitteln bewirkt wurde. So ist es nicht verwunderlich, dass letztlich durch die Landesmittel ein Schneeballeffekt ausgelöst wurde, der es den Zentren erleichtert, erfolgreich auf Sponsoren zuzugehen und bei den eigenen Trägern eine Erhöhung der Projektmittel anzuregen und durchzusetzen. Diese Tendenz ist bemerkenswert und könnte sich auch fortsetzen, wenn eine längerfristige Förderung oder Grundförderung der Zentren erwogen werden sollte.

5.3.Schwierigkeiten mit der Förderung

5.3.1. Probleme bei der Mittelbeantragung

Die überwiegende Mehrheit der anerkannten Umweltstationen musste noch bei keinem Antrag die Erfahrung einer kompletten Ablehnung machen. Dies ist um so bemerkenswerter als fast alle Zentren angaben, die Beantragung von projektbezogenen Fördergeldern würde ihnen geringe bis mittelgroße Schwierigkeiten bereiten.

Die größten Probleme liegen zweifellos in der Beschaffung von Eigenmitteln und der Bindung an die Haushaltsjahre durch das Ministerium und die Träger selbst. Nur einer einzigen Umweltstation macht keiner dieser beiden Bereiche zu schaffen. Etwa die Hälfte der Einrichtungen leidet unter dem Verwaltungsaufwand und der Kostenkalkulation, was sicherlich auf die angespannte personelle und finanzielle Situation zurück zu führen ist.

5.3.2. Externe Unterstützung

Als außerordentlich wertvoll wird im Bereich Projektfinanzierung und -abwicklung die Unterstützung durch das Umweltministerium und die ANU eingeschätzt. Beratungsbedarf gibt es auch im pädagogischen Bereich bei der Projektentwicklung und Ideenfindung. Dass die Erfolgsquote bei der Beantragung von Mitteln letztlich aber doch sehr groß ist, unterstreicht einerseits die hochwertige Bildungsarbeit der Umweltstationen und auch deren Anstrengungen im Hinblick auf „fund-raising“ und Kofinanzierung. Andererseits untermauert sie die Bedeutung der umfassenden Beratungs- und Qualifizierungsleistung durch die ANU (und auch das StMLU) im Vorfeld der Antragstellung oder bei der Überarbeitung von Anträgen durch die Zentren. Der anhaltende Trend bestätigt, dass gerade auf dem Weg zu einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung die Zentren immer mehr Beratung möchten. Im Hinblick auf eine gehaltvolle und auf gesellschaftliche Breitenwirkung ausgerichtete Umweltbildung in Bayern ist diese Qualifizierung sehr wichtig, höchst effizient und noch weiter ausbaufähig. Sie stößt jedoch in der ANU langsam an die Kapazitätsgrenzen der ehrenamtlich tätigen Verbandsvertreter/-innen, weshalb gemeinsam mit dem Ministerium nach konstruktiven Lösungen gesucht werden sollte. Unterstützung, die nicht aus dem fachlich-inhaltlichen Milieu heraus kommt, hat aber nur wenig Chancen bei den Umweltstationen: nur vier Einrichtungen wären bereit, eine externe Beratungsfirma hinzu zu ziehen.

5.3.3. Ablehnung von Anträgen

Manchmal mussten Zuwendungen allerdings komplett abgelehnt oder weitergereicht werden, weil die geplanten Vorhaben z.B. den Förderkriterien nicht (vollständig) entsprachen oder weil es Berührungspunkte mit anderen Ministerien gab. Dies ist beispielsweise im Bereich Waldpädagogik der Fall, die in Bayern – wenngleich ohne entsprechende Förderprogramme - im Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten angesiedelt ist. Neuerdings ist die Waldpädagogik als Aufgabe der Förster im Waldgesetz beschrieben und das Landwirtschaftsministerium hat seine Anstrengungen in puncto Waldpädagogik hausintern durch den Ausbau von Walderlebniszentren und der Fortbildung von Förstern verstärkt. Dennoch ist man in der Waldpädagogik gerade in den Ballungsgebieten nach wie vor auf die Unterstützung durch Umweltzentren angewiesen, die schon im Hinblick auf den großen

Waldanteil in Bayern zwangsläufig waldpädagogische Angebote in ihrem Programm beibehalten haben. Mit den Zuständigkeitsbereichen anderer Ministerien gibt es ähnliche Überschneidungen. So ist für die Umweltbildung in Schulen das Kultusministerium, für die Zusammenarbeit mit Betrieben das Wirtschaftsministerium und für die Umweltbildung im Kindergarten das Sozialministerium zuständig. De facto sind die Umweltzentren wichtige Dienstleister für diese Ministerien, die aber die zielgruppen- oder inhaltlich orientierten Bildungsangebote für ihre Klientel und Fachgebiete bisher - wenn überhaupt - nur ideell unterstützen. Umweltbildung und gerade auch Bildung für eine nachhaltige Entwicklung stellen aber eine wichtige gesellschaftliche Querschnittsaufgabe dar, die zwangsläufig interdisziplinär sein muss. Es erscheint deshalb sinnvoll, die interministerielle Kooperation weiter zu pflegen und für die Umsetzung von Förderanträgen der Umweltzentren Haushaltsmittel aus allen Ministerien zur Verfügung zu stellen. Die ANU empfiehlt eine interministerielle Arbeitsgruppe unter der Federführung des Umweltministeriums, die gemeinsam mit der ANU und anderen einschlägigen Nichtregierungsorganisationen (NGO's) die Förderanträge beraten sollte. In der Bündelung der Kräfte liegt auch ein enormes Entwicklungspotenzial für die Verankerung einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung auf hohem Niveau, bei der alle Beteiligten ihre Stärken und Schwächen einbringen und viel voneinander profitieren können. Neben der vorbildlichen Zusammenarbeit mit NGO's könnte Bayern hier eine weitere für das Bundesgebiet vorbildliche Rolle einnehmen, zumal Vernetzung und eine ressort- wie auch ministeriumsübergreifende Zusammenschau in der Umweltbildung bereits durch die Erstellung und Fortschreibung der Bayern-Agenda in die Wege geleitet wurde.

5.3.4. Verbesserungsvorschläge

Obwohl der Projektförderung des StMLU enorm viele positive Auswirkungen auf die Umweltbildung zugeschrieben werden, halten fast alle Stationen Verbesserungen der Förderpraxis noch für möglich und im Hinblick auf die Steigerung der Effizienz für wünschenswert. Über die Hälfte aller 66 Verbesserungsvorschläge bezieht sich auf die Weiterentwicklung der Förderkriterien, damit neben der rein innovationsorientierten Projektförderung eine längerfristige Basisfinanzierung möglich wird. Im Hinblick auf die ernüchternde Personal- und Finanzsituation, die bei fast bei allen Antworten der Umweltstationen durchscheint, sollte hier am besten gemeinsam mit den Betroffenen eine konstruktive Lösung gefunden werden. Interessant ist, dass nur drei Stationen Verbesserungen in überhaupt nicht mehr innovationsorientierten Fördergrundsätzen sieht. Offensichtlich bedeuten Innovation und mittelfristige Planungssicherheit für die dominierende Mehrheit der Zentren keinen Widerspruch sondern eher zwei Seiten der gleichen Medaille, die als Symbol für Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung stehen könnte.

Ein Drittel der Stationen sieht in einer einfacheren Projektabwicklung und vor allem in einer Reduzierung des Verwaltungsaufwandes Möglichkeiten für eine effizientere Förderung. Erfreulich ist, dass kürzlich das Fördervolumen für Umweltstationen aufgestockt wurde und die neuen Haushaltsmittel eventuell in diese Richtung zeigen könnten.

Ernst nehmen sollte man die Vorschläge, die im Rahmen der Förderung trotz aller Beratung zu mehr Transparenz mahnen. Dies betrifft sowohl die Kommunikation von Terminen und Fristen wie auch die pädagogischen Zielsetzungen, was unter Umständen auf mangelndes pädagogisches Verständnis gerade von Einsteigern und Umweltpädagogen/-innen mit naturwissenschaftlicher Ausbildung zurück zu führen ist. Auch hier wird die Notwendigkeit von geeigneten Fortbildungen deutlich.

6. Zum Erreichen wichtiger Zielgruppen

Die Mehrheit der Einrichtungen scheint mit der Akzeptanz bei Zielgruppen keine Probleme zu haben. Von keiner einzigen Station wurde die Frage der Zielgruppe bei der Antragstellung als schwierig bezeichnet. Offensichtlich haben die Stationen eine klare Vorstellung davon, für welche Zielgruppen sie ihre Leistungen anbieten wollen. Hier stellt sich vielmehr die Frage, welchen Ausschnitt aus der Bevölkerung sie erreichen. Lebensstilorientierte Konzepte scheinen bei den Stationen noch keine große Rolle zu spielen, ebenso wenig wie Verträge mit Zielgruppen. Erfreulich ist, dass durch die Projektförderung nach Einschätzung der Zentren völlig neue Zielgruppen angesprochen werden konnten. Auch die Agenda 21 scheint den Weg zu neuen Akteuren geöffnet zu haben. Wenig zielgruppenorientierte Angebote gibt es offensichtlich nach wie vor für Jugendliche, u. a. deshalb weil diese Gruppe nur sehr schwer zu erreichen ist und schlüssige Konzepte fehlen. Dahinter steht sicherlich, dass einige Besonderheiten jugendlichen Verhaltens (wie die Integration in Gleichaltrigengruppen bzw. Cliques, die Orientierung an Jugendszenen, die jugendliche Identitätsarbeit, der Umgang mit Partnerschaften) sie prinzipiell schwerer erreichbar macht als z.B. Kinder. Daneben steht aber auch die Vielfalt an (kommerziellen) Freizeitangeboten in der jeweiligen Region, die eine starke Konkurrenz für die Umweltstationen bilden; ganz banal wäre es möglich, dass die Umweltstation unter der angestrebten Zielgruppe gar nicht bekannt ist.

Nicht zuletzt ist aber auch das unterschiedliche Interesse innerhalb der Gruppe der Jugendlichen am Thema „Umwelt“ für die Erreichbarkeit von Bedeutung (die Schwierigkeiten mit Studenten/-innen kann als Fortsetzung der Probleme mit dem Erreichen von Jugendlichen gesehen werden). Nachdem aber etwa die Hälfte der Einrichtungen Jugendliche erreicht, wäre weiter zu fragen, was denn die subjektiv „erfolgreichen“ von den nach eigener Einschätzung weniger erfolgreichen Umweltstationen unterscheidet: z.B. Besonderheiten der Region (Stadt-Land-Unterschiede) und damit der Klientel und/oder besser auf diese Zielgruppe zugeschnittene Arbeitsweisen? Wenn dieser Zielgruppe eine größere Bedeutung in der Arbeit der Umweltstationen zugewiesen wird, scheint hier eine eingehendere Untersuchung durchaus sinnvoll.

Auch im Hinblick auf die Umweltbildungsangebote für Ausländer/-innen wäre zu fragen, was die „Erfolgreichen“ von den weniger „Erfolgreichen“ unterscheidet. Die Resultate könnten aber (u. a.) - wie auch bei der Zielgruppe „Jugend“ - auf einen Mehraufwand an Personal hinweisen. Es könnte aber auch sein, dass die Zentren dieser gesellschaftlichen Gruppe unterschiedlich große regionale Bedeutung zumessen, eventuell bedingt durch den jeweiligen Anteil von ausländischen Mitbürger/-innen an der regionalen Bevölkerung. Es dürfte in Bayern aber kaum mehr eine Umweltstation geben, in deren Einzugsbereich gar keine unterschiedlichen Nationalitäten leben. Umweltbildungseinrichtungen sollten deshalb zu Projekten und Aktivitäten ermutigt werden, die dem Miteinander der Kulturen für eine nachhaltige Entwicklung dienen.

Demographisch wichtig und dennoch vernachlässigt von jeder vierten Station, die auf diese Frage antwortete, ist die Gruppe der Senior/-innen. Da die Ruheständler/-innen offensichtlich erfolgreicher angesprochen werden können als etwa Jugendliche liegt hier insgesamt noch ein enormes Entwicklungspotenzial für zielgruppenorientierte Umweltbildung. Diese ist aber für die Stationen grundsätzlich mit einem Mehraufwand an Personal verbunden, zumal auch ältere Menschen eine von kommerziellen Freizeit Anbietern heftig umworbene Zielgruppe sind. Die Sammlung und Kommunikation guter Praxisbeispiele sollte hier Impulse liefern und einen Beitrag zur Effizienz bayerischer Umweltbildungseinrichtungen leisten. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit von Umweltstationen und der (lokalen/regionalen) Wirtschaft. Nachdenklich stimmt hier die Zurückhaltung der Umweltstationen im Bezug auf die eigenen Kapazitäten. Die Zusammenarbeit mit lokalen Agenda 21- Gruppen könnte hier nützlich sein.

7. Qualitätskriterien

Insgesamt bewegt sich die Bildungsarbeit in den Umweltstationen trotz der knappen personellen Ressourcen auf hohem Niveau. Im Durchschnitt nennt jede Station zwischen sechs und sieben Qualitätskriterien, die sie bereits umsetzt. Spitzenreiter sind dabei Öffentlichkeitsarbeit, das Leitbild Nachhaltige Entwicklung und Kooperation und Vernetzung. In drei Viertel der Einrichtungen gehören diese Kriterien mittlerweile zum Standard, was auch als Indiz für eine gute regionale Verankerung und damit als Voraussetzung für die Mitarbeit der Zentren an nachhaltigen Regionalentwicklungskonzepten gewertet werden kann. Tatsächlich sind mit Ausnahme von 6 Einrichtungen alle Umweltstationen auf unterschiedliche Weise an lokalen Agenda 21- Prozessen beteiligt, wobei wiederum ein Drittel u. a. im Bereich Austausch und Vernetzung tätig ist. Im Nachhaltigkeitsdiskurs konnten die Zentren vor Ort offensichtlich gut an vorhandene Konzepte anschließen und die eigene Kompetenz durch gute Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich kommunizieren. Grundsätzlich hat die Öffentlichkeitsarbeit einen sehr hohen Stellenwert bei den Zentren, Hier wäre schon eher nach den Gründen zu fragen, warum das verbleibende Viertel sie nicht umsetzt (vermutlich würde man dabei aber wieder auf das knappe Zeitbudget stoßen...).

Erfreulich ist, dass nachhaltiges Wirtschaften auch in der eigenen Einrichtung bereits jetzt ein weit verbreitetes Qualitätskriterium ist, dem die Zentren künftig aber noch mehr Bedeutung beimessen wollen. Auch bei der Bewilligung von Fördermitteln sollte auf glaubwürdige Rahmenbedingungen in den Stationen geachtet werden. Insgesamt konnte durch die Förderung innovativer Projekte jede vierte Umweltstation die Zusammenarbeit mit ortsansässigen Vereinen und anderen Gruppierungen ausbauen. In diesem wichtigen Bereich gibt es auch in der Zukunft noch erhebliche Entwicklungspotentiale und es ist erfreulich, dass hier weitere Zentren ihre Qualität noch steigern wollen.

Knapp zwei Drittel der Umweltstationen haben sich innerhalb der Einrichtung über Bildungsziele verständigt. Nachdenklich stimmt, dass keine weitere Einrichtung in dieses grundlegende Qualitätsmerkmal investieren will obwohl (oder vielleicht auch gerade weil) der pädagogische Alltag in den Stationen von starken Fluktuationen im Personalbereich geprägt ist. Künftig möchte jede Einrichtung noch zwei weitere Qualitätskriterien einführen, ein gutes Viertel denkt dabei u. a. an effektive Arbeitsstrukturen. Wenn es also nicht nur bei bloßen Absichtserklärungen bliebe, könnte die Arbeit der Umweltstationen in Zukunft noch mehr Qualität erreichen. Durch geeignete Fortbildungsmaßnahmen sollten die Stationen bei ihrem Qualitätsmanagement nach Kräften unterstützt werden. Geeignete Fortbildungsmaßnahmen sollten gerade auch den vielen Honorarkräften und Ehrenamtlichen eröffnet werden, wobei die Weiterbildung zu zielgruppenorientierten Ansätzen, Qualitätsmanagement aber auch zu allgemeinen pädagogischen Fragen für alle Mitarbeiter/-innen wichtig erscheint. Allerdings sind regelmäßige Fortbildung bisher nur für knapp die Hälfte der Einrichtungen selbstverständlich (hier wäre nach den Gründen zu fragen). Dem praxisorientierten Austausch unter Kollegen/-innen sollte Raum gegeben. Qualitätszirkel könnten deshalb gerade auch auf regionaler Ebene geeignete Fortbildungsmodelle sein, die allerdings viel Zeit und Kontinuität erfordern und vielleicht deshalb bisher nur von einem Fünftel wahrgenommen werden. Entscheidend für die Qualitätssicherung in den Umweltstationen wird aber sein, ob es gelingt, gut ausgebildetes Personal auch über längere Zeiträume hinweg zu halten und die hauptamtlichen Vollzeitkräfte zu entlasten. Dazu gehört eben auch mehr Planungssicherheit durch eine verbesserte Grundförderung herzustellen.

8. Agenda 21 und das Leitbild Nachhaltige Entwicklung

Insgesamt darf die Agenda 21 als eine Basis für das bildungsbezogene Handeln in den bayerischen Umweltstationen gesehen werden. Fast alle Stationen (n = 31) messen der

Agenda 21 z. T. grundlegende Bedeutung für ihre Bildungsarbeit in den letzten Jahren bei. Offensichtlich haben die Umweltstationen die von der Rio-Konferenz geforderte Neuausrichtung der Bildung größtenteils vollzogen, denn 8 von 10 Einrichtungen sprechen im Hinblick auf die Agenda 21 von Neuorientierung. Diese zeigt sich in den Zentren v. a. durch neue Themen und Zielgruppen, aber auch in den grundsätzlichen pädagogischen Konzepten. Interessant ist, dass knapp die Hälfte der Einrichtungen das Methodenspektrum erweitert hat. Dies ist umso bemerkenswerter da die außerschulische Umweltbildung bereits in der Vergangenheit neue Methoden etwa bei der sinnlichen Naturerfahrung oder der ganzheitlichen Vermittlung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge in andere Bildungseinrichtungen und auch in die schulische Regelpraxis einbringen konnte. Gerade im Hinblick auf die PISA-Studie wäre es sinnvoll und wünschenswert, durch Kooperationen auf allen Ebenen der schulischen und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung die Erfahrungen der Umweltstationen bei der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu nützen. Gleichzeitig sollen die Umweltstationen ermutigt werden, sich auch weiterhin mit den methodischen Erfahrungen anderer Disziplinen wie etwa der entwicklungspädagogischen Bildung zu beschäftigen.

Gleichwertig mit dem Aspekt der Neuorientierung war die Agenda 21 in den vergangenen Jahren auch ein verbindendes Element für die Arbeit der Umweltstationen vor Ort. Für 8 von 10 Stationen hatte die Agenda 21 Bedeutung als Plattform für Kooperationen, was die Bedeutung der Umweltstationen als Knotenpunkte nachhaltiger Regionalentwicklungsprozesse unterstreicht. Tatsächlich sind 8 von 10 Einrichtungen an Lokalen Agenda 21-Prozessen beteiligt. Das Gros dieser Stationen hat die Lokale Agenda (mit-)initiiert und/oder informiert und motiviert andere zur Mitarbeit. Darüber hinaus unterstützen die Umweltstationen den Prozess durch Austausch und Vernetzung und/oder die Weiterbildung von Akteuren. Dies gibt Anlass zu der Vermutung, dass die Umweltstationen ein wichtiger Motor der Lokalen Agenda 21 sein könnten. Tatsächlich befinden sich die meisten Umweltstationen in Gemeinden, in denen es auch einen lokalen Agenda-Prozess gibt. Anders ausgedrückt ist Lokale Agenda im kommunalen Umfeld von Umweltstationen überdurchschnittlich häufig verankert, was als Indiz für das Engagement der Umweltstationen gewertet werden kann.

Neben der Initiierung und Aufrechterhaltung eines lebendigen Prozesses sind die meisten Umweltstationen auch aktiv an der Mitgestaltung im Rahmen der Lokalen Agenda 21 beteiligt, indem sie sich in Arbeitskreisen engagieren oder Projekte begleiten. Die Moderation der Arbeitskreise überlassen sie aber häufig anderen, immerhin ein knappes Viertel der Stationen ist selbst in diesem Bereich tätig. Unter den bayerischen Umweltstationen scheinen sich derzeit fünf „Agenda-Profis“ zu befinden, die vor Ort in den verschiedensten Feldern aktiv sind und auch überregional z.B. mit Bezirksregierungen oder NGO's auf Bundesebene zusammenarbeiten. Die Agenda 21 und das ihr zugrunde liegende Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung beschäftigt die Umweltstationen aber auch weit über die kommunalpolitischen Prozesse, also über die Lokale Agenda hinaus.

Auffallend und sicher positiv ist, dass ausnahmslos alle Umweltstationen ihre Bildungsarbeit nach eigener Einschätzung am Leitbild Nachhaltige Entwicklung orientieren, zwei Drittel davon sogar in hohem Maße. Die bayerischen Umweltstationen scheinen das international gültige Leitbild für ihre Bildungsarbeit also hochgradig verinnerlicht zu haben. Gemessen an der Zahl der Nennungen beschäftigen die Umweltstationen gleichermaßen die Vermittlung von Gestaltungskompetenz wie auch konkrete Schlüsselthemen. Natur- und Ressourcenschutz, Lebensstile und Regionalentwicklung sind dabei die Spitzenreiter. Nur drei Einrichtungen verbinden mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung die Bildungsziele naturbezogener Pädagogik wie die Vermittlung von Liebe zur Natur. Eine-Welt-Arbeit wurde ebenfalls nur von drei Stationen als Hauptziel genannt, allerdings dürfte der Eine-Welt-

Aspekt sich auch stark in den lebensstilorientierten Themen wieder finden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Umweltstationen auf vielfältige Weise den Nachhaltigkeitsgedanken kommunizieren und umsetzen. Die abwechslungsreiche Liste der guten Praxisbeispiele, die von den Stationen im Hinblick auf ihre Bildung für eine nachhaltige Entwicklung genannt wurden, vermittelt davon ein lebendiges Bild.

Anlagen

Übersicht über die Umweltstationen (Stand: Sept.2001)

Oberbayern

Stadt München	MobilSpiel – Ökoprojekt	e.V.
Stadt München	Ökologisches Bildungszentrum (ÖBZ) / MUZ e.V. / MVHS	e.V./ GmbH
Lkr. München	Naturerlebniszentrum NEZ / Burg Schwaneck	KJR
Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen	ZUK Benediktbeuern	Trägerverb. Salesianer
Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen	Jugendsiedlung Hochland	KJR
Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen	Ökologische Akademie Linden	e.V.
Lkr. Eichstätt	Infozentrum Altmühltal	Landkreis
Lkr. Neuburg-Schrobenhausen	Haus im Moos	Landkreis
Stadt Ingolstadt	Förderverein Umweltzentrum Ingolstadt (FUZI)	e.V.
Stadt Ebersberg	Museum Wald und Umwelt	Stadt

Niederbayern

Lkr. Straubing-Bogen	Schloß Wiesenfelden	BN
Lkr. Passau	Haus am Strom	gGmbH
Lkr. Deggendorf	Isarmündung	LBV

Oberpfalz

Lkr. Cham	Alte Mühle in Arnschwang	LBV
Lkr. Amberg-Sulzbach	Kloster Ensdorf	Salesianer/ KdÖR
Stadt Regensburg	forum umwelt und natur (fun) Naturkundemuseum Ostbayern	e. V.
Lkr. Schwandorf	Forum für Umwelt, Kultur und Soziales e. V. (FUKS) Neunburg v.W.	e. V.

Oberfranken

Stadt Bayreuth	Lindenhof	LBV
Lkr. Forchheim	Lias-Grube Unterstürmig	Förderver.
Lkr. Kronach	OBO Mitwitz	e. V.
Lkr. Lichtenfels	Umweltstation Weismain	Landkreis
Lkr. Wunsiedel	Ökologische Bildungsstätte Hohenberg	e.V.

Mittelfranken

Stadt Nürnberg	Umweltpädagogisches Zentrum (Hummelstein)	Stadt
Lkr. Nürnberger Land	Wengleinpark Hersbruck	BN

Unterfranken

Lkr. Aschaffenburg	Projektgarten Kleinostheim	LBV
Lkr. Bad Kissingen	Haus der Schwarzen Berge	GmbH
Lkr. Haßberge	UBIZ Oberschleichach	VHS

Lkr. Miltenberg

Stadt Würzburg
Stadt Würzburg
Lkr. Würzburg

Schullandheim Hobbach

Umweltstation Würzburg
Ökohaus Würzburg
Mainfränkische Werkstätten Sommerhausen

Schulland-
heimwerk
Stadt
BN
GmbH

Schwaben

Lkr. Augsburg
Lkr. Neu-Ulm

Öko-Station Stauden (im Aufbau)
Zentrum für Familie, Umwelt und Kultur
Roggenburg

e.V.
Trägerver./
Prämon-
stratenser/
Förderver./
KJR

Lkr. Unterallgäu

Deutsche Waldjugend Legau

Literatur

- ANU Bayern e.V., Fischer,C., Dieckmann A.: Schnittmenge Mensch. Bildung für nachhaltige Entwicklung als neue Lernkultur, Politisch Ökologie, Sonderheft 12, März 2000
- ANU Bayern e.V., Fischer,C.: Die Rolle der ANU Bayern im Agenda 21-Prozess. Zusammengefasste Ergebnisse einer Umfrage an bayerischen Umweltbildungseinrichtungen, Obereichstätt, 1997
- Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, Hinterstoißer,F.: Evaluation der Umweltbildung in Bayern – abgeleitete Maßnahmen und Konsequenzen, Tagungsbeitrag in Osnabrück, 3.12.2001
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.): 66 Praxisprojekte - ausgewählt für den Kongress "Zukunft lernen und gestalten - Bildung für eine nachhaltige Entwicklung". Paper und CD-ROM. Bonn 2001
- de Haan/Rode: Analyse der außerschulischen Umweltbildung in Bayern im Kontext bundesweiter Daten, Berlin 2001 (noch unveröffentlichtes Manuskript)
- Giesel/de Haan/Rode: Evaluation der außerschulischen Umweltbildung in Deutschland. Einblicke in die Ergebnisse der großen empirischen Studie im Auftrag der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Paper 00-161, Berlin 2000
- Giesel/de Haan/Rode/Schröter/Witte: Außerschulische Umweltbildung in Zahlen. Die Evaluationsstudie der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Berlin 2001
- Giesel/de Haan/Rode: Umweltbildung in Deutschland. Stand und Trends im außerschulischen Bereich, Berlin, Heidelberg 2002
- Naturerlebniszentrum Burg Schwaneck (NEZ), Schlehofer, A., ANU Bayern e.V.: Das Ehrenamt in der Umweltbildung aus Sicht der Ehrenamtlich Tätigen in Umweltbildungseinrichtungen in Bayern. Ergebnisse einer Umfrage im Herbst 2000, Pullach, 2001

Fragebogen

zur Erhebung von Grundlagen für eine verbesserte und effizientere Förderung der Umweltbildung in Bayern

**angeregt und durchgeführt von der
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU), Landesverband
Bayern in Kooperation mit dem Projekt ANU 2000 des Bundesverbandes
abgestimmt und gefördert durch das
Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen
(StMLU)**

Liebe ANU-Mitglieder,
liebe KollegInnen an den bayerischen Umweltstationen,

schon wieder ein Fragebogen ??? – stimmt, aber diesmal sicher auch in Ihrem Interesse!
Bei dieser Umfrage geht es um die finanzielle Situation von Umweltzentren in Bayern und um Ihre Erfahrungen mit der Beantragung und Abwicklung von staatlichen Fördermitteln. In Absprache mit dem StMLU werden auch Fragen zur Qualitätssicherung und Breitenwirkung sowie zur Nachhaltigkeitsbildung gestellt.

Ziel der Umfrage ist es, die Förderung und Unterstützung der Umweltzentren in Bayern weiter zu verbessern und effizienter zu gestalten.

Es geht also wirklich um Anregungen zu Ihrem Vorteil, darum reden Sie mit, hinterfragen Sie kritisch und antworten Sie ehrlich!

Die Umfrage wird streng vertraulich behandelt, d.h. Ihre Angaben werden nur in anonymisierter Form an die ANU und das StMLU weitergegeben.

Den Fragebogen können Sie unter www.umweltbildung-in-bayern.de auch aus dem Internet herunterladen. Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Fragebogen am besten gleich beim Durchlesen vollständig ausfüllen und spätestens bis 5.9.01 zurücksenden an:

Caroline Fischer
Am Kirchbuck 3
91795 Obereichstätt

Tel. 08421 / 3302
Fax. 08421 / 3948
e-mail: caroline.fischer@altmuehlnet.de

Die Ergebnisse werden beim ANU-Werkstatt-Treffen am 9.11.01 in München (auch für Nicht-Mitglieder) vorgestellt und diskutiert. Bitte beachten Sie die beiliegende Einladung!

Wir wünschen viel Spaß beim Ausfüllen des Fragebogens und bedanken uns für Ihre Mitarbeit!

